universität wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Die Rolle der Notizentechnik beim Konsekutivdolmetschen

Analyse mittels Livescribe™ Echo™ Smartpen

Verfasserin

Nina Kostal, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, Oktober 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 065 348 342
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Masterstudium Dolmetschen Italienisch Englisch
Betreuer:	A.o. Univ.-Prof. Dr. Franz Pöchhacker

Vorwort

Die Grundlage für diese Masterarbeit bildete ein Experiment, das gemeinsam von Bettina Hiebl und mir durchgeführt wurde. Daher möchte ich mich zuallererst bei meiner Studienkollegin und Freundin Bettina Hiebl für die gute Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung bedanken.

Ebenso großer Dank gilt meinem fachlichen Betreuer Franz Pöchhacker für seine Unterstützung bei der Durchführung des Experiments, sowie für seine zuverlässige und kompetente Betreuung beim Verfassen dieser Arbeit.

Ich möchte mich auch ganz herzlich bei allen professionellen Dolmetscherinnen und Studentinnen bedanken, die an unserem Experiment teilgenommen haben und ohne die diese Untersuchung nicht möglich gewesen wäre.

Außerdem danke ich meinem Freund, meinen FreundInnen und meiner Familie dafür, dass sie als Publikum an unserem Experiment teilgenommen haben oder mir durch ihre Korrekturen sowie durch ihre Ratschläge sehr geholfen haben. Ein ganz besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mir dieses Studium überhaupt erst ermöglicht haben und mich all die Jahre liebevoll unterstützt und begleitet haben.

Inhaltsverzeichnis

0. EINLEITUNG 9

1. GRUNDLAGEN ZUR NOTIZENTECHNIK 11

1.1 Die Rolle der Notizentechnik beim Konsekutivdolmetschen 11

1.1.1 Der Konsekutivdolmetsch-Prozess 11

1.1.2 Stellenwert und Funktion der Notation 13

1.2 Lehrbarkeit der Notizentechnik 14

1.2.1 Soll Notizentechnik systematisch gelehrt werden? 15

1.2.2 Wann soll Notizentechnik gelehrt werden? 16

1.2.3 Beurteilung der Notizentechnik 17

1.2.4 Empirische Untersuchungen im Bereich der Didaktik 18

1.3 Beschaffenheit der Notizen 21

1.3.1 Wichtige Prinzipien 21

1.3.2 Inhalt, Umfang und Struktur der Notizen 23

1.3.3 Notationssprache 28

1.3.4 Symbole, Abkürzungen und Wörter 31

1.3.5 Wortarten 34

1.3.6 Décalage und diskontinuierliches Notieren 35

2. METHODIK 38

2.1 Forschungsdesign 38

2.1.1 Der Livescribe™ Echo™ Smartpen 39

2.1.2 Ausgangstexte 42

2.1.3 Interviewleitfaden 43

2.1.4 Teilnehmende Dolmetscherinnen 44

2.1.5 Ablauf des Experiments 46

2.1.6 Testdurchgang 47

2.1.7 Probleme bei den Durchgängen 47

2.2 Analyseansatz 48

2.2.1 Begriffsklärung 49

2.2.2 Analyse der Ausgangstexte 50

2.2.3 Analyse der Notizen 50

3. AUSWERTUNG 52

3.1 Ausgangstexte 52

3.1.1 Sprechgeschwindigkeit 53

3.1.2 Vortragsweise 54

3.1.3 Eigennamen und Zahlen 55

3.1.4 Satzstruktur und Wortwahl 55

3.1.5 Häufigkeit der Wortarten 56

3.1.6 Erste Rede „150 Jahre Einheit Italiens“ 58

3.1.7 Zweite Rede „Herausforderungen für Italien in Zeiten der Krise“ 59

3.2 Notizen 60

3.2.1 Allgemeine Aspekte, Aufbau und Gliederung 61

3.2.2 In welcher Sprache wird vorwiegend notiert? 68

3.2.3 Wie wird notiert? – Wörter, Symbole, Abkürzungen 72

3.2.4 Welche Wortarten werden bevorzugt notiert? 98

3.2.5 Wann wird notiert? 113

3.2.6 Transkodieren versus sinnerfassendes Notieren 120

4. DISKUSSION 122

5. SCHLUSSFOLGERUNGEN 127

BIBLIOGRAFIE 131

ANHANG 135

Anhang I – Ausgangstexte 135

Erste Rede: 150 Jahre Einheit Italieniens 135

Zweite Rede: Herausforderungen für Italien in Zeiten der Krise 137

Dritte Rede: Krise in Griechenland 138

Anhang II – Abstracts 141

Deutsch 141

English 142

Anhang III – Lebenslauf 144

0. Einleitung

Die Notizentechnik beim Konsekutivdolmetschen (in Folge mit KD abgekürzt) ist ein sehr komplexes Thema, da sie sich von Person zu Person unterscheidet und es nicht *eine* Technik gibt, die bei allen DolmetscherInnen zu einem guten Ergebnis führt. Jede angehende DolmetscherIn muss für sich selbst herausfinden, welche Technik für sie am besten ist. Dennoch gibt es gewisse Strategien, die sich im Laufe der Zeit als nützlich erwiesen haben, ebenso wie es Bereiche gibt, bei denen viele Studierende Probleme haben.

Um Studierenden besonders in der Endphase ihres Studiums dabei zu helfen, ihre persönliche Notizentechnik so weit zu perfektionieren, dass sie bei einem KD-Auftrag die gewünschte Leistung erbringen können, sollen im Rahmen meiner Masterarbeit die Notizen von Studierenden kurz vor ihrem Studienabschluss und von professionellen DolmetscherInnen miteinander verglichen werden. Folgende Fragen sollen dabei analysiert werden: In welchen Bereichen weisen die Notizen von professionellen DolmetscherInnen und Studierenden große Unterschiede auf? Worin bestehen beim Notieren die größten Probleme für Studierende? Wie gehen professionelle DolmetschInnen in diesen Fällen vor und wie können diese Probleme damit vermieden werden?

Die Grundlage dieser Untersuchung stellt ein Experiment dar, das von Bettina Hiebl und mir im März 2011 am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien durchgeführt wurde. Im Rahmen dieses Experiments dolmetschten drei professionelle Dolmetscherinnen und vier Studentinnen konsekutiv vom Italienischen ins Deutsche. Alle Dolmetscherinnen machten ihre Notizen mit dem technischen Hilfsmittel Livescribe™ Echo™ Smartpen (in Folge als Smartpen bezeichnet), wodurch nicht nur das Endprodukt der Notizen, sondern auch der Vorgang des Notierens aufgezeichnet und analysiert werden konnte.

Um einen besseren Überblick über die Thematik der Notizentechnik beim KD zu geben, beschäftigt sich das erste Kapitel dieser Arbeit mit den Grundlagen der Notizentechnik. In diesem Rahmen werden zuerst der KD-Prozess und der Stellenwert, den die Notation darin einnimmt, beschrieben, anschließend wird die Lehrbarkeit der Notizentechnik diskutiert und schließlich wird der Frage nachgegangen, welche grundlegenden Merkmale eine gute Notizentechnik aufweisen muss.

Das zweite Kapitel befasst sich mit der Methodik des eigenen Experiments. Dazu wird zunächst auf das Forschungsdesign eingegangen und alle Komponenten des Experiments, die für diese Untersuchung relevant sind, beschrieben. Danach wird der Analyseansatz erklärt, der einerseits eine Begriffsklärung mehrdeutig verwendeter Begriffe enthält und andererseits beschreibt, wie die Ausgangstexte und Notizen analysiert wurden.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der Auswertung und präsentiert die einzelnen Analyseergebnisse. Zuerst werden die Ausgangstexte in Bezug auf verschiedene Komponenten der Vortragsweise, Makro- und Mikrostruktur analysiert. Es folgt die Untersuchung der Notizen, die sich hauptsächlich mit den Fragen was, wie und wann notiert wird, auseinandersetzt.

Im vierten Kapitel werden die einzelnen Ergebnisse aus dem dritten Kapitel noch einmal zusammengefasst und Schlussfolgerungen daraus gezogen.

Am Ende dieser Einleitung soll angemerkt werden, dass in dieser Arbeit versucht wurde, eine möglichst geschlechtergerechte Sprache zu verwenden. Das Binnen-I drückt bei Bezeichnungen im Singular und im Plural aus, dass damit sowohl Frauen als auch Männer gemeint sind.

1. Grundlagen zur Notizentechnik

Das Thema Notizentechnik beim KD ist in der Dolmetschliteratur ein viel diskutiertes Thema. Wenn auch ihr Stellenwert im KD-Prozess umstritten ist, so gibt es im Rahmen des Konferenzdolmetschens doch kaum DolmetscherInnen, die sich auch bei längeren Abschnitten ausschließlich auf ihr Gedächtnis verlassen. Da Notizen in erster Linie die Gedächtnisleistung der DolmetscherInnen unterstützen sollen, haben sie einen sehr individuellen Charakter und müssen an die ganz persönlichen Bedürfnisse jeder DolmetscherIn angepasst werden. Nichtsdestotrotz haben sich seit Beginn der Fünfzigerjahre vor allem Lehrende mit dem Thema Notizentechnik befasst und sind zu dem Schluss gekommen, dass es durchaus gewisse grundlegende Prinzipien gibt, die jede Notizentechnik – trotz ihres individuellen Charakters – erfüllen sollte.

In diesem ersten Kapitel, das die Grundlage für meine empirische Studie darstellt, werden die in der Dolmetschwissenschaft vertretenen Meinungen und empirischen Untersuchungen zu verschiedenen Aspekten der Notizentechnik vorgestellt. Zunächst soll behandelt werden, welche Rolle die Notation beim KD spielt, anschließend wird der Frage nachgegangen, inwieweit es möglich ist, eine so individuelle Technik zu lehren, und schließlich werden Vorschläge und Meinungen vorgestellt, die sich damit beschäftigen, wie die Notizen beschaffen sein sollen und welche Ansprüche sie erfüllen müssen.

1.1 Die Rolle der Notizen beim Konsekutivdolmetschen

Die Rolle der Notation beim KD und vor allem die Frage, inwieweit sie die Qualität der Dolmetschleistung beeinflusst, sind sehr umstritten. Bevor aber direkt auf die einzelnen Standpunkte eingegangen wird, soll zum besseren Verständnis der KD-Prozess kurz beschrieben werden.

1.1.1 Der Konsekutivdolmetsch-Prozess

Das Konferenzdolmetschen wird meist in zwei Modi eingeteilt: in das Konsekutivdolmetschen und das Simultandolmetschen. Während beim Simultandolmetschen durch den Einsatz technischer Hilfsmittel wie Dolmetschkabinen, Kopfhörer und Mikrofone gleichzeitig mit dem Vortrag der Originalrede gedolmetscht wird, so geschieht dies beim KD erst, nachdem die RednerIn einen Redeabschnitt ihres Vortrags beendet hat.

Die Länge dieser Abschnitte variiert stark. Manchmal bestehen Abschnitte aus nur wenigen Sätzen, im Extremfall können sie aber auch bis zu zwanzig Minuten lang dauern. Das KD kann aber nicht nach Länge der Abschnitte in zwei Sparten eingeteilt werden. Auch wenn kürzere Abschnitte meist im Bereich des Kommunaldolmetschens und längere Abschnitte meist beim Konferenzdolmetschen vorkommen, so gibt es einen gleitenden Übergang und das KD wird – unabhängig von der Länge der zu dolmetschenden Abschnitte – meist mit Notizentechnik in Verbindung gebracht (vgl. Pöchhacker 2004:183). Die Notizen dienen in erster Linie dazu, die Gedächtniskapazität zu unterstützen, die für längere Abschnitte meist nicht ausreicht, um sich den gesamten Inhalt zu merken.

Aufgrund des zeitversetzten Dolmetschens nimmt eine Rede, die konsekutiv gedolmetscht wird, mehr Zeit in Anspruch. Seit den Siebzigerjahren hat daher das Simultandolmetschen, das in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg aufkam, das KD – zumindest in den westlichen Kulturen – in vielen Bereichen ersetzt. Es gibt aber gewisse Anlässe, bei denen fast ausschließlich konsekutiv gedolmetscht wird. Dazu gehören beispielsweise Tischreden, Festansprachen oder das Dolmetschen für eine Gruppe von Delegierten oder ExpertInnen, die ins Ausland reisen. (Vgl. Gillies 2005:3f)

Der Ablauf des KD-Prozesses wird in der Literatur in unterschiedlich viele Phasen eingeteilt. So unterscheiden Daniel Gile und Henri Van Hoof zwei (vgl. Gile 1995:179, Van Hoof 1962:69), Heinz Matyssek vier (vgl. Matyssek 1989:22-26) und Wilhelm K. Weber fünf (vgl. Weber 1989:163) Phasen. Diese Phasen beinhalten aber alle die Schritte Zuhören, Analysieren, Notieren und Wiedergeben. Als Beispiel soll hier das Modell von Gile vorgestellt werden. Er teilt das KD, wie erwähnt, in zwei Phasen ein. In der ersten Phase hört die DolmetscherIn einen Abschnitt der Originalrede, analysiert und speichert ihn einerseits im Gedächtnis und andererseits mittels Notieren. In der zweiten Phase ruft sich die DolmetscherIn das Gehörte wieder in Erinnerung, während sie ihre Notizen liest, und gibt den Sinn des Abschnitts in der Zielsprache wieder. Laut Gile ist die zweite Phase leichter, da die DolmetscherIn diese in ihrer eigenen Geschwindigkeit wiedergeben kann und sich nicht wie beim Notieren an die Geschwindigkeit der Originalrede anpassen muss (vgl. Gile 1995:179-183).

Welchen Stellenwert nimmt das Notieren nun in diesem Prozess ein und inwieweit ist es verantwortlich für die Qualität der Wiedergabe?

1.1.2 Stellenwert und Funktion der Notation

Einer der Ersten, die sich mit der Rolle der Notation beim KD auseinandersetzten, war Jean Herbert in seinem „Handbuch für Dolmetscher“ (1952). Darin bezeichnet er das Notieren als fundamentalen Bestandteil des KD, der die Qualität der Wiedergabe entscheidend beeinflusst. Trotzdem widmete er der Notizentechnik selbst nur einen relativ kleinen Teil seines Buches. Sein Genfer Kollege, Jean-François Rozan, entwickelte schließlich einige Jahre später eine Methode für den systematischen Notationsunterricht (vgl. Rozan 1956). Er hält sich darin aber sehr neutral und möchte bewusst keine Stellung zu den schon damals heftig diskutierten Themen zur Anzahl von Symbolen, der Notationssprache oder Notationsmenge nehmen. Henri Van Hoof, der sich stark an Rozan orientiert, betont die Wichtigkeit der Notation, um Präzision zu gewährleisten, die gerade beim KD von den DolmetscherInnen verlangt werde. Außerdem habe die Notation den didaktischen Vorteil, dass sie den Verarbeitungsprozess im Gehirn der DolmetscherIn wiederspiegle. Trotzdem betont er, dass der einzige Zweck der Notation darin liege, das Gedächtnis der DolmetscherIn zu unterstützen (vgl. Van Hoof 1962:70f).

In den Siebzigerjahren wendet sich die Pariser Schule, allen voran Danica Seleskovitch, vehement von der tragenden Rolle der Notizen im KD-Prozess ab. Seleskovitch vertritt die Ansicht, dass die Notizen nur eine Nebenrolle einnehmen dürften und die Gedächtnisleistung viel wichtiger sei. Die Notizen stellten zwar ein Hilfsmittel – vor allem für DolmetscherInnen mit einem weniger starken Gedächtnis – dar, würden aber bei der Wiedergabe tatsächlich selten gebraucht. (Vgl. Seleskovitch 1975:86ff)

Seit den Achtzigerjahren herrscht jedoch mehr oder weniger Einigkeit darüber, dass die Gedächtniskapazität allein für das KD nicht ausreicht und Notizen daher unerlässlich sind. Gleichzeitig wird aber auch betont, dass die Notizen keinen Selbstzweck haben und die Rede an sich nicht wiedergeben, sondern nur als Gedächtnisstütze dienen und damit auch Aufschluss über die Analysefähigkeiten der DolmetscherInnen geben (vgl. Darò 1999:289f, Falbo 1999:273f, Garzone 1990:56f, Gile 1995:181, Gillies 2005:6, Weber 1989:165). Wenn aber nun Notizen dazu dienen, das Gedächtnis zu unterstützen, dann spielen sie im KD-Prozess keine zu vernachlässigende Rolle. Wie muss jedoch notiert werden, damit das Gedächtnis effektiv unterstützt wird?

Hella Kirchhoff bezeichnet die für das KD geeignete Strategie für das Speichern von Informationen als Parallelspeicherungsstrategie. Erfahrene DolmetscherInnen müssten sich demnach nicht entscheiden, wie sie ihre Kapazitäten verteilen, ob sie mehr notieren oder möglichst aktiv zuhören und analysieren. Der Speicherungsprozess teilt sich laut Kirchhoff vielmehr in zwei interdependente Speicherungsweisen auf: in die kognitive Speicherung (Gedächtnis) und in die materielle Speicherung (Notizen) (vgl. Kirchhoff 1979:121). Gérard Ilg und Sylvie Lambert teilen diese Ansicht. Ihrer Meinung nach behindern sich gleichzeitiges Zuhören und Notieren nicht unbedingt – wie etwa das gleichzeitige Zuhören und Sprechen beim Simultandolmetschen. Auch wenn das Notieren StudienanfängerInnen oft vom Zuhören ablenke, so könne die richtige Notizentechnik erfahrene DolmetscherInnen sogar beim Hörprozess unterstützen (vgl. Ilg & Lambert 1996:85f). Die gleiche Ansicht vertritt auch Francesco Straniero Sergio und fügt hinzu, dass jede DolmetscherIn das für sie richtige Gleichgewicht zwischen Zuhören und Notieren finden müsse (vgl. Straniero Sergio 1999:299). Andrew Gillies spezifiziert in seinem „Short Course“ für Notizentechnik das Problem, das bei unerfahrenen DolmetscherInnen auftreten könne und somit dazu führe, dass Zuhören und Notieren sich nicht gegenseitig unterstützen: „For example, if you are thinking too much about how to note something, you will listen less well.“ (Gillies 2005:7) Er ist also der Meinung, dass eine nicht genug eingeübte und automatisierte Notizentechnik vom Zuhören ablenke.

Die meisten AutorInnen sind sich somit darüber einig, dass die Notizen durchaus auch Einfluss auf die Qualität der Dolmetschleistung haben, dass diese aber richtig eingesetzt werden müssen, um die Gedächtnisleistung der DolmetscherIn beim KD tatsächlich zu unterstützen. Dies führt uns direkt zur nächsten Frage, nämlich, ob und wie diese richtige Verwendung der Notizen gelehrt, beziehungsweise gelernt werden kann.

1.2 Lehrbarkeit der Notizentechnik

Eine effiziente – wenn auch individuelle – Notizentechnik ist also ein wichtiger Schritt, um eine gute Konsekutivleistung zu erbringen. Ist so eine Notizentechnik erlernbar, wann soll sie gelehrt werden und wie kann das Erlernte beurteilt werden?

Um zu verstehen, warum überhaupt die Frage aufkam, ob Notizentechnik gelehrt werden könne – eine Frage, die beispielsweise in der Kunst in dieser Form nie gestellt

wurde, obwohl auch ihre Ausübung zweifellos sehr individuell ist – möchte ich kurz auf den Beginn des modernen KD eingehen. Die Form des KD, wie wir es heute kennen, entstand nach dem ersten Weltkrieg im Rahmen der Pariser Friedenskonferenz (vgl. Russo 1999:246). Die „geborenen" DolmetscherInnen dieser Zeit vollbrachten außerordentliche Leistungen, ohne eine Ausbildung im heutigen Sinne erhalten zu haben, sondern nur aufgrund ihrer mehrsprachigen Herkunft. Viele von ihnen verließen sich beim Dolmetschen hauptsächlich auf ihr Gedächtnis und notierten nur äußerst wenig oder gar nichts. Sie konnten also sehr große Informationsmengen in ihrem Gedächtnis speichern und werden daher auch MemoristInnen genannt. Diese MemoristInnen lehrten später an den ersten universitären Einrichtungen von Genf und Paris, die zur Ausbildung von KonferenzdolmescherInnen gegründet wurden. Leider hinterließ jedoch niemand von ihnen schriftliche Aufzeichnungen über ihre Unterrichtsmethoden (vgl. Ilg & Lambert 1996:70).

Diese ersten KonferenzdolmetscherInnen, die MeisterInnen ihres Werks waren und mit ihren Fähigkeiten scheinbar geboren worden waren, sind also vermutlich der Hauptgrund für die Diskussion um die Lehrbarkeit der Notizentechnik. Im Anschluss sollen nun verschiedene Standpunkte zu den Fragen vorgestellt werden, ob Notizentechnik erlernbar ist und wenn ja, wann sie gelehrt werden soll. Danach wird die Beurteilbarkeit von Notizentechnik behandelt und schließlich werden einige empirische Studien angeführt, die im Bereich der Didaktik durchgeführt wurden.

1.2.1 Soll Notizentechnik systematisch gelehrt werden?

Wie schon erwähnt, war Jean Herbert zwar einer der Ersten, die sich mit dem Thema Notizentechnik schriftlich auseinandersetzten, die erste detaillierte Methode zum Erlernen von Notizentechnik stammt aber von Jean-François Rozan, wobei er schon in seiner Einleitung betont, dass Notizentechnik durchaus erlernbar sei (vgl. Rozan 1956:9). Die von ihm vorgestellte Technik basiert nach eigenen Angaben nicht nur auf seinen eigenen Erfahrungen, sondern stellt eine Sammlung und Vereinfachung verschiedener Strategien seiner KollegInnen und von ihm selbst dar. Tatsächlich ist die Technik von Rozan leicht zu verstehen und beruht auf nur sieben Prinzipien und zehn, beziehungsweise 20 Symbolen. Das Notationssystem von Rozan stellt bis heute ein Standardwerk dar (vgl. Pöchhacker 1998:367).

Doch zurück zur Lehrbarkeit der Notizentechnik: In den Siebzigerjahren sind einige VertreterInnen der Pariser Schule, unter ihnen Danica Seleskovitch, der Meinung, dass der Stellenwert der Notation überbewertet werde und dass das Notieren meist nur dazu diene, sich besser zu konzentrieren und bei der Wiedergabe meist gar nicht gebraucht werde (vgl. Seleskovitch 1975:86f). Sie stehen einer systematischen Lehre der Notizentechnik daher eher skeptisch gegenüber.

Hella Kirchhoff geht zwar nicht direkt auf die Frage der Lehrbarkeit der Notizentechnik ein, vertritt aber die Ansicht, dass der „Aufbau der Notationssprache" (Kirchhoff 1979:124) während des Dolmetschprozesses erfolge und sich in drei Phasen einteilen lasse. In der ersten Phase würden Ad-hoc-Lösungen für das Notieren der einzelnen Konzepte gefunden, in der zweiten Phase komme es zu einer gewissen Stabilisierung und in der dritten Phase ergäben sich dann feste Regeln (vgl. Kirchhoff 1979:124f).

Danach sprechen sich viele AutorInnen dafür aus, dass Notizentechnik lehrbar und erlernbar sei, da es gewisse Prinzipien gebe, die sie unbedingt erfüllen müsse, dass die konkrete Anwendung aber höchst individuell sei (vgl. Gile 1991:92, Ilg & Lambert 1996:78, Kalina 1998:184, Matyssek 1989:45). Es wurden auch zahlreiche Lehrbücher zur Aneignung einer effizienten Notizentechnik herausgegeben, zum Beispiel im deutschen, italienischen und englischen Sprachraum in der Reihenfolge ihrer Erscheinung von Heinz Matyssek (1989), Giuliana Garzone et al. (1990), Claudia Monacelli (1999) und Andrew Gillies (2005).

Die meisten AutorInnen sind also für einen systematischen Unterricht der Notizentechnik. Doch wann soll damit begonnen werden?

1.2.2 Wann soll Notizentechnik gelehrt werden?

Bei der Frage, wann damit begonnen werden sollte, Notizentechnik zu lehren, herrscht relativ große Einigkeit darüber, dass dies nicht gleich zu Beginn der KD-Ausbildung erfolgen sollte. Es werden dafür meist zwei verschiedene Gründe angegeben, die jedoch Hand in Hand miteinander gehen. Auf der einen Seite wird betont, dass mit dem Notieren erst begonnen werden sollte, nachdem das Analysieren von Reden, beziehungsweise das analytische Zuhören beherrscht werde (vgl. Ficchi 1999:208, Russo 1999:246, Taylor 1989:178). Auf der anderen Seite führen die AutorInnen an, dass erst notiert werden

sollte, wenn das Gedächtnis entsprechend trainiert worden sei, um zu vermeiden, dass Studierende sich gänzlich auf ihre Notizen verlassen und dadurch zu viel notieren und nicht aufmerksam genug zuhören und analysieren können (vgl. Darò 1999:291, Ilg & Lambert 1996:75, Kalina 1998:246, Weber 1989:166). Gérard Ilg und Sylvie Lambert führen darüber hinaus an, dass auch Übungen wie Vom-Blatt-Übersetzen, einsprachige Übungen und Übungen zur Erweiterung der Terminologie durchgeführt werden sollten, bevor mit dem Notieren begonnen werde.

Es ist den AutorInnen also generell ein Anliegen, dass nicht versucht wird, so viel wie möglich zu notieren, ohne das Gehörte zu analysieren. Um nicht in diese Versuchung zu geraten, sollen Studierende erst lernen, genau zuzuhören und den Sinn des Gesagten zu analysieren. Darüber hinaus sollen sie versuchen, so viel wie möglich im Gedächtnis zu behalten, ohne zu notieren, um herauszufinden, wie ihr Gedächtnis funktioniert und was sie sich schwer merken können. Nur so können sie lernen, welche Dinge sie notieren müssen, da sie sonst verloren gehen würden, und auf diese Weise eine Notizentechnik entwickeln, die ihr Gedächtnis effektiv unterstützt.

1.2.3 Beurteilung der Notizentechnik

Wenn Notizentechnik also systematisch gelehrt werden soll, könnte davon ausgegangen werden, dass sie auch entsprechend beurteilt werden müsse. Das Problem dabei ist, dass die Notizen – wie bereits erwähnt wurde – keinen Selbstzweck haben, sondern nur der DolmetscherIn dabei helfen sollen, sich an das Gehörte zu erinnern, um eine Rede in der Zielsprache wiedergeben zu können. Es kommt daher nicht auf die Notizen selbst, sondern auf die Wiedergabe an. Es hat deshalb wenig Sinn, die Notizen nach gewissen Kriterien zu überprüfen, solange die Wiedergabe gelungen ist. Trotzdem kann es hilfreich sein, sich die Notizen von Studierenden genauer anzusehen, um bei einer besonders exakten Wiedergabe festzustellen, auf welche Weise die Informationen gespeichert wurden. Da die Notizen das Gedächtnis unterstützen, sagen sie nämlich auch viel darüber aus, wie Informationen verarbeitet wurden. Oder, um es in den Worten Andrew Gillies' auszudrücken: „[Y]our notes become the visual representation of your analysis of the source speech." (Gillies 2005:6). Andererseits können die Notizen helfen, die Gründe für in der Wiedergabe gemachte Fehler oder ausgelassene Informationen zu eruieren. So kann anhand der Notizen nachvollzogen werden, ob der Fehler bereits

durch falsches Verstehen verursacht und auch so notiert wurde, ob die Information schon in den Notizen fehlt oder ob die Information richtig notiert wurde und nur bei der Wiedergabe falsch oder gar nicht gesagt wurde. Auf diese Weise kann festgestellt werden, in welcher Phase die Studierenden Probleme haben und noch mehr üben müssen.

Wie Marc Orlando dokumentiert, basiere die Bewertung beim KD meist auf der Beurteilung der Dolmetschleistung und der Notizen. Es werde dabei aber immer nur das Endprodukt der Notizen beurteilt, was dazu führe, dass es oft nicht möglich sei, die Gedächtnisleistungen und -schwächen von den Leistungen und Schwächen beim Notieren zu unterscheiden. Durch den Einsatz eines neuen technischen Hilfsmittels, des Smartpens, der den Vorgang des Notierens aufnimmt, könne nun auch der Prozess des Notierens besser analysiert werden. (Vgl. Orlando 2010:76f)

Eine genaue Beschreibung der Vorteile des Smartpens folgt in Kapitel 2.1.1. Im Anschluss werden nun einige empirische Untersuchungen zur Notizentechnik vorgestellt, die sich besonders mit der Didaktik auseinandersetzen.

1.2.4 Empirische Untersuchungen im Bereich der Didaktik

Zum Thema Notizentechnik und auch in Bezug auf das Erlernen von Notizentechnik wurden bereits zahlreiche Untersuchungen durchgeführt, von denen hier einige vorgestellt werden sollen.

Das erste Experiment, das hier behandelt wird, beschäftigt sich nicht direkt mit dem Erlernen der Notizentechnik, sondern mit einer für das Notieren wichtigen Voraussetzung: der Gedächtnisspeicherung. Es wurde von Christopher Taylor an der Universität von Triest durchgeführt und sollte untersuchen, welche Arten von Texten am besten im Kurzzeitgedächtnis gespeichert werden können. Studierenden wurde ein narrativer und ein wissenschaftlicher Text von jeweils sechs bis sieben Minuten in englischer Sprache vorgetragen, den sie, ohne zu notieren, auf Italienisch wiedergeben sollten. Die Ergebnisse zeigten, dass der narrative Text weit besser und mit weniger Fehlern wiedergegeben wurde, während der wissenschaftliche Text meist in sehr unterschiedlicher Reihenfolge erzählt wurde, wobei aber die wichtigsten Elemente des Textes meist enthalten waren. Eigennamen von Personen und Orten sowie Fachausdrücke und unbekannte Wörter wurden in beiden Texten jedoch meist ausgelassen. Einerseits bestätigt dies die These, dass diese Elemente in den Notizen enthalten sein müssen. Die für Tay-

lor viel wichtigere Konsequenz dieses Ergebnisses ist aber die Tatsache, dass es für Studierende einerseits wichtig ist, ihr Allgemeinwissen möglichst zu vergrößern, damit ihnen viele Begriffe nicht fremd sind, und andererseits, dass sich DolmetscherInnen auf einen Auftrag sehr intensiv vorbereiten müssen, damit ihnen die meisten bei diesem Auftrag vorkommenden Begriffe ebenfalls nicht fremd sind. Generell hebt Taylor die wichtige Rolle des Gedächtnisses hervor und betont, dass Studierende möglichst früh lernen sollten, sich nicht zu sehr auf ihre Notizen zu verlassen. (Vgl. Taylor 1989)

Ein weiteres Experiment wurde von Cordula Martin und Brigitte Resnik an der Humboldt-Universität in Berlin im Sprachenpaar Deutsch-Russisch durchgeführt. Das Ziel dieses Experiments war, Probleme beim Notieren von Studierenden zu identifizieren. Dafür wurden die Originaltexte mit den Dolmetschleistungen unter Einbeziehung der Notizen miteinander verglichen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung waren, dass die Fehler bei der Wiedergabe einerseits auf nicht ausreichende Sprachkenntnisse oder Allgemeinwissen zurückzuführen waren und andererseits auf die noch nicht funktionierende Koordination von Zuhören und Notieren. Statt das Gehörte zu analysieren, versuchten die Studierenden oft, so viel wie möglich zu notieren, und konnten sich daher das Gehörte nicht ausreichend merken. Viele Fehler wurden auch dadurch verursacht, dass Konnektoren, Komparationspartikeln, Zahlen- und Zeitangaben nicht notiert und folglich falsch wiedergegeben wurden. (Vgl. Martin & Resnik 1990)

Das nächste Experiment wurde von Daniel Gile durchgeführt und sollte den Einfluss des Notierens auf das Zuhören analysieren. Zwei Gruppen von jeweils sieben Studierenden dolmetschten einen Text konsekutiv. Die erste Gruppe schrieb nur Eigennamen und Zahlen auf, während die zweite Gruppe uneingeschränkt notierte. Die Studie ergab, dass die Gruppe, die nur Namen und Zahlen notierte, diese zu einem wesentlich höheren Prozentsatz richtig wiedergab, als die andere Gruppe. Dies bestätigte Giles Annahme, dass das Notieren Studierende vom Zuhören ablenke. (Vgl. Gile 1991)

Sylvia Kalina führte ebenfalls eine Reihe von Untersuchungen rund um den KD-Prozess durch. Unter anderem analysierte sie die Notizen von Studierenden. Die Ergebnisse zeigten, dass Notizen,

- die vertikal strukturiert waren,
- in denen Pfeile verwendet wurden,
- bei denen die Position der Notizen auf deren Bedeutung schließen ließ,

- bei denen Sinnelemente voneinander getrennt wurden
- und grammatikalische Informationen wie Tempus und Numerus markiert wurden,

zu besseren Leistungen bei der Wiedergabe führten. Außerdem führte Kalina ein Experiment durch, bei dem insgesamt neun Studierende mit deutscher Muttersprache (drei AnfängerInnen, drei Fortgeschrittene und drei ExamenskandidatInnen) eine englische Rede ins Deutsche dolmetschten. Die Untersuchung konzentrierte sich besonders auf die Interaktion von Gedächtnis und Notation. Die Ergebnisse zeigten, dass bei den ExamenskandidatInnen der Grad der Systematik und Automatisierung am höchsten war. Aus den Ergebnissen schloss Kalina, dass die Interaktionsprozesse zwischen Notation und Gedächtnis erlernbar seien. Die anderen Untersuchungen betrafen die Berufspraxis von DolmetscherInnen, die für das KD typischen Strategien und das nonverbale Verhalten der DolmetscherInnen beim KD. (Vgl. Kalina 1998:182-187)

Eine weitere Untersuchung wurde von Velia Ficchi an der Universität von Bologna durchgeführt. Sie hatte zum Ziel, häufige Fehler von Studierenden im Sprachenpaar Italienisch-Englisch zu identifizieren, und zwar von Studierenden in der Anfangsphase ihres Studiums. Die Ergebnisse sollten dazu dienen, bessere Lehrmethoden zu entwickeln, die sich genau auf diese Probleme konzentrieren. Die Untersuchung erstreckte sich über sechs Monate und zeigte einen deutlichen Fortschritt in der Leistung der Studierenden. Während die Studierenden zu Beginn versuchten, so viel wie möglich zu notieren, dabei oft lange Wörter ausschrieben und keine Konnektoren oder Zeitangaben bei den Verben notierten, schafften sie es am Ende meist, die wichtigsten Informationen zu erfassen. Sie notierten auch Konnektoren und Zeitangaben und die Notationsmenge nahm ab. Aufgrund ihrer Ergebnisse fordert Ficchi, dass Studierende selbständiger lernen müssten und auch in Gruppen üben sollten, da im Unterricht nicht genug Zeit bleibe, auf einzelne Studierende einzugehen. Sie schlägt dafür ein detailliertes Lernkonzept vor, das in die Bereiche Zuhören, Notieren und Wiedergabe unterteilt ist. (Vgl. Ficchi 1999)

Julia Macek führte im Rahmen ihrer Masterarbeit eine Fallstudie im Rahmen einer KD-Lehrveranstaltung an der Universität Wien im Sprachenpaar Portugiesisch-Deutsch durch. Mit Hilfe einer Analyse der in der Lehrveranstaltung gesammelten Daten und mittels Interviews versuchte sie herauszufinden, in welcher Form Notizentech-

nik im KD-Unterricht gelehrt wird und welche Ansprüche Studierende an den Unterricht stellen. Die Studie ergab, dass Studierende die Notizentechnik zwar als individuell betrachten, trotzdem aber Ratschläge im Unterricht gerne annehmen. Als beispielsweise im Unterricht Symbole für die wichtigsten Wörter eines Textes zuvor vorgeschlagen und besprochen wurden, verwendeten die Studierenden auch viel mehr Symbole. Außerdem ergab die Studie, dass die Einsetzbarkeit der Notizen stark von der Vortragsweise und dem Wissen über das behandelte Thema abhing und sich die Studierenden sehr stark auf die eigenen Notizen verließen. (Vgl. Macek 2009)

Doch wie sollen nun die Notizen selbst aussehen, welche Prinzipien müssen sie erfüllen und wo sind der Individualität keine Grenzen gesetzt?

1.3 Beschaffenheit der Notizen

Was die Beschaffenheit der Notizen betrifft, gibt es ebenfalls zahlreiche Meinungen und Vorschläge, die sich teilweise stark widersprechen. Die Beschaffenheit der Notizen wird im Anschluss in verschiedene Aspekte unterteilt, zu denen jeweils die Meinungen verschiedener AutorInnen und Untersuchungen, die in diesem Bereich durchgeführt wurden, vorgestellt werden.

1.3.1 Wichtige Prinzipien

Die meisten AutorInnen von Lehrbüchern zur Notizentechnik nennen einige wichtige Prinzipien, die die Notizen unbedingt erfüllen müssen. Auch wenn sich die Anzahl dieser Prinzipien oder ihre Benennungen meist unterscheiden, so stimmen sie dennoch großteils überein. Daher sollen sie hier zusammenfassend aufgezählt werden.

Das wichtigste Prinzip, in dem sich alle einig zu sein scheinen, ist die Tatsache, dass nicht Wörter, sondern der Sinn notiert werden soll. Dies stellt auch das erste von Jean-François Rozans Prinzipien dar. Er begründet dies damit, dass es irreführend sein könne, wenn nur ein Wort einer Phrase notiert werde, weil sich die DolmetscherIn dann wahrscheinlich nicht mehr erinnern könne, was es an dieser Stelle bedeutet habe. Wenn jedoch ein Notationselement notiert werde – sei es ein Wort, ein Symbol oder eine Abkürzung – das den Inhalt einer Phrase ausdrücke, so sei es leichter, sich wieder an den Inhalt, beziehungsweise Sinn zu erinnern und diesen richtig wiederzugeben (vgl. Rozan 1956:14f). Auch Danica Seleskovitch teilt diese Ansicht. Sie unterscheidet zwischen

notes idéiques, Notizen, die aufgeschrieben werden, nachdem ihr Sinn analysiert worden ist, und den Sinn wiedergeben und *notes verbales*, die keiner Analyse bedürfen und Zahlen und Eigennamen darstellen, die ebenfalls notiert werden sollen, da sie leicht vergessen werden (vgl. Seleskovitch 1975:32). Auch Heinz Matyssek ist der Meinung, dass nicht die einzelnen Wörter, sondern der Sinn notiert werden müsse (vgl. Matyssek 1989:46). Daher herrscht auch allgemeine Übereinstimmung darüber, dass Stenographie, bei der die Silben der einzelnen Wörter ausgedrückt werden, für das KD nicht in Frage kommt (vgl. Matyssek 1989:42, Seleskovitch 1975:1, Van Hoof 1962:71, Weber 1989:165).

Ein weiteres Prinzip, das von den meisten AutorInnen angeführt wird, ist das Prinzip der Einfachheit. Die einzelnen Notationselemente müssten sowohl einfach zu schreiben als auch einfach zu lesen sein und auch ihre Anordnung müsse logisch strukturiert sein (vgl. Darò 1999:292, Matyssek 1989:48). Für Hella Kirchhoff bedeutet Einfachheit außerdem, dass für Synonyme nur eine Formulierung gewählt und Zeitangaben auf drei Stufen (jetzt, vorher, nachher) reduziert werden sollten (vgl. Kirchhoff 1979:126f).

Des Weiteren müssen die Notizen ökonomisch sein, also auf das Notwendigste beschränkt und fast automatisch notiert werden, damit sie möglichst wenig Energie verbrauchen und die DolmetscherIn nicht vom Zuhören ablenken (vgl. Matyssek 1989:49). Kirchhoff versteht unter Ökonomie die Tatsache, dass beim Notieren die Grundform jeweils nicht markiert wird, das heißt, die Gegenwart wird im Gegensatz zur Vergangenheit und Zukunft nicht markiert, die Aussage wird im Gegensatz zum Befehl und zur Frage nicht markiert, genauso wie die Faktizität im Gegensatz zur Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit nicht markiert wird (vgl. Kirchhoff 1979:127). Für Darò bedeutet Ökonomie wiederum, dass ein Notationselement mehrere Wörter ausdrücken kann, dass es einfach zu lesen und zu schreiben ist und dass die Anordnung der Notizen logisch aufgebaut ist (vgl. Darò 1999:292).

Ein weiteres Prinzip ist die Eindeutigkeit, beziehungsweise die Unverwechselbarkeit. Ein Notationselement sollte also nur für eine Gruppe von Synonymen stehen und nicht mit anderen Elementen verwechselt werden können (vgl. Darò 1999:292, Matyssek 1989:50).

Weitere Forderungen an die Notizen, die ebenfalls von mehreren AutorInnen gestellt werden, sind in den oben genannten Prinzipien bereits enthalten und werden daher nicht einzeln behandelt. Zu ihnen zählen schnelle Erfassbarkeit, Übersichtlichkeit, logische Gliederung und Klarheit. Es besteht also kein Zweifel darüber, dass Notizen den Sinn der Originalrede auf möglichst kurze und präzise Weise ausdrücken sollen, dass die Notation möglichst schnell und ohne zu viel Anstrengung geschehen muss und dass die Notizen bei der Wiedergabe einfach zu lesen sein müssen und die DolmetscherIn sofort an den gehörten Sinn erinnern sollen.

Dies verrät schon sehr viel über die Forderungen, die im Zusammenhang mit dem Inhalt, dem Umfang und der Struktur an die Notizen gestellt werden.

1.3.2 Inhalt, Umfang und Struktur der Notizen

Bevor nun konkret auf Inhalt, Umfang und Struktur der Notizen eingegangen wird, soll in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass in den Lehrbüchern zur Notizentechnik meist auf die Art des Notizblockes eingegangen wird (vgl. Gillies 2005:15f, Matyssek 1989:74f, Monacelli 1999:98-102, Van Hoof 1962:73). Die Wahl des Blocks ist jedoch für meine Untersuchung nicht relevant, da die Dolmetscherinnen den speziellen Notizblock verwenden mussten, der in Verbindung mit dem Smartpen eingesetzt wird, um Notizen digital zu speichern (siehe Kapitel 2.1.1). Aus diesem Grund soll hier nicht näher auf die Wahl des Notizblockes eingegangen werden. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der Block nicht zu groß sein sollte (nicht größer als DIN A5), damit er handlich und nicht zu auffällig ist, er sollte eine feste Unterseite haben, da DolmetscherInnen manchmal im Stehen notieren müssen, er sollte unliniert sein, damit die Notizen leicht lesbar sind und es sollte sich um einen Spiralblock handeln, weil dies das Umblättern erleichtert. Die Blöcke, die in Verbindung mit dem Smartpen verwendet werden, erfüllen alle diese Kriterien, bis auf eines: Sie sind liniert und die Linien sind relativ stark sichtbar.

Was den Inhalt der Notizen betrifft, so können die Aussagen der meisten AutorInnen wie folgt zusammengefasst werden: Einerseits soll das Grundgerüst der Originalrede, also die Makrostruktur, mit ihren logischen Verknüpfungen und Komparationspartikeln (Phrasen, die Aussagen betonen oder abschwächen) und andererseits schwer merkbare Dinge, wie Eigennamen und Zahlen, notiert werden (vgl. Darò 1999:291, Ilg

1982:91f, Matyssek 1989:48). Diese beiden Grundelemente der Notizen können auch mit den Worten Danica Seleskovitchs als „notes idéiques“ und „notes verbales“ beschrieben werden (vgl. Seleskovitch 1975:32).

Die Frage nach dem Umfang der Notizen wird von vielen AutorInnen nur indirekt beantwortet, indem, wie im vorigen Absatz angeführt, empfohlen wird, nur das Grundgerüst zu notieren. Auch Heinz Matyssek legt sich auf keinen bestimmten Wert fest, sondern empfiehlt, genau so viel zu notieren, wie für eine gelungene Wiedergabe notwendig ist. Dies sei für jede DolmetscherIn unterschiedlich (vgl. Matyssek 1989:57). Laut Valeria Darò hängt der Umfang der Notizen vom Texttyp ab. So müsse bei Fachtexten mehr notiert werden, bei argumentativen Texten, die meist vorhersehbar seien, weniger. Generell empfiehlt sie jedoch ebenfalls, nur das Nötigste zu notieren (vgl. Darò 1999:291). Auch viele andere AutorInnen empfehlen, so wenig wie möglich und so viel wie nötig zu notieren (vgl. Garzone 1990:57, Seleskovitch & Lederer 1989:60ff, Taylor 1989:178, Weber 1989:165). Außerdem wird häufig betont, dass vor allem AnfängerInnen oft versuchten, so viel wie möglich zu notieren, dass diesem Drang allerdings zugunsten des aktiven Zuhörens widerstanden werden müsse (vgl. Ilg & Lambert 1996:85f, Kalina 1998:240, Weber 1989:165).

Mit dem Umfang der Notizen befasste sich Michaela Albl-Mikasa im Rahmen ihrer Doktorarbeit eingehend. Sie untersuchte Notizen mit Hilfe des theoretischen Ansatzes der kognitiven Sprach- und Texttheorie. Ausgangspunkt für ihre Untersuchung war die Annahme, dass es bei einem Vergleich zwischen Ausgangs- und Notizentext zu einer Reduktion kommt, also zu einer erheblichen Verringerung der sprachlichen Zeichen. Beim Vergleich zwischen Notationstext und Zieltext lasse sich hingegen eine Expansion, also eine höhere Versprachlichung feststellen. Sie führte dazu ein Experiment mit fünf Studierenden im Sprachenpaar Englisch-Deutsch durch, bei dem sie die Ausgangs-, Notizen- und Zieltexte miteinander verglich und untersuchte, welche ausgangssprachlichen Elemente in welcher Form in den Notizentext übernommen wurden und wie diese dann im Zieltext rekonstruiert wurden. Das Ergebnis dieser Studie zeigte, dass Studierende ihre Notizen oft nicht genug reduzierten, weil sie es nicht schafften, sich weit genug vom Wort zu lösen. Albl-Mikasa vertritt daher die Meinung, dass es sinnvoll wäre, den Studierenden im Unterricht verschiedene Reduktions- und Expansionsprozes-

se systematisch beizubringen, da diese Prozesse entscheidend für die Notation und für eine gute Zieltextproduktion seien. (Vgl. Albl-Mikasa 2007)

Auch Shoko Frey führte im Rahmen ihrer Doktorarbeit eine Untersuchung durch, bei der sie unter anderem den Umfang der Notation analysierte. Einerseits bestand diese Untersuchung aus einer Befragung japanischer DolmetscherInnen zu ihrer KD- und Notationspraxis, andererseits aus einem Experiment, bei dem sechs professionelle DolmetscherInnen vom Englischen ins Japanische dolmetschten. Ziel der Untersuchung war es, die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Notizen der VersuchsteilnehmerInnen und ihre Bedeutung zu analysieren und Schwierigkeiten japanischer DolmetscherInnen beim KD zu identifizieren. In Bezug auf den Notationsumfang ergab Freys Untersuchung, dass die VersuchsteilnehmerInnen zwischen 31% und 46% der Elemente des Ausgangstextes notierten, was ihrer Meinung nach weit über die empfohlene Notation der Schlüsselwörter hinausgehe. (Vgl. Frey 2007:167)

Kommen wir nun zum nächsten größeren Punkt dieses Kapitels: zur Struktur der Notizen. Sie wird in zwei von Rozans Prinzipien beschrieben. Das erste Prinzip betrifft die vertikale Anordnung der Notizen, also eine Schreibweise nicht von links nach rechts, sondern von oben nach unten (vgl. Rozan 1956:19ff). Auf diese Weise könnten Sinneinheiten logisch angeordnet werden und viele logische Verknüpfungen müssten gar nicht erst notiert werden, sondern seien schon aufgrund der Anordnung ersichtlich. Diese vertikale Gliederung betrifft einerseits Aufzählungen, die untereinander geschrieben werden, und andererseits Zugehörigkeiten, die unter das Bezugswort geschrieben und durch eine horizontale Linie von ihm getrennt werden. Rozan gibt dafür unter anderem folgendes Beispiel:

Ausgangstext (AT)	Notizen
Le rapport qui a trait à l'Europe occidentale …	$\underline{R^{ort}}$ W Eur.

Tabelle 1: Beispiel für vertikale Gliederung nach Rozan

Außerdem sollten Einschübe, also Elemente, die verwendet werden, um eine Aussage genauer zu erklären, in Klammer unter das Bezugswort geschrieben werden. Dieses Prinzip der vertikalen Gliederung gilt bis heute. Manche AutorInnen empfehlen, die

Zugehörigkeit statt mit einer horizontalen Linie durch einen Schrägstrich zu kennzeichnen, wobei die zugehörige Einheit meist leicht nach rechts versetzt unter das Bezugswort geschrieben wird (vgl. Garzone 1990:84f). Zusätzlich wird von vielen AutorInnen empfohlen, am linken Rand eine senkrechte Linie zu ziehen, vor welcher zur schnelleren Erfassbarkeit entweder nur die Konnektoren (logische Verknüpfungen) oder auch das Subjekt und wichtige Zeit- und Ortsangaben geschrieben werden (vgl. Darò 1999:296, Gillies 2005:61, Matyssek 1989:76, Monacelli 1999:102-105). Manche AutorInnen empfehlen, zusätzlich noch eine Linie am rechten Rand zu ziehen, wo Anmerkungen und Details notiert werden können (vgl. Monacelli 1999:104). Außerdem sollen Sinneinheiten mit Gedankenstrichen voneinander getrennt werden (vgl. Darò 1999:296, Gillies 2005:43, Matyssek 1989:81, Monacelli 1999:102). Des Weiteren wird meist geraten, das Subjekt links oben zu schreiben, das Verb eine Zeile weiter unten und etwas weiter rechts, also ungefähr in der Mitte des Blattes, und das Objekt schließlich wieder eine Zeile tiefer ganz rechts. Durch diese sogenannte S-V-O-Struktur sind die Gedankengänge auf einen Blick erfassbar (vgl. Darò 1999:295, Gillies 2005:43). Francesco Straniero Sergio empfiehlt ebenfalls diese versetzte Schreibweise, meint aber, dass man sie aufgrund der unterschiedlichen Struktur der einzelnen Sprachen nicht in Subjekt und Objekt, sondern in Thema und Rhema einteilen, also die bekannte Information links und die neue Information rechts notieren sollte (vgl. Straniero Sergio 1999:307). In Bezug auf die Position des Adjektivs, das in den romanischen Sprachen im Gegensatz zum Deutschen oder Englischen meist nach dem Substantiv steht, äußert sich Valeria Darò und meint, dass es egal sei, in welcher Reihenfolge Substantive und Adjektive notiert werden, solange man die Reihenfolge immer beibehalte (vgl. Darò 1999:297).

Das zweite Prinzip, das die Struktur der Notizen betrifft, nennt Rozan *Décalage*, wobei er nicht den Zeitabstand zwischen Hören und Notieren einer Aussage meint, wie das Wort heute meist gebraucht wird, sondern das Einrücken von Notizen, um eine Sinneinheit nicht zu wiederholen (vgl. Rozan 1956:21ff). Statt einen schon notierten Gedanken noch einmal zu schreiben, wird unter dem entsprechenden Notationselement eine Linie gezogen, die anzeigt, dass das Element wiederholt wird. Die restlichen Notizen gruppieren sich vor und hinter der Linie, als ob an ihrer Stelle das ausgelassene Notationselement stehen würde. Dies ist jedoch nur möglich, wenn eine Sinneinheit kurz

nacheinander wiederholt wird, beispielsweise im gleichen Satz, damit der Platz darunter auf dem Notizblock noch frei ist. Hier ein von Rozan angeführtes Beispiel:

Ausgangstext (AT)	Notizen
Au cours de l'année 1954, les prix ont subi une augmentation, sans pour cela atteindre celle des revenues, de sorte que le revenue net de la population s'est trouvé accru.	54, prix ↗ but ——— no = income so ——— Pop^{on} ↗

Tabelle 2: Décalage nach Rozan

Auch dieses Prinzip gilt nach wie vor. Wenn die Sinneinheit jedoch erst an späterer Stelle wiederholt wird, die DolmetscherIn aber immer noch auf der Seite des Blocks schreibt, auf der sie die Sinneinheit schon einmal notiert hat, wird von vielen AutorInnen vorgeschlagen, eine Linie vom zuvor notierten Notationselement bis zu der Stelle zu ziehen, an der die Sinneinheit wiederholt wird (vgl. Gillies 2005:135f). Andere schlagen vor, anstelle einer Linie einen Pfeil zu machen (vgl. Garzone 1990:93). Jean Herbert empfiehlt zusätzlich zur Linie, das entsprechende Wort zu unterstreichen (vgl. Herbert 1952:44).

Mit der Struktur der Notizen beschäftigte sich auch Dörte Andres im Rahmen ihrer Doktorarbeit. Sie führte ein Experiment mit 14 Studierenden und 14 professionellen DolmetscherInnen im Sprachenpaar Französisch-Deutsch durch, bei dem die TeilnehmerInnen während des Notierens gefilmt wurden, um festzustellen, wann welche Notizen aufgeschrieben wurden. Dieses Experiment hatte das Ziel, die Leistungen von Studierenden und professionellen DolmetscherInnen zu vergleichen. Zuvor wurde im Rahmen einer Umfrage ermittelt, wie wichtig verschiedene Kriterien für eine gute Dolmetschleistung sind. Anhand der Ergebnisse dieser Umfrage wurden die Dolmetschleistungen in die Kategorien gut, mittel und schlecht eingeteilt. Was die Analyse der Struktur der Notizen betrifft, so zeigen auch ihre Ergebnisse, wie wichtig eine klare Struktur der Notizen ist. Fast alle VersuchsteilnehmerInnen trennten die einzelnen Sinneinheiten durch Gedankenstriche oder durch Herausrücken des ersten Wortes der nächsten Sinneinheit. Wenn dies nicht gekennzeichnet wurde, verbanden die Dolmet-

scherInnen bei der Wiedergabe die einzelnen Einheiten ständig mit „und“. Bei besseren Dolmetschleistungen war auch die Struktur der Notizen klarer ersichtlich. So benutzten alle VersuchsteilnehmerInnen, deren Wiedergabe als gut oder mittel eingestuft wurde, den linken Rand, der oft durch eine senkrechte Linie abgetrennt wurde, um Konjunktionen, Pronomen, Zahlen oder das Ende einer Sinneinheit zu notieren. Alle professionellen DolmetscherInnen, die als gut eingestuft wurden, führten außerdem eine vertikale Gliederung durch und rückten die einzelnen Notationselemente je nach Wichtigkeit weniger weit oder weiter nach rechts ein. Was die Verwendung von Pfeilen und Verknüpfungslinien betrifft, so zeigte sich auch hier, dass DolmetscherInnen mit besseren Leistungen vermehrt Pfeile einsetzten und deren Bedeutung auch bei der Wiedergabe häufiger rekonstruieren und richtig wiedergeben konnten. (Vgl. Andres 2002:136-150)

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass eine klare Struktur der Notizen auf jeden Fall empfehlenswert ist. Ebenso soll das Grundgerüst einer Rede und ihre wichtigsten Elemente notiert werden, wobei die Entscheidung, wie viele diese wichtigsten Elemente sind, von jeder DolmetscherIn persönlich zu beurteilen ist. Kommen wir nun zu der Frage, in welcher Sprache die Notizen aufgeschrieben werden sollen.

1.3.3 Notationssprache

Bei der Frage, in welcher Sprache notiert werden soll, herrscht weitaus weniger Einigkeit als bei der Struktur der Notizen. Die einen sind dafür, in der Ausgangssprache (AS) zu notieren, die anderen befürworten eine Notation in der Zielsprache (ZS), wieder andere sind der Meinung, dass die Notationssprache von der Dolmetschrichtung unabhängig sei und befürworten eine Notation in der Muttersprache und schließlich gibt es BefürworterInnen einer überhaupt möglichst sprachunabhängigen Notation. Diese Standpunkte und ihre Argumente werden nun vorgestellt. Anschließend werden die Ergebnisse einiger empirischer Studien präsentiert.

Sowohl Jean Herbert als auch Jean-François Rozan empfehlen, in der ZS zu notieren, geben dafür aber keine Gründe an (vgl. Herbert 1952:35f, Rozan 1956:15). Auch Danica Seleskovitch und Marianne Lederer empfehlen eine Notation in der ZS, gehen aber davon aus, dass die ZS immer die Muttersprache sei und führen als Argument an, dass der DolmetscherIn in ihrer Muttersprache viel schneller ein Wort einfalle, das den Sinn des Gehörten wiedergebe (vgl. Seleskovitch & Lederer 1989:48). Für eine Notati-

on in der Zielsprache würde vermutlich die Tatsache sprechen, dass der Umkodierungsprozess von AS in ZS bereits zum Zeitpunkt des Hörens und Notierens geschehen ist und in der Produktionsphase mehr Konzentration auf die Erinnerung und die Ausdrucksweise verwendet werden kann.

Sylvia Kalina legt sich zwar nicht auf eine bestimmte Sprache fest, führt aber als Argument für eine ausgangssprachliche und gegen eine zielsprachliche Notation an, dass die Notation in der ZS die Gefahr mit sich bringe, dass sich die Verarbeitung der Originalrede nur an der Textoberfläche orientiere, da der notierte Wortlaut bei der Wiedergabe nicht noch einmal kognitiv bearbeitet, sondern einfach übernommen werde (vgl. Kalina 1998:242). Daniel Gile führt ein weiteres Argument gegen die Notation in der ZS an, und zwar, dass eine zielsprachliche Notation mehr Kapazitäten in der ersten Phase des Notierens und Analysierens beanspruche, die im Vergleich zur zweiten Phase der Wiedergabe ohnehin schon die schwierigere Phase sei (vgl. Gile 1995:182f).

Heinz Matyssek spricht sich für eine möglichst sprachunabhängige Notation aus, die hauptsächlich aus sprachunabhängigen Symbolen bestehen solle. Falls aber für eine Sinneinheit gerade kein Symbol zur Verfügung stehe, befürwortet er die Notation in der Muttersprache und begründet dies ähnlich wie Seleskovitch und Lederer damit, dass die DolmetscherIn in ihrer Muttersprache viel schneller die entsprechenden Formulierungen parat habe. (Vgl. Matyssek 1989:138-141)

Andere AutorInnen legen sich nicht auf eine bestimmte Sprache fest, sondern empfehlen, in der Sprache zu notieren, in der man sich wohler fühlt beziehungsweise in der einem die Entsprechungen schneller einfallen, was aber wahrscheinlich die Muttersprache sein dürfte (vgl. Darò 199:294, Gillies 2005:16).

Die Notationssprache wurde auch im Rahmen einiger empirischer Studien untersucht. Danica Seleskovitch führte ein Experiment mit zwölf BerufsdolmetscherInnen im Sprachenpaar Englisch-Französisch durch, dessen Schwerpunkt auf der Untersuchung von *notes idéiques* und *notes verbales* (siehe Kapitel 1.3.1) lag. Bei diesem Experiment wurde aber auch die Notationssprache analysiert und das Ergebnis zeigte, dass diese sehr von der einzelnen DolmetscherIn abhängt. Bei manchen dominierte die AS, bei manchen die ZS und wieder bei anderen waren beide Sprachen in etwa gleich stark vertreten (vgl. Seleskovitch 1975:158ff).

Hella Kirchhoff analysierte Notizen, die im Rahmen einer internationalen Konferenz gemacht wurden, und stellte fest, dass es sehr selten ist, dass eine DolmetscherIn ausschließlich in einer Sprache notiert. Die Notizen der meisten DolmetscherInnen stellten ein Mischsystem aus AS, ZS, sprachunabhängigen Symbolen und Elementen aus weiteren Sprachen dar, die nicht am Prozess beteiligt waren (vgl. Kirchhoff 1979:123f).

Auch Dörte Andres untersuchte im Rahmen ihres Experiments die Notationssprache. Die Ergebnisse zeigten, dass die TeilnehmerInnen ebenfalls ein Mischsystem aus AS, ZS, sprachunabhängigen Elementen und Elementen aus anderen Sprachen verwendeten. Der überwiegende Teil der Notizen wurde aber meist in der AS, also in der Fremdsprache, notiert (vgl. Andres 2002:101ff).

Helle V. Dam führte im Sprachenpaar Spanisch-Dänisch eine Untersuchung durch, deren Schwerpunkt auf der Notationssprache lag. Vor dem eigentlichen Experiment startete sie einen Pilotdurchgang, bei dem sie die Notizen von fünf professionellen DolmetscherInnen, die alle Dänisch als Muttersprache hatten und vom Spanischen ins Dänische dolmetschten, untersuchte. Das Ergebnis zeigte, dass alle DolmetscherInnen zu einem großen Anteil in der ZS notierten. Dams Hypothese wiederum war, dass die Sprachenwahl nichts mit AS oder ZS zu tun habe, sondern dass vorwiegend in der Muttersprache notiert werde. Um dies zu überprüfen, dolmetschten in ihrem eigentlichen Experiment vier Studierende ebenfalls im Sprachenpaar Dänisch-Spanisch jeweils eine Rede vom Spanischen ins Dänische und eine Rede vom Dänischen ins Spanische. Drei der VersuchsteilnehmerInnen hatten Dänisch, die vierte VersuchsteilnehmerIn Spanisch als Muttersprache. Diese Studie bestätigte Dams Hypothese und ergab, dass die DolmetscherInnen bevorzugt in ihrer Muttersprache notierten. (Vgl. Dam 2004)

Auch Csilla Szabó führte ein Experiment durch, das sich auf die Notationssprache konzentrierte und bei dem herausgefunden werden sollte, ob Dams Ergebnis, wonach DolmetscherInnen bevorzugt in der Muttersprache notieren, auch für andere Sprachenpaare gilt. Das Experiment wurde im Sprachenpaar Englisch-Ungarisch mit acht Studierenden durchgeführt, die Ungarisch als Muttersprache hatten. Jede VersuchsteilnehmerIn dolmetschte jeweils einen Text vom Ungarischen ins Englische und einen Text vom Englischen ins Ungarische. Das Ergebnis der Studie zeigte, dass die VersuchsteilnehmerInnen unabhängig von der Sprachrichtung zu einem sehr hohen Anteil

(durchschnittlich 68%) auf Englisch notierten, obwohl dies nicht ihre Muttersprache war. Laut der Selbsteinschätzungen der VersuchsteilnehmerInnen, die mittels Fragebogen ermittelt wurden, notierten die meisten auf Englisch, weil die Wörter kürzer seien, die Sprache einfacher sei und die Wörter leichter abzukürzen seien. (Vgl. Szabó 2006)

Shoko Frey analysierte im Rahmen ihrer Untersuchung ebenfalls die Notationssprache. Sowohl die Befragung der DolmetscherInnen als auch die Analyse der Notizen ergaben, dass alle VersuchsteilnehmerInnen ein Mischsystem aus ausgangssprachlichen, zielsprachlichen, drittsprachlichen und sprachunabhängigen Elementen verwendeten. Bei fünf von sechs VersuchsteilnehmerInnen war der Anteil an japanischen Notationselementen – in diesem Fall zielsprachliche oder muttersprachliche Elemente – höher. Dieses Ergebnis bestätigte also Dams Hypothese, dass eine Notation in der Muttersprache bevorzugt werde. (Vgl. Frey 2007:162)

Diese Studien zeigen ganz deutlich, dass die Wahl der Notationssprache immer von mehreren Faktoren abhängt. Ebenso wenig wie gesagt werden kann, dass DolmetscherInnen grundsätzlich bevorzugt in der AS oder ZS notieren, beziehungsweise notieren sollten, kann dies für die Wahl zwischen Muttersprache und Fremdsprache ohne Berücksichtigung der Sprachenkombination verallgemeinert werden.

1.3.4 Symbole, Abkürzungen und Wörter

Ein weiteres Thema im Bereich der Notizentechnik stellt die Verwendung von sprachunabhängigen Symbolen im Vergleich zu abgekürzten und ausgeschriebenen Wörtern dar. Die Tatsache, dass die Verwendung von sprachunabhängigen Symbolen bei der Notation gewisse Vorteile bringt, ist in der Literatur unbestritten. So braucht die DolmetscherIn weniger Zeit, um sie zu notieren, und kann sie auch schneller lesen und außerdem stellen Symbole Gedankenkonzepte dar und keine einzelnen Wörter (vgl. Gillies 2005:99). Doch bei der Frage, wie viele sprachunabhängige Symbole verwendet werden sollen, gehen die Meinungen auseinander. So warnen die einen vor der Verwendung zu vieler Symbole, da die Gefahr bestehe, sie zu verwechseln oder ihre Bedeutung zu vergessen, oder weil die Interpretation zu vieler Symbole bei der Wiedergabe zu viel Energie beanspruchen würde (vgl. Herbert 1952:38, Kalina 1998:243, Rozan 1956:27, Russo 1999:265, Van Hoof 1962:82). Andere AutorInnen sind der Ansicht, dass die Zahl der Symbole nicht eingeschränkt werden müsse, da die Symbole endlos kombi-

nierbar seien (vgl. Kirchhoff 1979:129f, Matyssek 1989:31-35). Hella Kirchhoff merkt darüber hinaus an, dass die Verwendung von Symbolen sehr gut geübt und automatisiert werden müsse. Diese Ansicht teilt auch Daniel Gile (vgl. Gile 1995:182). Danica Seleskovitch und Marianne Lederer sind dagegen der Meinung, dass Symbole nicht auswendig gelernt und eingeübt werden sollten, sondern dass Notationsbilder möglichst spontan entworfen werden sollten, um Gedanken zu fixieren (vgl. Seleskovitch & Lederer 1989:49).

Woher stammen die sprachunabhängigen Symbole, die verwendet werden sollen? Es gibt zahlreiche Vorschläge einerseits für konkrete Symbole und andererseits dafür, woher Symbole genommen werden können. Generell wird empfohlen, Symbole zu verwenden, bei denen nicht lange darüber nachgedacht werden muss, was sie bedeuten. Daher bietet es sich an, Symbole nicht neu zu erfinden, sondern auf schon bestehende Symbole, zum Beispiel aus der Mathematik, Physik und Chemie, auf Symbole aus dem Alltag, wie Verkehrszeichen, auf Buchstaben aus anderen Alphabeten, auf Satzzeichen und Pfeile zurückzugreifen, sowie eine Betonung mittels Unterstreichen, eine Negation mittels Durchstreichen und eine Einheit mittels Einkreisen auszudrücken (vgl. Herbert 1952:39-42, Matyssek 1989:170-175, Monacelli 1999:147-162, Russo 1999:263-172). Die Erweiterbarkeit und Kombinierbarkeit von Symbolen wird von den meisten AutorInnen betont, sowie die Tatsache, dass sie keine einzelnen Wörter, sondern Wortgruppen ausdrücken sollten (vgl. Allioni 1989:193ff, Matyssek 1989:157, Monacelli 1999:154). Sergio Allioni führt dazu viele Beispiele an, etwa eine Wolke, die für *denken* steht. Wenn in diese Wolke ein *b* geschrieben wird, bedeutet dies *believe*, ein *u* steht für *understand*.

Die Verwendung von Symbolen wird in der Untersuchung von Shoko Frey nur sehr kurz behandelt. Sie führt an, dass der Anteil der Symbole an der Gesamtzahl der Notationselemente bei allen ihren VersuchsteilnehmerInnen sehr niedrig war und nur zwischen 5% und 25% lag sowie dass der Großteil der verwendeten Symbole aus Pfeilen bestand. Dies könnte natürlich daran liegen, dass die VersuchsteilnehmerInnen ins Japanische dolmetschten und hauptsächlich auf Japanisch notierten. Aufgrund der anderen Schriften, die die DolmetscherInnen in diesem Experiment verwendeten, ist es also im Hinblick auf die Verwendung von Symbolen und ihre Zeitersparnis nicht vergleichbar. (Vgl. Frey 2007:162)

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Verwendung von Notationselementen, die nicht in Symbolen, sondern in Buchstaben geschrieben werden. Hier sind sich die meisten AutorInnen darüber einig, dass notierte Wörter, sofern sie nicht sehr kurz sind, aus Zeitgründen abgekürzt werden sollten. Rozan führt als Daumenregel an, dass Wörter, die aus mehr als fünf Buchstaben bestehen, abgekürzt werden sollten (vgl. Rozan 1956:15). Nur Claudia Monacelli merkt zusätzlich an, dass bei einer langsamen Redegeschwindigkeit auch längere Wörter ausgeschrieben werden könnten (vgl. Monacelli 1999:112). Es gibt zahlreiche Vorschläge, wie abgekürzt werden soll, einer davon geht auf Rozan zurück und wird immer noch von vielen AutorInnen empfohlen. Rozan spricht sich dafür aus, die ersten Buchstaben eines Wortes zu notieren und dann die Endung hochgestellt anzuhängen. Auf diese Weise können keine Verwechslungen entstehen, ob eine Abkürzung *prod* beispielsweise für *Produktion* oder *Produkt* steht. Außerdem kann auch Zahl, Geschlecht und Zeit eines Wortes auf diese Weise markiert werden (vgl. Rozan 1956:15f). Andere Abkürzungsmöglichkeiten sind, nur die Konsonanten eines Wortes zu notieren, gängige Akronyme zu verwenden, Elemente aus der Stenographie für Vor- und Nachsilben einzubauen oder phonetisch abzukürzen, also das Wort so zu schreiben, wie es gesprochen wird (vgl. Garzone 1990:68-72, Gillies 2005:131f, Ilg & Lambert 1996:80, Monacelli 1999:111-117, Russo 1999:264).

Im Rahmen ihrer Untersuchung analysierte Andres den Einsatz von Symbolen und Abkürzungen. Ihre Ergebnisse zeigten, dass Studierende, deren Dolmetschleistung als schlecht eingestuft wurde, meist wenige Symbole verwendeten und dass diese noch nicht genug eingeübt worden waren. Die Abkürzungen bestanden meist nur aus dem Wortanfang, wodurch nicht nachvollziehbar war, ob es sich bei den Notationselementen beispielsweise um Substantive oder Verben handelt. Bei größerem Zeitdruck wurden auch sehr lange Wörter ausgeschrieben. Bei den Studierenden mit guten Leistungen und den professionellen DolmetscherInnen war zu erkennen, dass sie meist ein Mischsystem aus Symbolen, abgekürzten und ausgeschriebenen Wörtern verwendeten. Die Abkürzungen erfolgten meist im Sinne Rozans durch das Notieren des Wortanfangs und Hochstellen der Endung sowie durch das Ersetzen von Suffixen durch Zeichen der Stenographie oder durch das Weglassen von Vokalen. (Vgl. Andres 2002:84-101)

Wie viele Symbole zu verwenden sind, muss also jede DolmetscherIn für sich selbst entscheiden, wobei sich die positive Wirkung von Symbolen, zumindest im Expe-

riment von Dörte Andres, in der Dolmetschleistung widerspiegelt. Bei den Abkürzungsmethoden scheint dagegen größere Einigkeit zu herrschen und Studierenden sei hier geraten, nicht unbedingt auf die am nächsten liegende Abkürzungsart, nämlich auf das Notieren der ersten Buchstaben, zurückzugreifen, sondern lieber eine Methode zu wählen, bei der auch die Wortart und andere grammatikalische Informationen erkennbar sind.

1.3.5 Wortarten

Auch die Frage, welche Wortarten für eine gelungene Wiedergabe unbedingt notiert werden müssen, wurde bereits viel diskutiert. So merkt zum Beispiel Andrew Gillies an, dass die logischen Verknüpfungen der einzelnen Ideen ebenso wichtig seien wie die Ideen selbst (vgl. Gillies 2005:56). Dies bedeutet also, dass nicht nur die Wortarten der Substantive, Verben und Adjektive notiert werden sollen, die vermutlich die Ideen selbst ausdrücken, sondern vor allem verschiedene Bindewörter und andere Verknüpfungswörter, die in dieser Arbeit allgemein als Konnektoren zusammengefasst werden. Weitere wichtige Wortarten sind Pronomen und andere Proformen, Verbzeiten, Zeitadverbien, Modalverben, Eigennamen, Zahlen und Daten (vgl. Allioni 1989:196f, Garzone 1990:64, Gillies 2005:120, Monacelli 1999:115ff). Die Tatsache, dass hauptsächlich Substantive notiert werden, scheint von den meisten AutorInnen vorausgesetzt zu werden, weshalb sie auf diese selteneren Wortarten hinweisen, die auf keinen Fall vergessen werden dürften. Andere Wortarten sind für die Notation hingegen weniger wichtig. Laut Francesco Straniero Sergio sind dies zum Beispiel Artikel und Präpositionen (vgl. Sergio 1999:307).

Wie bereits erwähnt, führte Danica Seleskovitch eine Untersuchung durch, deren Schwerpunkt auf der Notation von *notes idéiques* und *notes verbales* lag, was im weiteren Sinne auch eine Analyse der Wortarten darstellt. Das Ergebnis war, dass *notes verbales* – also Eigennamen, Zahlen und Fachtermini – stets notiert wurden und auch richtig wiedergegeben wurden. Die Notation dieser Kategorie scheint also unerlässlich. Was die Notation der *notes idéiques* – also der Notation von Sinneinheiten – betrifft, so ergab die Untersuchung, dass diese sehr unterschiedlich ausgedrückt wurden, was bestätigt, dass nicht Wörter notiert werden, sondern der Sinn. (Vgl. Seleskovitch 1979:32)

Auch Dörte Andres untersuchte im Rahmen ihres Experiments die notierten Wortarten. Sie kam zu dem Schluss, dass für eine gelungene Wiedergabe die Notation von Verben, Zeitangaben und Konnektoren unerlässlich sei. Vor allem Modalverben scheinen besonders wichtig zu sein, denn mit steigender Dolmetschleistung nahm auch die Verwendung von Modalverben zu. VersuchsteilnehmerInnen, deren Dolmetschleistungen als schlecht eingestuft wurden, notierten vor allem Substantive und wenige andere Wortarten. (Vgl. Andres 2002:134f, 153, 90f)

Shoko Frey analysierte im Rahmen ihrer Untersuchung ebenfalls, welche Wortarten vorrangig notiert wurden. Diese Untersuchung ergab, dass die VersuchsteilnehmerInnen sehr unterschiedliche Wortarten als wichtig erachteten. Zu den Wortarten, bei denen alle DolmetscherInnen jeweils mindestens 50% der im Ausgangstext vorhandenen Wörter dieser Wortart notierten, gehörten aber ebenfalls Zahlenangaben, Zeitangaben, Negationen, Eigennamen, Substantive, Infinitpronomen und Adjektive. (Vgl. Frey 2007:168)

Es gibt also gewisse Wortarten, die notiert werden sollten, da sie Informationen enthalten, die für die Wiedergabe eine große Rolle spielen. Generell gilt aber auch hier, dass Notizen der Unterstützung des Gedächtnisses dienen. Wenn also diese Informationen im Gedächtnis gespeichert werden können, so müssen sie nicht unbedingt notiert werden. Da aber gerade bei Studierenden auch in den Untersuchungen beobachtet werden konnte, dass im Falle eines Nichtnotierens die Information auch bei der Wiedergabe entweder nicht oder falsch wiedergegeben wurde, empfiehlt es sich besonders für AnfängerInnen, diese Informationen zu notieren.

1.3.6 Décalage und diskontinuierliches Notieren

Der letzte große Bereich, der im Zusammenhang mit der Beschaffenheit der Notizen behandelt wird, ist der Zeitpunkt, wann die einzelnen Notationselemente notiert werden. Einerseits geht es dabei allgemein um den Zeitabstand zwischen dem Moment, in dem die DolmetscherIn eine Information hört, und dem Moment, in dem sie die Information notiert. Dieser Zeitabstand wird auch Décalage genannt. Andererseits soll hier auch das diskontinuierliche Notieren behandelt werden, also das Notieren nicht in der gehörten Reihenfolge, sondern das Vorziehen von gewissen Informationen, beziehungsweise das nachträgliche Ergänzen gewisser Notizen.

Schon Jean Herbert setzt sich mit der Frage, wann notiert werden soll, auseinander. Er nennt dafür zwei Möglichkeiten: Entweder kann sofort notiert werden, sobald die SprecherIn zu reden beginnt, noch bevor ein Gedanke fertig ausgedrückt wurde, oder es kann abgewartet werden, bis eine Sinneinheit beendet wurde, um diese zu analysieren und erst dann zu notieren. Für AnfängerInnen empfiehlt Herbert die erste Variante (vgl. Herbert 1952:33). Heinz Matyssek schließt sich dieser Meinung an und ergänzt, dass die zweite Methode zwar die elegantere und effektivere sei, dass die erste Methode aber mehr Sicherheit biete (vgl. Matyssek 1989:62ff). Hella Kirchhoff meint dagegen, dass die Notation erst nach der „Organisation des eingegangenen Nachrichtensegments“ (Kirchhoff 1979:121) einsetzt. Die meisten AutorInnen äußern sich zwar nicht direkt zum Zeitabstand zwischen Informationsrezeption und Notation, da sie jedoch – wie bereits erwähnt – meist dafür sind, dass die Notizen den Sinn des Gesagten wiedergeben sollen, ist anzunehmen, dass sie es auch befürworten, abzuwarten, bis eine Sinneinheit vollständig ausgedrückt wurde.

Was das diskontinuierliche Notieren betrifft, so sollen laut Sylvia Kalina Zahlen, Eigennamen und andere Realia unmittelbar notiert werden (vgl. Kalina 1998:244). Dies bedeutet also, dass, sobald eine dieser Zahlen oder Eigennamen gehört wird, die Notation unterbrochen wird, das entsprechende Element sofort notiert und anschließend bei der zuvor unterbrochenen Notation fortgesetzt wird.

Empirische Untersuchungen zu diesem Thema gibt es kaum, da – wie schon zu Beginn erläutert – meist nur das Produkt der Notizen, nicht aber der Vorgang der Notation behandelt wird. Die erste Untersuchung, bei der auch der Vorgang des Notierens berücksichtigt wurde, ist die Untersuchung von Dörte Andres, bei der durch den Einsatz einer Videokamera der Vorgang der Notation genau aufgezeichnet wurde. Andres analysierte einerseits das diskontinuierliche Notieren, wobei sie sich nicht darauf konzentrierte, welche Elemente vorgezogen wurden, sondern, wie erfolgreich dies praktiziert wurde. Die Untersuchung ergab, dass DolmetscherInnen mit einer guten Wiedergabe öfter diskontinuierlich notierten und dass dieser Prozess sehr weit automatisiert war und nicht auf Kosten von Hören, Verarbeiten oder Notieren ging. Was den Zeitabstand zwischen Hören und Notieren betrifft, so war dieser besonders bei Studierenden, deren Wiedergabe als schlecht eingestuft wurde, extrem unterschiedlich. Sie begannen meist nur wenige Sekunden nach dem Hören zu notieren, gerieten aber bald in Verzug und

das Décalage dehnte sich auf über sechs Sekunden aus. Um dies zu kompensieren, mussten immer wieder wichtige Informationen ausgelassen werden, die auch bei der Wiedergabe gar nicht oder falsch gesagt wurden. Bei den professionellen DolmetscherInnen, die als gut eingestuft wurden, war die Länge des Zeitabstands ebenfalls sehr unterschiedlich. Der Abstand blieb auch nicht konstant, sondern änderte sich vor allem an komplizierteren Stellen des Ausgangstextes, wo er entweder größer oder kleiner wurde. Andres interpretierte dieses Ergebnis so, dass das Décalage einerseits individuell sehr unterschiedlich lang sei und andererseits, dass der Vorgang des Notierens bei erfahrenen DolmetscherInnen sehr automatisiert sei und nur bei komplizierteren Stellen mehr Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden müsse. (Vgl. Andres 2002:156-184)

Auch Shoko Frey analysierte im Rahmen ihrer Untersuchung den Zeitverzug zwischen Hören und Notieren mittels Videokamera. In ihrem Experiment lag der Zeitabstand bei den VersuchsteilnehmerInnen bis auf zwei Ausnahmen immer bei ein bis vier Sekunden, was einen sehr kurzen Zeitabstand darstellt. (Vgl. Frey 2007:274-277)

Die Frage nach dem Zeitpunkt der Notation ist also durchaus wichtig und hat einen gewissen Einfluss auf die Qualität der Dolmetschung. Sie wird daher auch in meinem Experiment eingehend behandelt werden, das im Anschluss vorgestellt wird.

2. Methodik

Die vorliegende Studie wurde im Rahmen eines Experiments durchgeführt, um die verschiedenen Einflussfaktoren möglichst gut kontrollieren zu können. Das Experiment fand an insgesamt sieben Terminen im März 2011 am Zentrum für Translationswissenschaft in Wien statt. Als Dolmetscherinnen fungierten vier Studierende des Zentrums für Translationswissenschaft und drei professionelle Dolmetscherinnen. Da alle Versuchsteilnehmerinnen weiblich waren, wird bei der Schreibung auf das Binnen-I verzichtet. Die Studentinnen werden aber aufgrund der Möglichkeit der geschlechtergerechten Formulierung als „Studierende" bezeichnet.

2.1 Forschungsdesign

Im Rahmen der simulierten Konferenz wurden drei unterschiedlich schwierige Reden in italienischer Sprache vor einem deutschsprachigen Publikum von fünf Personen vorgetragen. Eine wichtige Rolle bei diesem Experiment spielte der Einsatz des Smartpens, der im Anschluss noch näher beschrieben wird. Während jeder Rede machte sich die Dolmetscherin mit diesem Hilfsmittel Notizen, wodurch der Smartpen die Originalrede unter anderem als Audiodatei aufzeichnete. Anschließend an den Originalvortrag wurde die jeweilige Rede von der Dolmetscherin ins Deutsche gedolmetscht. Dies erfolgte entweder konsekutiv – mit Hilfe der angefertigten Notizen – oder im sogenannten simultanen Konsekutivmodus, bei dem Kopfhörer an den Smartpen angeschlossen wurden und die Dolmetscherin somit die Originalrede nochmals hören und gleichzeitig simultan dolmetschten konnte[1]. Die Versuchsteilnehmerinnen hatten schon im Vorfeld die Möglichkeit, sich mit diesem Gerät vertraut zu machen, um Unsicherheiten in Bezug auf seine Handhabung zu vermeiden.

Nach der Dolmetschung jeder Rede wurden der Dolmetscherin im Rahmen eines Interviews einige Fragen gestellt und die fünf VersuchsteilnehmerInnen, die das Publikum darstellten, füllten einen Fragebogen aus, in dem sie beurteilten, wie die Dolmet-

[1] Das Experiment diente neben der Analyse verschiedener Notizentechniken auch der Untersuchung des simultanen Konsekutivdolmetschens. Beide Bereiche lassen sich mit dem Smartpen gut untersuchen, weshalb ein gemeinsames Experiment für zwei verschiedene Forschungsarbeiten durchgeführt wurde. Die Ergebnisse der Untersuchung des simultanen KD können in der Masterarbeit von Bettina Hiebl „Simultanes Konsekutivdolmetschen mit dem Livescribe™ Echo™ Smartpen. Ein Experiment im Sprachenpaar Italienisch-Deutsch mit Fokus auf Zuhörerbewertung" (2011) nachgelesen werden.

schung auf sie gewirkt hatte. Das Publikum bestand bei jedem Durchgang aus unterschiedlichen Personen, die nicht Italienisch verstanden, da nur die Publikumswirkung der Dolmetschung, nicht aber ihre Qualität bewertet werden sollte. Das Experiment wurde mit einer Videokamera der Marke Sony (Modell HVR – A1E) aufgezeichnet. Die letzten beiden Durchgänge wurden zusätzlich mit einem externen Mikrofon aufgenommen.

Im Anschluss werden nun die einzelnen Komponenten des Experiments näher beschrieben. Zuerst wird der Smartpen vorgestellt und seine Vorteile für das Dolmetschen erklärt, damit das gesamte Experiment besser nachvollzogen werden kann. Danach folgen Informationen über die Ausgangstexte, den Interviewleitfaden und über die teilnehmenden Dolmetscherinnen. Schließlich wird der Ablauf des Experiments beschrieben, der Testdurchlauf vorgestellt und auf Probleme eingegangen, die sich bei den einzelnen Durchgängen ergeben haben. Auf die Komponenten des Experiments, die für meine Analyse der Notizentechnik nicht relevant sind, werde ich nicht näher eingehen. Diese können in der Masterarbeit von Bettina Hiebl (2011) nachgelesen werden.

2.1.1 Der Livescribe™ Echo™ Smartpen

Mein Vorhaben, die Notizentechnik von professionellen DolmetscherInnen und Studierenden miteinander zu vergleichen und Strategien aufzuzeigen, die künftigen DolmetscherInnen helfen können, ihre Notizen effektiver zu gestalten, wurde durch ein technisches Hilfsmittel entscheidend unterstützt: durch den Livescribe™ Echo™ Smartpen.

Abbildung 1: Livescribe™ Echo™ Smartpen

Es handelt sich dabei um einen Stift, der für das Notieren beim KD-Prozess verwendet werden kann, auch wenn er ursprünglich für ProtokollführerInnen entwickelt worden ist. Der Smartpen bietet in Kombination mit einem speziellen Papier einerseits die Möglichkeit, Reden aufzunehmen und abzuspielen, und andererseits, die aufgeschriebenen Notizen digital zu speichern. Was wie eine Erfindung aus einem Science-Fiction-Roman klingt, ist bei genauerer Betrachtung gar nicht so schwer nachzuvollziehen.

Der Smartpen hat einen Knopf zum Ein- und Ausschalten des Geräts. Sobald er eingeschaltet ist, erscheint auf seinem Display zunächst der eingegebene Name und danach Datum und Uhrzeit. Nun kann man den Smartpen mit Hilfe eines Menüs steuern, das sich am unteren Rand des Papiers befindet. Dieses ist in Ringblöcken zu 100 Seiten in DIN A5- und DIN A4-Format erhältlich. In diesem Menü befindet sich unter anderem ein Record-Symbol. Tippt man mit dem Stift dieses Symbol an, so beginnt der Stift mittels eines eingebauten Mikrofons, die Umgebungsgeräusche aufzunehmen.

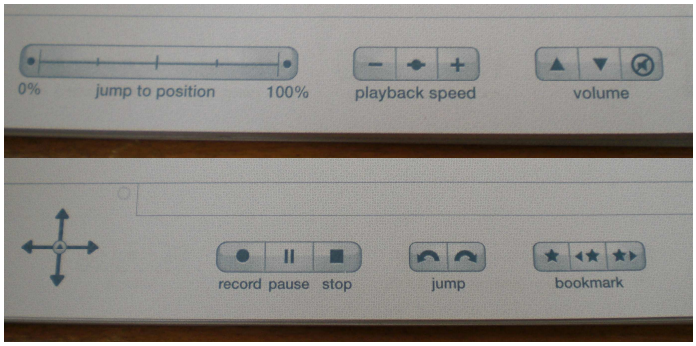


Abbildung 2: Menüleisten

Während eines KD-Auftrags wird nun also die Originalrede aufgenommen, während die DolmetscherIn wie gewohnt notiert. Am Ende der Rede wird mit dem Stift auf die Stopp-Taste im Menü getippt. Es sind nun sowohl die Audioaufnahme der Originalrede als auch die aufgeschriebenen Notizen im Smartpen gespeichert. Dies bietet für DolmetscherInnen gleich zwei verschiedene Anwendungsbereiche:

Die Originalrede kann nun einerseits, ähnlich wie bei einem Diktiergerät, abgespielt werden. Dafür muss einfach auf die entsprechende Notiz auf dem Papier getippt werden und die Aufnahme wird an der gewünschten Stelle abgespielt. Im Menü kann die Lautstärke und die Geschwindigkeit der Aufnahme gesteuert werden. Die Aufnahme wird entweder direkt über einen eingebauten Lautsprecher abgespielt oder über Kopfhörer, die an den Smartpen über eine herkömmliche 3,5mm-Buchse angeschlossen werden können (vgl. LS 2011). Somit ist es möglich, den Smartpen für simultanes Konsekutivdolmetschen einzusetzen. Es sind auch spezielle Kopfhörer erhältlich, die Mikrofone an den Hörern eingebaut haben. Sie haben den Vorteil, dass das Kratzgeräusch des Stiftes, welches bei der Aufnahme durch das im Smart-

Abbildung 3: Kopfhörer mit Mikrofonen

pen eingebaute Mikrofon entsteht, durch den größeren Abstand zum Stift nicht aufgenommen wird.

Der zweite große Nutzen für DolmetscherInnen ist die Speicherung der Notizen. Der Smartpen verfügt über einen Micro-USB Connector (vgl. LS 2011). Dadurch ist es möglich, ihn mit einem USB-Kabel an einen Computer anzuschließen. Durch das Anschließen an den Computer lädt sich übrigens auch der Akku des Smartpens auf. Auf der Homepage *www.livescribe.com* kann das Programm *livescribe desktop* heruntergeladen werden. Über dieses Programm werden alle im Smartpen gespeicherten Daten auf den Computer übertragen. Auf diese Weise ist es möglich, die Originalrede am Computer erneut anzuhören, aber auch gleichzeitig zu sehen, welche Notiz zu welchem Zeitpunkt der Rede niedergeschrieben wurde. Das Programm zeigt also ein leeres Blatt, auf das nach und nach immer mehr Notizen geschrieben werden.

Dies funktioniert jedoch nur, wenn der Smartpen in Verbindung mit dem speziell für ihn entwickelten Papier verwendet wird. Kleinste Punkte auf dem Papier ermöglichen einer im Smartpen eingebauten Infrarotkamera, alles, was geschrieben wird, aufzuzeichnen. So kann später die genaue Schreibweise auf dem Bildschirm nachvollzogen werden. Welche Erleichterungen stellen diese Eigenschaften konkret für diese wissenschaftliche Arbeit, also für die Analyse der Notizentechnik von DolmetscherInnen beim KD dar?

Eine große Hilfe bei der Analyse von Notizen ist die Möglichkeit, festzustellen, an welcher Stelle der Originalrede welche Notiz aufgeschrieben wurde. Dadurch können die einzelnen Notationselemente besser nachvollzogen werden. So sind manche Wörter vielleicht schwer leserlich oder manche Symbole können schwer entschlüsselt werden. Wenn es jedoch möglich ist, gleichzeitig die Originalrede zu hören, können fast alle Zeichen ohne Probleme richtig interpretiert werden.

Ein weiterer Vorteil der Möglichkeit, das Schreiben der Notizen in Echtzeit abzuspielen, ist die Tatsache, dass man nicht nur das fertig beschriebene Blatt vor sich hat, sondern auch diskontinuierliches Notieren berücksichtigen kann, also das nachträgliche Hinzufügen von Zeichen an einer früheren Stelle. Solche nachträglichen Hinzufügungen können die Strukturierung betreffen, beispielsweise bei einer Aufzählung, wenn beim ersten Punkt noch nicht klar war, dass es sich um eine Aufzählung handelt. Es kann aber auch vorkommen, dass aus Zeitmangel nur der erste Buchstabe eines Wortes aufge-

schrieben oder ein Wort ganz ausgelassen wird und dann später, zum Beispiel wenn die RednerIn gerade eine Atempause macht, ergänzt wird. Ebenso können andere Informationen, die besonders wichtig erscheinen, vorgezogen werden und erst später an der zuvor unterbrochenen Stelle weiter notiert werden.

Nicht zuletzt ermöglicht die digitale Speicherung der Notizen eine Messung des Décalage. Auch dies ist ein spannender Aspekt, denn durch das Décalage können viele Rückschlüsse auf die Strategien der DolmetscherInnen gezogen werden. So könnte ein konstanter, relativ großer Zeitabstand ein Zeichen dafür sein, dass die Informationen erst analysiert und dann sinnerfassend notiert werden. Wenn der Zeitabstand jedoch am Anfang sehr klein ist und sich gegen Ende eines Gedankenganges immer mehr vergrößert, könnte dagegen der Schluss gezogen werden, dass die DolmetscherIn versucht hat, alles möglichst wörtlich aufzuschreiben, dann aber durch diese Strategie immer mehr in Verzug geraten ist. Die Verwendung des Smartpens bei der Analyse von Notizen stellt also nicht nur eine Vereinfachung der Analyse dar, sondern eröffnet auch von wissenschaftlicher Seite aus betrachtet ganz neue Möglichkeiten, die bei dieser Studie möglichst umfassend ausgeschöpft werden sollen.

2.1.2 Ausgangstexte

Die drei Ausgangstexte stellten Reden dar, die im Rahmen einer simulierten Konferenz *Was hat Italien bewegt? – Zusammenfassung der wichtigsten Ereignisse der letzten 12 Monate* vorgetragen wurden. In allen drei Reden ging es um Themen, die in den italienischen Medien im Jahr 2010 ausführlich behandelt worden waren. Dies sollte sicherstellen, dass die Dolmetscherinnen über das nötige Vorwissen verfügten, ohne dass sie sich speziell auf das Experiment vorbereiten mussten. Grundlagen für die Ausgangstexte bildeten italienische Reden, deren schriftliche Versionen im Internet veröffentlicht worden waren. Diese Reden wurden gekürzt und verändert, um in den Rahmen der simulierten Konferenz zu passen. Außerdem wurden die Reden in drei Schwierigkeitsgrade eingeteilt, was Sprechgeschwindigkeit, Vortragsweise (abgelesen oder frei gesprochen), Anzahl von Eigennamen und Zahlen, Satzstruktur und Wortwahl betrifft. Auf diese Weise sollte herausgefunden werden, welche Arten von Reden sich besser für herkömmliches Konsekutivdolmetschen beziehungsweise für simultanes Konsekutivdolmetschen eignen.

Die Vortragsdauer aller drei Reden betrug ungefähr vier Minuten und 30 Sekunden. Um eine identische Vortragsdauer und Wortwahl bei jedem Durchgang zu gewährleisten, wurden die Reden mittels Shadowing vorgetragen, das heißt, sie wurden vor dem Experiment aufgenommen und während des Experiments mit Hilfe von Kopfhörern simultan nachgesprochen. Dabei wurden Stichwortkärtchen, Notizblock oder Redeunterlagen verwendet, um die Vortragsweise für die Dolmetscherinnen und das Publikum authentischer zu gestalten.

2.1.3 Interviewleitfaden

Die mündliche Befragung der Dolmetscherinnen basierte auf einem zuvor ausgearbeiteten Interviewleitfaden. Dieser sah folgende drei Fragen zur Moduswahl vor:

1. Für welchen Modus haben Sie sich beim Dolmetschen dieser Rede entschieden?

- Konsekutivdolmetschen mithilfe der Notizen

- Aufnahmegestütztes simultanes Konsekutivdolmetschen

2. Warum haben Sie sich für diesen Modus entschieden?

3. Sind Sie rückblickend mit Ihrer Entscheidung für diesen Modus zufrieden?

Nach der dritten Rede wurden den Dolmetscherinnen noch einige allgemeine Fragen gestellt. Die ersten beiden Fragen betrafen die Berufserfahrung und richteten sich nur an die professionellen Dolmetscherinnen:

4. Seit wann sind Sie als Dolmetscherin tätig?

5. In welchem Dolmetschmodus arbeiten Sie?

- überwiegend Simultandolmetschen (inkl. Flüsterdolmetschen)

- überwiegend Konsekutivdolmetschen

- Simultan- und Konsekutivdolmetschen gleichermaßen

Die folgenden drei Fragen betrafen die Notizentechnik und die Einschätzung der Dolmetscherinnen über die Einsatzmöglichkeiten des Smartpens. Sie wurden abschließend sowohl den professionellen Dolmetscherinnen als auch den Studierenden gestellt:

6. Haben Sie ein bestimmtes Notizensystem gelernt bzw. geübt?

7. Von welchen Autoren haben Sie Publikationen über Notizentechnik gelesen bzw. ist Ihre Notizentechnik von einem / mehreren bestimmten Autoren beeinflusst?

8. Wie sehen Sie die Möglichkeiten des Smartpens für den Einsatz beim Dolmtschen...

a) ...in der Praxis?

b) ...für den Unterricht?

2.1.4 Teilnehmende Dolmetscherinnen

Insgesamt nahmen sieben Dolmetscherinnen an diesem Experiment teil, drei professionelle Dolmetscherinnen und vier Studierende des Zentrums für Translationswissenschaft der Universität Wien. Ursprünglich hätten vier professionelle Dolmetscherinnen und somit gleich viele Studierende wie professionelle Dolmetscherinnen teilnehmen sollen. Eine professionelle Dolmetscherin fiel jedoch kurzfristig aus. Da kein Ersatz gefunden werden konnte, ergab dies die Gesamtzahl von sieben teilnehmenden Dolmetscherinnen

Auch wenn in diesem Kapitel eigentlich noch keine Ergebnisse geliefert werden, folgen zur besseren Übersicht an dieser Stelle die aus den Interviews gewonnenen Informationen über die Dolmetscherinnen bezüglich ihrer Erfahrung mit Notizentechnik und ihrer Meinung zum Smartpen. Diese Informationen stellen nämlich einen Ausgangspunkt für die Analyse der Notizen dar. In weiterer Folge werden alle professionellen Dolmetscherinnen aus Gründen der Anonymität mit dem Buchstaben „P“ und alle Studierenden mit „S“ abgekürzt.

Alle professionellen Dolmetscherinnen verfügten bereits über eine mehrjährige Berufserfahrung, wobei zwei der drei Dolmetscherinnen schon über 20 Jahre diesen Beruf ausübten. P1 ist zweisprachig deutsch-italienisch aufgewachsen, P2 hat Deutsch als Muttersprache und Italienisch als B-Sprache und P3 hat ebenfalls Deutsch als Muttersprache und Italienisch als C-Sprache. P1 gab an, überwiegend konsekutiv zu dolmetschen, P3 überwiegend simultan und P2 in beiden Modi gleich oft.

Als die professionellen Dolmetscherinnen gefragt wurden, ob sie eine bestimmte Notizentechnik gelernt hätten und ob ihre Notizen von bestimmten AutorInnen besonders beeinflusst seien, antworteten P1 und P3, dass sie mehrere Werke verschiedener AutorInnen über Notizentechnik gelesen hätten. Die Notizentechnik von P1 ist nach eigenen Angaben vor allem von Heinz Matyssek beeinflusst, während P3 ihr System von keiner AutorIn besonders beeinflusst sah, sondern angab, sich von den Vorschlägen verschiedener AutorInnen – unter anderem von Jean-François Rozan und Heinz Matyssek – gewisse Teile angeeignet zu haben. Das Notizensystem von P2 basiert nach eige-

nen Angaben auf dem, was sie an der Universität in den KD-Übungen gelernt habe. Diese Grundlagen habe sie später in der Praxis selbstständig weiterentwickelt, aber keine Bücher zu diesem Thema gelesen.

Zur Frage, was sie über den Einsatz des Smartpens in der Praxis und im Unterricht denke, meinte P1, dass der Smartpen besonders für den Unterricht ein ausgezeichnetes Instrument sei. Leider kann nicht mehr nachvollzogen werden, wie sie sich zum Einsatz in der Praxis äußerte, da die Kamera bei diesem Experiment den Ton nicht aufgenommen hatte. P2 sah den Nutzen des Smartpens eher beim simultanen Konsekutivdolmetschen, sofern die Tonqualität der Aufnahme verbessert würde. Schon im Unterricht solle ihrer Meinung nach dieser neue Dolmetschmodus geübt werden, damit er in der Praxis dann gut beherrscht werde. P3 sah den Nutzen des Smartpens in der Praxis zum simultanen Konsekutivdolmetschen durchaus gegeben, aber auch sie merkte an, dass dafür die Tonqualität der Aufnahme verbessert werden müsse. Der Nutzen für den Unterricht lag für sie darin, dass die Notizentechnik von Studierenden damit analysiert und verbessert werden könne.

Was die Studierenden betrifft, die an diesem Experiment teilnahmen, so befanden sie sich zum Zeitpunkt des Experiments bereits in der Endphase des Masterstudiums. S1 hatte die Modulprüfung bereits hinter sich, die anderen befanden sich kurz davor. Alle hatten Deutsch als Muttersprache, Italienisch war bei drei Studierenden C-Sprache und bei S2 die B-Sprache.

S1 und S3 gaben in Bezug auf ihre Notizentechnik an, vor allem von Heinz Matyssek beeinflusst zu sein und von ihm vorgeschlagene Symbole zu verwenden. S2 meinte, dass ihre Notizentechnik von keiner bestimmten AutorIn beeinflusst sei, sie verwende aber Symbole von Heinz Matyssek und habe Jean-François Rozan und Heinz Matyssek gelesen. S4 sah ihre Notizentechnik weniger von AutorInnen, als vielmehr von ProfessorInnen und KollegInnen beeinflusst, auch sie hat aber Teile von Heinz Matysseks Buch gelesen.

Was den Nutzen des Smartpens für das Dolmetschen betrifft, so äußerte sich S1 sowohl zum Einsatz in der Praxis als auch im Unterricht sehr positiv. Sie war der Meinung, dass sich der Smartpen vor allem für das simultane Konsekutivdolmetschen gut eigne, da man die Rede ein zweites Mal hören und gleichzeitig auch die Notizen verwenden könne. S2 bemängelte die Tonqualität bei der Aufnahme durch den Smartpen,

wenn diese aber verbessert würde, sah sie ihn für die Praxis als nützlich an. Aus Kostengründen hielt sie den Nutzen des Smartpens für den Unterricht aber für gering. S3 und S4 waren der Ansicht, dass sich der Smartpen zum Verbessern der eigenen Notizentechnik wunderbar anbiete, den Nutzen für die Praxis sahen sie aber eher skeptisch.

Sowohl die Notizentechnik von Studierenden, als auch die der professionellen Dolmetscherinnen scheinen also von ähnlichen AutorInnen beeinflusst zu sein. Dies stellt eine gute Voraussetzung für den in dieser Untersuchung angestrebten Vergleich zwischen Studierenden und professionellen DolmetscherInnen dar, da auf diese Weise andere Einflussfaktoren, wie unterschiedliche „Notizenschulen", verringert werden. Was den Einsatz des Smartpens für das Dolmetschen betrifft, so gehen die Meinungen der Dolmetscherinnen auseinander. Der Hauptkritikpunkt betrifft allerdings die schlechte Tonqualität der Aufnahme, die für diese Untersuchung nicht relevant ist.

2.1.5 Ablauf des Experiments

Zu Beginn des Experiments wurden alle VersuchsteilnehmerInnen über die Ziele des Experiments informiert. Danach wurden die VersuchsteilnehmerInnen über das Thema der simulierten Konferenz informiert, in deren Rahmen drei Gastvorträge in italienischer Sprache gehalten wurden. Die Reihenfolge der Reden war stets die gleiche, um keinen zusätzlichen Faktor zu erzeugen, der die Moduswahl der Dolmetscherinnen beeinflussen könnte. Die Dolmetscherin wurde gebeten, während jeder Rede mit dem Smartpen Notizen zu nehmen und zu Beginn der Rede mit dem Stift in der Menüleiste des Papiers auf *Record*, sowie am Ende der Rede auf *Stop* zu tippen. Die Dolmetscherin sollte sich entscheiden, die Rede entweder anhand ihrer Notizen herkömmlich konsekutiv zu dolmetschen oder mithilfe der Kopfhörer die Originalrede noch einmal anzuhören und währenddessen simultan zu dolmetschen.

Die Dolmetscherin wurde zu Beginn des Experiments gebeten, diese Entscheidung erst am Ende jeder Rede zu treffen, während der gesamten Rede wie gewohnt zu notieren und die Entscheidung nicht nur aufgrund ihrer persönlichen Vorliebe für einen bestimmten Modus, sondern auch im Hinblick darauf zu treffen, welche Rede sie für welchen Modus für besser geeignet hielt.

Nach dieser Einleitung folgte die erste Rede in italienischer Sprache. Danach wurde die Rede von der Dolmetscherin ins Deutsche gedolmetscht. Nach der Dolmet-

schung füllten die Personen aus dem Publikum einen Fragebogen aus, in dem sie zu ihren Eindrücken von der Dolmetschung befragt wurden. Gleichzeitig wurden der Dolmetscherin mündlich einige Fragen über ihre Dolmetschung gestellt. Dieser Ablauf wiederholte sich bei der zweiten und dritten Rede. Im Anschluss an die dritte Rede wurden der Dolmetscherin zusätzlich einige allgemeine Fragen über ihre Berufserfahrung gestellt und darüber, welche Eindrücke sie vom Smartpen gewonnen habe.

2.1.6 Testdurchgang

Um zu überprüfen, ob der Ablauf des Experiments so funktionieren würde, wie geplant, fand einige Tage vor dem ersten Durchgang ein Testdurchgang statt. Auch dieser wurde am Zentrum für Translationswissenschaft durchgeführt. Als Dolmetscherin konnte eine Studierende gewonnen werden, die Deutsch als Muttersprache und Italienisch als C-Sprache hatte. Sie befand sich zu diesem Zeitpunkt noch nicht in der Endphase des Masterstudiums und kam daher nicht als mögliche Versuchsteilnehmerin in Frage. Am Testdurchgang nahm kein Publikum teil und daher wurden keine Fragebögen verteilt. Die Befragung der Dolmetscherin erfolgte aber wie später bei den tatsächlichen Durchgängen und da die Fragebögen gleichzeitig mit der Befragung der Dolmetscherin ausgeteilt und ausgefüllt werden sollten, konnte die Dauer des gesamten Ablaufs eingeschätzt werden. Der Testdurchgang verlief problemlos.

2.1.7 Probleme bei den Durchgängen

Die meisten Durchgänge verliefen ohne technische Probleme. Die Fehler, die dennoch auftraten, können in zwei Kategorien eingeteilt werden: Einerseits Fehler bei der Aufnahme des gesamten Durchgangs, indem die Kamera nur das Bild, aber nicht den Ton aufnahm, wodurch die Zieltextproduktion verloren ging und somit bei der Analyse nicht berücksichtigt werden kann. Dies passierte beim gesamten Durchgang von P1.

Die zweite Fehlerursache entstand bei der Aufnahme mit dem Smartpen, da von den Dolmetscherinnen vergessen worden war, vor Beginn der Rede und dem Notieren mit dem Stift auf *Record* zu tippen. Da die Rede deshalb vom Smartpen nicht aufgenommen worden war, konnten sie sich während des Experiments nicht für das simultane KD entscheiden. In diesen Fällen wurde auch der Notationsprozess nicht gespeichert. Die Analyse der Notizen kann aufgrund der beschriebenen Seiten auf dem Block also

nur als Analyse des Endprodukts erfolgen, der Vorgang selbst ist nicht analysierbar. Dieser Fehler passierte bei S2 in der zweiten Rede, bei P1 in der dritten Rede und bei P3 in der ersten Rede.

2.2 Analyseansatz

Im Rahmen meiner Masterarbeit soll, wie bereits erwähnt, die Notizentechnik von DolmetscherInnen beim Konsekutivdolmetschen analysiert werden, um Schwierigkeiten, aber auch zielführende Strategien zu identifizieren und Studierenden somit bei der Entwicklung ihrer eigenen Notizentechnik Anregungen zu bieten. Zu diesem Zweck sollen die Notizentechniken von professionellen Dolmetscherinnen und Studierenden miteinander verglichen werden.

Um die Notizen im Zusammenhang mit den Ausgangstexten untersuchen zu können, sollen vor der Analyse der Notizen auch die ersten beiden Ausgangstexte analysiert werden. Da sich bei der dritten Rede niemand für den Konsekutivmodus entschied – abgesehen von Fällen, bei denen technische Probleme die Dolmetscherinnen dazu zwangen – wird diese Rede nicht genauer analysiert.

Da die Versuchsteilnehmerinnen bei jeder Rede die Wahl hatten, ob sie herkömmlich konsekutiv oder simultan-konsekutiv dolmetschen wollten, wurde nur ein Teil der Reden tatsächlich konsekutiv gedolmetscht. Die Notizen werden nur von den Reden untersucht, die tatsächlich konsekutiv gedolmetscht wurden. Dies hat zwei Gründe: Einerseits kann so ermittelt werden, ob Fehler in der Notation auch bei der Wiedergabe übernommen wurden, beziehungsweise ob Fehler bei der Wiedergabe auch schon falsch notiert worden waren. Wenn die Rede im simultanen Konsekutivmodus gedolmetscht wurde, könnte dieser Zusammenhang zwischen Notizen und Dolmetschleistung nicht hergestellt werden. Andererseits gaben einige Dolmetscherinnen an, nur mehr grob notiert zu haben, wenn sie sich innerlich schon für den simultanen Konsekutivmodus entschieden hatten, wodurch die Notizen in diesem Fall nicht repräsentativ erscheinen.

Bevor nun aber auf die Analyse der Ausgangstexte und der Notizen näher eingegangen wird, soll zunächst eine Begriffsklärung einiger Ausdrücke vorgenommen werden, die in der Literatur immer wieder mehrdeutig verwendet werden.

2.2.1 Begriffsklärung

Viele Begriffe werden in der Dolmetschliteratur von den einzelnen AutorInnen sehr unterschiedlich gebraucht. Um bei der Auswertung der Daten dieses Experiments keine Missverständnisse aufkommen zu lassen, wird zunächst die Bedeutung der in dieser Arbeit verwendeten Begriffe definiert, bei denen dies notwendig erscheint.

2.2.1.1 Notationselement

Als Notationselement wird in dieser Untersuchung jede kleinste notierte Sinneinheit bezeichnet. Ein Notationselement kann einerseits ein vollständig ausgeschriebenes oder abgekürztes Wort sein, andererseits jede Art von Symbol (siehe Definition im Anschluss) und jede zusätzliche Anmerkung, die an ein anderes Element angehängt wird und weitere Informationen über dieses Element liefert, wie zum Beispiel eine Markierung der Zeit oder Zahl oder eine Markierung, dass es sich beim entsprechenden Element um eine Person handelt.

Wenn im Sinne Jean-François Rozans abgekürzt wurde und die Endung eines Wortes hochgestellt angehängt wurde, so zählt jedoch die gesamte Abkürzung als ein Notationselement, genauso wie ein ausgeschriebenes Wort auch immer nur als ein Notationselement zählt, auch wenn zum Beispiel die Pluralendung im Wort enthalten ist. Der Grund dafür ist, dass ein ausgeschriebenes Wort oft sehr viele Informationen enthält, zum Beispiel Zahl, Geschlecht und Fall. Bei der Notation wurden aber vermutlich nicht alle diese Informationen bewusst notiert und manche, wie etwa das Geschlecht, wären vermutlich auch nicht bewusst notiert worden, da sie für die Wiedergabe nicht wichtig sind. Wenn ein Wort mit einem Punkt abgekürzt wurde, so wird der Punkt auch als Teil der Abkürzung gesehen und nicht als eigenes Notationselement gewertet.

2.2.1.2 Symbol

Die Bezeichnung Symbol wird in dieser Untersuchung im Sinne Heinz Matysseks für alle „Nichtwort-Symbole“ verwendet (vgl. Matyssek 1989:38f). Dazu zählen also alle Arten von Zeichen, die keiner Sprache zugeordnet werden können, wie Satzzeichen, mathematischen Zeichen, Zeichen aus verschiedenen Wissenschaften wie der Physik oder der Chemie, Zeichen, die aus dem Alltagsleben stammen wie Verkehrszeichen, Buchstaben aus anderen Alphabeten, Buchstaben, die auf irgendeine Art erweitert wur-

den und dadurch eine bestimmte Bedeutung haben, sowie Gedankenstriche, Schrägstriche, Pfeile, Einkreisungen, Durchstreichungen und Unterstreichungen.

Von dieser großen Menge an Symbolen wird eine Gruppe herausgegriffen, die in Anlehnung an Giuliana Garzone als „grafische Symbole“ bezeichnet werden (vgl. Garzone 1990:57). Zu dieser Gruppe gehören die „Symbole im eigentlichen Sinn“, die nicht zur Gliederung der Notizen dienen und zu denen auch nicht die mathematischen Zeichen + und – zählen. Diese grafischen Symbole wurden wiederum in die vier Gruppen bildhafte Symbole, Symbole aus dem Alltag, Symbole aus Buchstaben und abstrakte Symbole eingeteilt.

2.2.1.3 Abkürzung

Als Abkürzung wird jedes Wort bezeichnet, das nicht vollständig ausgeschrieben wurde. Dies umfasst einerseits Wörter, die so vollständig wie möglich notiert wurden und bei denen nur einer oder wenige Buchstaben fehlen, aber auch Wörter, die im Sinne Rozans abgekürzt wurden, indem die Endung hochgestellt angehängt wurde, und alle anderen Formen der Abkürzung, die im Zuge der Auswertung noch näher beschrieben werden. Eine Abkürzung kann also auch nur ein einziger Buchstabe eines Wortes sein.

2.2.2 Analyse der Ausgangstexte

Um die Notizen in Bezug auf die Ausgangstexte untersuchen zu können, sollen zunächst die Ausgangstexte analysiert werden. Es sollen zunächst die Charakteristika der drei Ausgangstexte untersucht werden, die auch für die Einteilung in die verschiedenen Schwierigkeitsstufen relevant waren. Des Weiteren sollen die Wörter, aus denen die ersten beiden Reden bestehen, verschiedenen Wortarten zugeteilt und festgestellt werden, wie oft jede Wortart vertreten ist. Dies soll auch bei den Notizen durchgeführt werden, um auf diese Weise festzustellen, welche Wortarten bevorzugt notiert wurden. Schließlich sollen die beiden ersten Reden genauer auf ihren Inhalt analysiert werden.

Alle drei Reden können im Anhang nachgelesen werden.

2.2.3 Analyse der Notizen

Die Notizen sollen nach den Kriterien untersucht werden, die schon im ersten Kapitel eingehend behandelt worden sind, wobei jeweils die Notizen von den professionellen

Dolmetscherinnen und den Studierenden miteinander verglichen werden. Die Analyse erfolgt einerseits durch das Abspielen der Rede und das gleichzeitige Anzeigen des Schreibflusses im Programm *livescribe desktop*, was nicht nur eine Analyse des Produkts der Notizen, sondern auch des Notationsvorganges ermöglicht. Zusätzlich konnten die Notizen mit dem Programm *livescribe desktop* auch als PDF-Dokument gespeichert und somit beliebig oft ausgedruckt und beschriftet werden.

Eine Gesamtansicht der Notizen ist aufgrund der Wahrung der Anonymität nicht möglich. Es werden aber immer wieder einzelne Ausschnitte in der Arbeit abgebildet.

3. Auswertung

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der einzelnen Analysebereiche präsentiert. Zuerst werden die Ergebnisse der Ausgangstextanalyse behandelt und anschließend die Ergebnisse der Notizenanalyse.

3.1 Ausgangstexte

Die Ausgangstexte (AT) bestanden aus drei Reden, deren Vortragsdauer jeweils ungefähr vier Minuten und 30 Sekunden betrug. Alle Reden basieren auf tatsächlich gehaltenen italienischen Reden, die allerdings sehr stark gekürzt und verändert wurden, um sie an den Rahmen der simulierten Konferenz anzupassen. Als Vorlage der ersten Rede diente eine Rede des früheren italienischen Kulturministers Sandro Bondi, die er am 5. Mai 2010 anlässlich der Feierlichkeiten zum 150. Jahrestag der Einheit Italiens in Genua hielt und die auf der offiziellen Homepage der Feierlichkeiten (vgl. Unità 2010) veröffentlicht wurde. Die Grundlage für den zweiten AT bot eine Rede, die der italienische Staatspräsident Giorgio Napolitano am 21. Jänner 2011 in Rom anlässlich der *Giornata dell'informazione* hielt, bei der Journalisten für ihre Berichterstattung gelobt und entsprechende Preise verliehen wurden. Diese Rede wurde auf der offiziellen Homepage des italienischen Bundespräsidenten (vgl. Prove 2011) veröffentlicht. Die dritte Rede handelt von der Finanzkrise in Griechenland und basiert auf einer Rede des italienischen Wirtschafts- und Finanzministers Giulio Tremonti, die er am 6. Mai 2010 vor der italienischen Abgeordnetenkammer hielt und die auf der offiziellen Seite des italienischen Wirtschafts- und Finanzministeriums veröffentlicht wurde (vgl. Grecia 2010).

Die Reden wurden in drei verschiedene Schwierigkeitsgrade eingeteilt. Die erste Rede über den 150. Jahrestag der Einheit Italiens wurde als „mittel" eingestuft, die zweite Rede, in der es um Herausforderungen geht, denen sich Italien im letzten Jahr innenpolitisch, aber auch auf internationaler Ebene stellen musste, wurde als „leicht" eingestuft und die dritte Rede über die Krise in Griechenland als „schwer". Diese Einteilung beruht auf verschiedenen Faktoren.

Im Anschluss werden nun diese Faktoren näher analysiert. Danach werden die Wörter, aus denen die ersten beiden Reden bestehen, verschiedenen Wortarten zugeteilt. In Folge werden dann die ersten beiden Reden, die für die Notizenanalyse von Bedeutung sind, genauer analysiert.

3.1.1 Sprechgeschwindigkeit

Ein wichtiger Faktor für die Einteilung der Reden in verschiedene Schwierigkeitsgrade ist die Sprechgeschwindigkeit. Als Grundlage für die Angaben der Sprechgeschwindigkeit dient die Untersuchung der AT von meiner Kollegin Bettina Hiebl (vgl. Hiebl 2011:53-56), die sich wiederum auf Barbara Ahrens (2004) stützt. Sie berechnete einerseits die Sprechrate, bei der die Wort- oder Silbenanzahl durch die Gesamtdauer des Textes dividiert wird, und andererseits die Artikulationsrate, bei der die Wort- oder Silbenanzahl durch die Gesamtdauer des Textes abzüglich der Summe der Pausen dividiert wird.

Laut Franz Pöchhacker, der sich eingehend mit dem Thema Sprechgeschwindigkeit auseinandergesetzt hat, ist die Sprechgeschwindigkeit ein „komplexer Parameter, der sich aus drei unabhängigen Größen zusammensetzt, nämlich Pausenlänge, Phrasenlänge (= Länge der Sprecheinheiten zwischen den Pausen) und Artikulationsgeschwindigkeit“ (Pöchhacker 1994:114). Die Sprechgeschwindigkeit der drei Reden, die in diesem Experiment verwendet wurden, betragen bei der ersten Rede 193,75 Silben pro Minute, bei der zweiten Rede 184,55 Silben pro Minute und bei der dritten Rede 225 Silben pro Minute. Dies stimmt also mit der Einteilung in die Schwierigkeitsgrade überein. Die langsamste Sprechgeschwindigkeit weist die zweite, „leichte“ Rede auf und die höchste Sprechgeschwindigkeit hat die dritte, „schwierige“ Rede. Die Reden sind damit alle etwas schneller gesprochen als die Rede, die Dörte Andres in ihrem Experiment verwendet hatte, deren Sprechgeschwindigkeit 167,9 Silben pro Minute betrug (vgl. Andres 2002:61). Laut der Messungen von Ahrens befinden sich die Reden in Bezug auf ihre Sprechgeschwindigkeit jedoch alle im Normalbereich (vgl. Ahrens 2004:142). Die Artikulationsraten zeigen ein ähnliches Bild wie die Sprechraten. Auch hier ist die langsamste Rede die Rede 2 mit 209,52 Silben pro Minute, es folgt Rede 1 mit 218,64 Silben pro Minute und Rede 3 weist die höchste Artikulationsrate mit 260,37 Silben pro Minute auf.

Was die Pausendauer und die Anzahl der Pausen betrifft, weicht das Ergebnis stark ab. Als Pausen wurden hier alle Pausen gezählt, die mehr als eine Sekunde betragen. Es wurden auch gefüllte Pausen dazu gezählt, in denen beispielsweise ein *ähm* gesagt wurde. In der ersten Rede gibt es insgesamt 16 und damit am wenigsten Pausen

und die Gesamtlänge dieser Pausen beträgt 31,08 Sekunden, es folgt Rede 2 mit 19 Pausen und einer Pausenlänge von 32,4 Sekunden und am meisten, nämlich 26 Pausen hat Rede 3 und die Gesamtlänge ist mit 36,84 Sekunden ebenfalls am längsten. Die Phrasenlänge zeigt überraschenderweise ein ganz ähnliches Bild: In der ersten Rede waren die Phrasen durchschnittlich 16,4 Sekunden lang, in der zweiten Rede 18,77 Sekunden und in der dritten Rede nur 10,64 Sekunden. Der Unterschied dürfte allerdings nicht so gravierend sein und andere Faktoren dürften eine größere Rolle für das Schwierigkeitsempfinden der Dolmetscherinnen gespielt haben, da die dritte Rede einstimmig als die schwierigste bezeichnet wurde.

3.1.2 Vortragsweise

Was die Vortragsweise betrifft, so wurden alle drei Reden mittels Shadowing vorgetragen, um beim Experiment Abweichungen möglichst zu vermeiden. Die Reden wurden von den Experimentleiterinnen selbst (von meiner Kollegin Bettina Hiebl und mir) vorgetragen. An dieser Stelle geht es vor allem darum, festzustellen, inwieweit die einzelnen Reden die Merkmale frei gesprochener beziehungsweise abgelesener Reden aufweisen. Da frei gesprochene Reden gewöhnlich leichter zu dolmetschen sind, sollten die ersten beiden Reden dieser Kategorie angehören, während die dritte Rede abgelesen sein sollte.

Alle Reden dieses Experiments waren zuvor sehr genau vorbereitet worden, wodurch keine wirklich spontan gesprochen wurde. Bei der Aufnahme der Reden wurden allerdings unterschiedliche Unterlagen verwendet. Pöchhacker (1994:113) teilt den Parameter der Vorformuliertheit in zwei Skalen ein. Die erste Skala gibt an, inwieweit eine Äußerung spontan formuliert wird, und die zweite Skala bezieht sich auf die von der RednerIn verwendeten Unterlagen.

Zur Aufnahme der ersten Rede diente ein Notizblock, auf dem Stichwörter, aber auch einige Formulierungen notiert worden waren. Bei der zweiten Rede wurden Notizkärtchen verwendet, auf denen nur einige wenige Stichwörter notiert worden waren. Für die dritte Rede wurde ein Vortragsmanuskript in Form der schriftlichen Version der Rede verwendet. Um den Vortrag authentischer zu gestalten, wurden auch beim Experiment selbst, bei dem – wie erwähnt – mit Shadowing gearbeitet wurde, die Unterlagen scheinbar verwendet, die schon bei der Aufnahme der Rede eingesetzt worden waren.

Somit sollte den Dolmetscherinnen und dem Publikum der Eindruck vermittelt werden, dass auch während des Experiments bei den ersten beiden Reden relativ frei gesprochen wurde (vor allem bei der zweiten Rede) und die dritte Rede abgelesen wurde.

3.1.3 Eigennamen und Zahlen

Eigennamen und Zahlen stellen beim KD (und beim Dolmetschen im Allgemeinen) bekanntlich eine gewisse Schwierigkeit dar und kommen in den einzelnen Reden auch je nach Schwierigkeitsgrad unterschiedlich oft vor. Was die Rubrik Eigennamen betrifft, so ist zu erwähnen, dass ihr sämtliche Namen von Personen, Institutionen und Städten zugeteilt wurden. Namen von Ländern wie Italien, Österreich und Griechenland kommen in allgemeinsprachlichen Reden so oft vor, dass anzunehmen ist, dass die Dolmetscherinnen dafür ein Kürzel entwickelt haben. Sie stellen daher keine besondere Hürde dar und wurden nicht in die Rubrik Eigennamen eingeteilt.

Was die tatsächliche Anzahl der Eigennamen und Zahlen in den einzelnen Reden betrifft, so waren sie in der zweiten Rede (Kategorie „leicht“) mit nur einem Eigennamen und keinen Zahlen fast gar nicht vertreten, in der ersten Rede (Kategorie „mittel“) kamen immerhin schon sechs Eigennamen und neun Zahlen vor und in der dritten Rede (Kategorie „schwer“) waren es ebenfalls sechs Eigennamen und ganze 21 Zahlen.

3.1.4 Satzstruktur und Wortwahl

In Bezug auf Satzstruktur und Wortwahl sind die ersten beiden Reden sehr einfach und allgemein gehalten. Es gibt keine schwierigen Fachausdrücke, die Sätze sind meist kurz und die wenigen längeren Sätze sind meist nur mit *und* verbunden. Die dritte Rede wurde eindeutig von einem schriftlichen Text abgelesen. Die Sätze sind zwar auch relativ kurz, enthalten aber viel mehr Informationen und die Ausdrucksweise, vor allem was die Verben betrifft, ist gehobener.

Alle drei Reden enthalten typische Elemente einer Rede, wie Begrüßung, Danksagung und Schlussworte. Die Reden sind alle monologisch, weisen aber dialogische Momente auf. In der ersten Rede wird das Publikum – abgesehen von der Begrüßung und den Schlussworten – zwei Mal direkt angesprochen, in der zweiten Rede drei Mal und in der dritten Rede einmal. Was den Vertrautheitsgrad angeht, mit dem das Publikum angesprochen wird, so wirkt dieser in der ersten und dritten Rede relativ neutral

und formal, während er in der zweiten Rede viel herzlicher und persönlicher ist und versucht wird, die Gemeinsamkeiten zwischen Italien und Österreich hervorzukehren.

3.1.5 Häufigkeit der Wortarten

Bevor die Einteilung in verschiedene Wortarten für die ersten beiden Reden im Detail erfolgt, soll kurz darauf eingegangen werden, wie diese genau durchgeführt wurde. Zunächst soll angemerkt werden, dass sämtliche Vorkommensfälle oder Tokens eines Wortes gezählt wurden. Wenn also ein Wort in einer Rede wiederholt wurde, so wurde es jedes Mal, wenn es vorkam, zu der entsprechenden Wortart gezählt.

Was die Einteilung in die einzelnen Wortarten betrifft, so erfolgte diese nicht immer strikt nach grammatikalischen Regeln, sondern nach Relevanz für die Notizenanalyse und das Dolmetschen. So wurden zum Beispiel Adverbien wie *zuerst* nicht als Adverb, sondern in die Rubrik Zeitangaben eingeteilt, da bei der Notizenanalyse unter anderem untersucht wird, wie und ob Zeitangaben notiert werden. Ebenso wurden einige Präpositionen zu den Zeitangaben gezählt, wie *vor*, *nach* oder *während*.

Ein weiteres Augenmerk wurde auf sogenannte Komparationspartikeln gerichtet, also auf Wörter, die eine Betonung oder Abschwächung signalisieren. Dies ist für die Notizenanalyse ebenfalls von großer Bedeutung, da diese Partikel die Bedeutung einer Aussage oft sehr stark verändern und daher wichtige sinntragende Elemente darstellen. Komparationspartikeln sind Wörter wie *etwas*, *kaum* oder *ziemlich*. Es wurden aber auch Adjektive wie *viele*, *manche*, *einige* und Adverbien wie *immer*, zum Beispiel im Zusammenhang mit der Formulierung *immer mehr* zu dieser Kategorie gezählt.

Logische Verknüpfungen spielen bei der Analyse von Notizen auch eine sehr wichtige Rolle. Sie wurden in der Rubrik Konnektoren zusammengefasst, die auch Konjunktionen wie *und* oder *aber* enthält. Es wurden aber auch Adverbien wie *deshalb* und *darum* zu dieser Kategorie gezählt, weil sie eine ähnliche Bedeutung haben wie *weil*.

Wie oft kamen nun aber die einzelnen Wortarten in den Ausgangstexten tatsächlich vor? In der ersten Rede ist die am häufigsten verwendete Wortart mit 93 Vorkommensfällen und 25,69% der Gesamtwortanzahl mit Abstand das Substantiv. Die zweithäufigste Wortart stellen die Präpositionen mit 62 Vorkommensfällen und einem Anteil von 17,13% der Gesamtwortanzahl dar. Es folgen Adjektive und Verben, die jeweils 36 Mal (9,95%) vorkommen. Die Artikel wurden schließlich 32 Mal (8,84%) verwendet

und die Konnektoren 23 Mal (6,35%). Alle anderen Wortarten liegen bei unter 5% der Gesamtwortanzahl. Diese Zahlen können auch folgendem Diagramm entnommen werden:

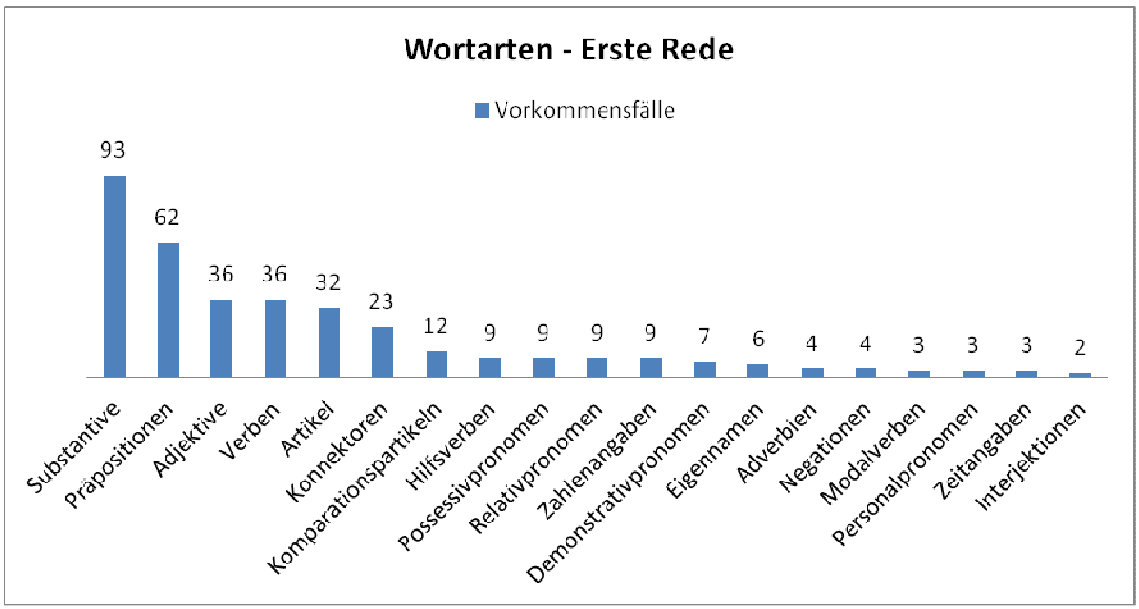


Diagramm 1: Vorkommensfälle der einzelnen Wortarten in Rede 1

In der zweiten Rede stellen die Substantive mit 83 Vorkommensfällen und einem Anteil an der Gesamtwortanzahl von 22,49% ebenfalls die am häufigsten vertretene Wortart dar. Es folgen auch hier die Präpositionen mit 52 Vorkommensfällen (14,09%). Am dritthäufigsten kommen in dieser Rede jedoch die Konnektoren mit 43 Fällen (11,65%) vor. Adjektive und Verben sind mit 39 Vorkommensfällen (10,57%) wieder gleichauf. Auch hier folgen ihnen die Artikel, die 37 Mal vorkommen, was einem Anteil an der Gesamtwortanzahl von 10,03% entspricht. In dieser Rede kommen auch die Komparationspartikeln mit 20 Vorkommensfällen auf knapp über fünf Prozent. Alle anderen Wortarten liegen darunter. Eine graphische Darstellung dieser Werte bietet das folgende Diagramm:

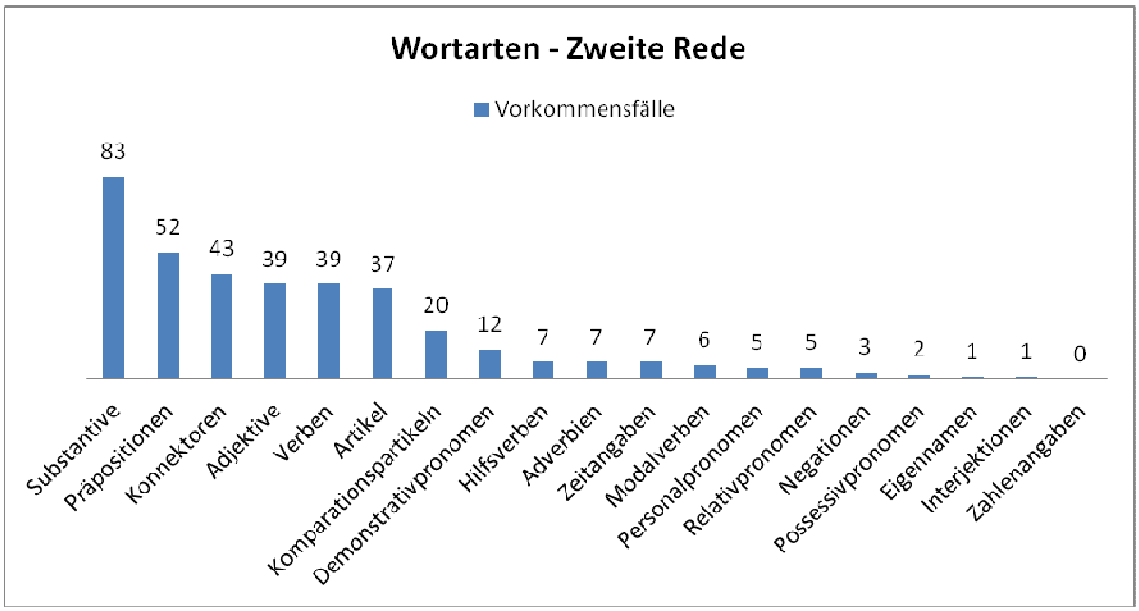


Diagramm 2: Vorkommensfälle der einzelnen Wortarten in Rede 2

Im Anschluss sollen nun die ersten beiden Reden näher vorgestellt werden.

3.1.6 Erste Rede „150 Jahre Einheit Italiens“

Die erste Rede handelt von den Feierlichkeiten anlässlich des 150. Jahrestages der Einheit Italiens. Ihre Vortragsdauer beträgt vier Minuten und 29 Sekunden und sie besteht aus 362 Wörtern.

Die Rede beginnt mit einer Begrüßung der Anwesenden. Danach folgt eine Einleitung, in der sich die Rednerin für die Einladung zu dieser Konferenz bedankt und betont, sehr stolz darauf zu sein, ihr Land in einer so wichtigen Zeit hier in Wien vertreten zu dürfen. Anschließend spricht sie über die Wichtigkeit dieses Jahrestages und stellt das Programm dazu vor, das von der italienischen Regierung abgesegnet wurde und vor allem vorsieht, dass die Erinnerungsstätten Italiens entsprechend gewürdigt werden. Sie lädt auch die ZuhörerInnen ein, anlässlich der Feierlichkeiten die historisch so interessanten Sehenswürdigkeiten Italiens zu besuchen. Die Rednerin erklärt, dass die Erinnerung an die Vergangenheit auch sehr wichtig sei, um die Gegenwart und Zukunft zu bewältigen. Die Einheit Italiens sei aber nicht erst 150 Jahre alt, sondern beruhe auf einer Jahrtausende alten Tradition, die auf dem Christentum basiere. Danach werden einige Auskünfte gegeben, wann und wo die einzelnen Feierlichkeiten stattfinden. Anschließend betont die Rednerin, dass die Feierlichkeiten auch Anlass für Dialog

über unterschiedliche Interpretationen der Vergangenheit böten und dass Italien diesen Dialog mit allen Ländern der Welt führen werde. Abschließend drückt sie ihre Hoffnung aus, das Interesse der ZuhörerInnen für dieses Thema geweckt zu haben und bedankt sich für die Aufmerksamkeit.

Der Text enthält also die typischen Elemente einer Rede mit Begrüßung, Einleitung und Schlussworten. Der Inhalt ist leicht verständlich und nimmt keine schwer vorhersehbaren Wendungen. Er wurde bewusst so gewählt, dass für die Dolmetschung kein spezielles Vorwissen benötigt wird.

3.1.7 Zweite Rede „Herausforderungen für Italien in Zeiten der Krise"

Die zweite Rede ist allgemeiner gehalten als die erste Rede und handelt von verschiedenen Herausforderungen, denen sich Italien einerseits im eigenen Land und andererseits auf internationaler Ebene gegenüber sieht. Sie dauert insgesamt vier Minuten und 32 Sekunden und besteht aus 369 Wörtern.

Auch in dieser Rede begrüßt die Rednerin zunächst das Publikum und bedankt sich dafür, auf dieser Konferenz eine Rede halten zu dürfen. Sie stellt sich als Vertreterin des italienischen Wirtschaftsministeriums vor und kündigt an, über die wirtschaftlichen und politischen Herausforderungen zu sprechen, die Italien während der Wirtschaftskrise bewältigen musste und immer noch bewältigen müsse und die vielleicht den österreichischen ZuhörerInnen nicht so sehr vertraut seien. Sie erklärt, dass Italien einerseits an den Einsätzen der internationalen Gemeinschaft teilnehme, die den internationalen Frieden sichern, gemeinsame Werte schützen und den Terrorismus bekämpfen sollten. Andererseits müsse Italien selbst auf wirtschaftlicher, aber auch auf sozialer Ebene gestärkt werden. Außerdem müssten Demokratie und soziale Gerechtigkeit gefördert werden. Abschließend zeigt sich die Rednerin optimistisch, dass Italien ihrer Meinung nach zumindest die schwierigste Phase der Krise schon überstanden habe und drückt ihre Hoffnung aus, dass sich diese positive Entwicklung auch in Zukunft fortsetzen werde. Am Ende bedankt sie sich für die Aufmerksamkeit.

Auch diese Rede enthält die typischen Elemente einer Rede. Sie birgt noch weniger konkrete Informationen als die erste und auch hier benötigten die Dolmetscherinnen kein Vorwissen, um die Rede verstehen zu können.

3.2 Notizen

In diesem Kapitel werden die Notizen zu den Reden analysiert, bei denen sich die Dolmetscherinnen tatsächlich für den herkömmlichen Konsekutivmodus entschieden haben. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Moduswahl der Dolmetscherinnen bei den einzelnen Reden. In den Tabellen werden die Studierenden stets vor den professionellen Dolmetscherinnen gelistet, da meist von den Leistungen der Studierenden ausgegangen wird und deren Probleme analysiert werden, um dann auf die Leistungen der professionellen Dolmetscherinnen einzugehen und zu untersuchen, wie diese in den einzelnen Fällen vorgegangen sind. „SimKons" steht für den simultanen Konsekutivmodus und „Kons" für das herkömmliche Konsekutivdolmetschen.

	Rede 1	Rede 2	Rede 3
S1	SimKons	Kons	SimKons
S2	Kons	Kons	SimKons
S3	Kons	SimKons	SimKons
S4	Kons	Kons	SimKons
P1	Kons	Kons	Kons (wollte SimKons)
P2	SimKons	Kons	SimKons
P3	Kons	SimKons	SimKons/Kons

Tabelle 3: Modi pro Rede und Versuchsteilnehmerin

Wie aus der Tabelle abzulesen ist, wurden die erste und zweite Rede jeweils fünf Mal konsekutiv gedolmetscht. Bei der dritten Rede entschieden sich alle Dolmetscherinnen für den simultanen Konsekutivmodus. P1 musste die Rede aber dann doch konsekutiv dolmetschen, weil vergessen wurde, vor Beginn der Rede und der Notation mit dem Smartpen auf *Record* zu tippen und somit die Originalrede vom Smartpen nicht aufgezeichnet worden war. Aus diesem Grund sind auch die Notizen zu dieser Rede nicht in digitaler Form verfügbar und werden deshalb nicht analysiert. P3 entschied sich bei der dritten Rede für SimKons. Etwa nach der Hälfte wechselte sie dann aber zum herkömmlichen Konsekutivmodus, weil sie das durch das Notieren mit dem Smartpen verursachte Kratzen in der Aufnahme zu sehr störte, um fortzufahren. Auch die Notizen dieser Rede werden nicht analysiert, da nur die halbe Rede anhand der Notizen gedolmetscht

wurde. Dies ergibt also eine Analyse von insgesamt zehn Notizentexten, fünf zur ersten und fünf zur zweiten Rede.

3.2.1 Allgemeine Aspekte, Aufbau und Gliederung

Schon auf den ersten Blick weisen die Notizblätter der einzelnen Dolmetscherinnen große Unterschiede auf. Abgesehen vom Schriftbild unterscheiden sie sich auch sehr stark in der Gliederung und in der Anzahl der Notationselemente, sowohl in absoluten Zahlen, als auch im Bezug auf die Zahl der verwendeten Seiten.

Die Anzahl der Notationselemente ist bei den einzelnen Dolmetscherinnen zwar sehr unterschiedlich, überraschenderweise notierten die Studierenden aber tendenziell nicht mehr als die professionellen Dolmetscherinnen. Wie im ersten Kapitel erwähnt, versuchen Studierende gemäß der Erfahrung und Untersuchungsergebnisse vieler AutorInnen zu Beginn nämlich meist, so viel wie möglich zu notieren, was sie dann aber an der Rezeption des AT hindert. Da sich die Studierenden, die an diesem Experiment teilnahmen, jedoch alle in der Endphase ihres Studiums befanden, kann das Ergebnis so interpretiert werden, dass alle Versuchsteilnehmerinnen die Phase des zu viel Notierens auf Kosten des Verstehens bereits überwunden hatten und die Menge der Notizen, sofern sie mit dem Verstehen Hand in Hand geht, je nach Geschmack der Dolmetscherin unterschiedlich ist.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick darüber, welche Dolmetscherin wie viele Notationselemente notiert hat. Daneben ist der Prozentanteil dieser Menge an der Gesamtwortanzahl des AT angegeben. Dies soll Aufschluss über die Notationsdichte geben und die absoluten Zahlen der beiden Reden miteinander vergleichbar machen.

	Rede 1 (Gesamtwortanzahl 362 Wörter)		Rede 2 (Gesamtwortanzahl 369 Wörter)	
	Elemente	**Prozent**	**Elemente**	**Prozent**
S1	-	-	171	46,34%
S2	215	59,39%	180	48,78%
S3	129	35,64%	-	-
S4	160	44,20%	172	46,61%
P1	101	27,90%	120	32,52%
P2	-	-	201	54,47%
P3	243	67,13%	-	-

Tabelle 4: Notationselemente pro Dolmetscherin und Rede

Wie aus Tabelle 4 abzulesen ist, weisen die professionellen Dolmetscherinnen jeweils die extremsten Werte auf. P1 notiert in beiden Reden die wenigsten Notationselemente, während in der ersten Rede P3 und in der zweiten Rede P2 am meisten notieren.

Im Anschluss werden nun allgemeine Aspekte, Aufbau und Gliederung der Notizen der einzelnen Dolmetscherinnen untersucht. Dies soll einen Überblick über die Notationsstile der Dolmetscherinnen geben, bevor die einzelnen Aspekte im Detail analysiert werden. Erst werden die Notizen der Studierenden analysiert, begonnen bei S3 mit der geringsten Notationsdichte bis S2 mit den meisten Notationselementen und anschließend die Notizen der professionellen Dolmetscherinnen, ebenfalls begonnen bei P1 mit den wenigsten Notationselementen bis zu P3 mit der höchsten Notationsdichte.

3.2.1.1 Die lineare Notationsweise – S3

S3 notiert insgesamt nur 129 Notationselemente in der ersten Rede, was die geringste Anzahl unter den Studierenden darstellt. Sie benötigt dafür ungefähr 2,5 Seiten, was weder eine besonders enge, noch eine besonders ausgedehnte Notationsweise bedeutet. Sie verwendet keine senkrechte Linie am linken Rand. Die Struktur ihrer Notizen ist nicht sehr deutlich. Sie verwendet weder Gedankenstriche (waagrechte Linien, um einen abgeschlossenen Gedankengang vom nächsten zu trennen), noch rückt sie untergeordnete Satzglieder systematisch nach rechts ein. Bei der Zieltextproduktion ergeben sich dadurch zwar keine Sinnfehler, aber es fehlt oft der rote Faden und die logischen Ver-

knüpfungen gehen verloren oder werden etwas verzerrt. Die lineare Notationsweise von links nach rechts wird nur durch eine geschwungene Klammer und relativ häufig durch Pfeile unterbrochen. Die Pfeile drücken meist eine Zugehörigkeit zu einem anderen Notationselement aus oder werden eingesetzt, um eine Wortwiederholung zu vermeiden. Ein gerader Pfeil von links nach rechts bedeutet einmal „Zukunft" und einmal „andauern". Auffällig ist, dass auch bei Aufzählungen die lineare Schreibweise meist beibehalten wird und Beistriche die einzelnen Elemente voneinander trennen.

Insgesamt verwendet S3 vier Schrägstriche, die drei Mal einen Genitiv, beziehungsweise die Präposition *di* und einmal eine Zugehörigkeit ausdrücken. Einmal wird ein Element unterstrichen, um es zu betonen und zwar ein *t*, um *in dieser besonderen Zeit* auszudrücken. Ansonsten werden keine Gliederungselemente wie Klammern oder Aufzählungszeichen und – abgesehen von den Zahlen – auch keine mathematischen Zeichen verwendet.

Des Weiteren kreist S3 insgesamt sechs Mal Elemente ein, was eine Einheit darstellt. Wenn die Buchstaben *it* eingekreist werden, dann steht dies für *Einheit Italiens*. Wenn ein kleines Männchen – das Zeichen für Mensch – eingekreist wird, dann bedeutet dies *Volk*. Ein weiteres Merkmal ist die Kennzeichnung von Demonstrativpronomen. S3 verwendet ein kleines *y* für *Jahr*. Wenn dieses *y* nicht wie sonst mit einer Schlaufe am Ende geschrieben wird, sondern der Buchstabe stattdessen mit einem Pfeil nach unten endet, so bedeutet das *dieses Jahr*.

3.2.1.2 Die enge Notationsweise – S4

S4 liegt mit 160 Notationselementen in der ersten und 172 Notationselementen in der zweiten Rede im Mittelfeld, was die Notationsmenge betrifft. Sie braucht dafür in beiden Fällen aber nur eineinhalb Seiten, was im Vergleich zu den anderen Dolmetscherinnen sehr wenig ist. Dies zeigt sich auch sofort an einer extrem engen Notationsweise, die sehr linear ist und kaum Einrückungen der untergeordneten Satzglieder nach rechts aufweist. Vermutlich aus Platzsparsamkeit beginnt S4 keine neue Seite, wenn eine neue Rede beginnt. Sie zieht stattdessen am Ende jeder Rede eine waagrechte Linie und streicht die Notizen, die noch zur vorigen Rede gehören, durch. S4 verwendet eine senkrechte Linie am linken Rand des Notizblocks und schreibt an den linken Rand vor allem Subjekte und Konnektoren. Sie notiert Aufzählungen ebenfalls meist nebeneinander und

trennt sie mit Beistrichen. Auch sie verwendet keine Gedankenstriche zwischen Sinneinheiten und in der Struktur der Notizen ist nicht zu erkennen, wo ein Gedanke aufhört und der nächste beginnt. S4 verwendet in der zweiten Rede allerdings Aufzählungszeichen, was die Struktur der Rede auch ohne Trennstriche besser nachvollziehbar macht. In beiden Reden kommen fast gar keine Pfeile vor, dafür werden oft Doppelpunkte notiert, die ebenfalls eine Art Zugehörigkeit oder eine Schlussfolgerung ausdrücken. Um eine Wortwiederholung zu vermeiden, verwendet S4 anstelle eines Pfeiles das Symbol -„-. Sie notiert sehr viele Schrägstriche (fünf in der ersten und neun in der zweiten Rede). In jeder Rede wird ein Element zur Betonung unterstrichen. Sie verwendet generell viele mathematische Zeichen, wie =, ≠, + und –. Das Gleichheitszeichen steht für *sein* oder *bedeuten*, das Ungleichzeichen für die Negation, das Pluszeichen für die Konjunktion *und* und das Minuszeichen für *weniger*. Insgesamt kreist S4 in beiden Reden nur ein Element ein, und zwar ihr Symbol für *Frieden*, was *Friedenserhaltung* bedeutet. Sie verwendet in jeder Rede auch eine Klammer für je einen Relativsatz.

3.2.1.3 Die logisch strukturierte Notation – S1

S1 notiert in der zweiten Rede insgesamt 171 Notationselemente, womit auch sie im Mittelfeld liegt, was die Anzahl der Notationselemente betrifft. Sie verwendet dafür fünf Seiten, was auch ungefähr im Durchschnitt liegt. Auch sie zog am linken Rand vor Beginn des Experiments eine Linie. Sie schreibt nur wenige Elemente links von diesem Rand (insgesamt 16), und zwar ebenfalls hauptsächlich Subjekte und Konnektoren. Sie verwendet Gedankenstriche, um die einzelnen Sinneinheiten zu unterteilen. Der Aufbau ihrer Notizen ist vertikal und durch Einrückung der untergeordneten Satzteile sehr logisch strukturiert.

Sie verwendet einige Schrägstriche (insgesamt fünf), die eine Zugehörigkeit ausdrücken. Sie benützt acht Pfeile, vor allem, um das Verb „überwinden“ im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise auszudrücken. Einmal werden mehrere Symbole eingekreist und mit einem Pfeil zum nächsten Abschnitt geführt, weil dort auf diesen Sachverhalt näher eingegangen wird. Es kommen keine Unterstreichungen, keine Klammern oder Aufzählungszeichen vor. S1 verwendet sechsmal mathematische Zeichen wie = und +. Ersteres bedeutet *sein*, letzteres steht einerseits für *und*, andererseits in eingekreister Form für *positiv*.

Außerdem verwendet S1 sehr viele grafische Symbole im Sinne Heinz Matysseks, was mit der Selbsteinschätzung ihrer Notizentechnik übereinstimmt. Diese Symbole werden später aber noch im Detail behandelt. Da in der zweiten Rede keine Zahlen vorkamen, wurden auch keine notiert.

3.2.1.4 Die Notizentechnik der ausgeschriebenen Wörter – S2

Die Notizen von S2 sind mit 215 Notationselementen in der ersten und 180 Notationselementen in der zweiten Rede die ausführlichsten unter den Studierenden. Mit 5,5 Seiten für die erste und vier Seiten für die zweite Rede scheint ihr Notationssystem weder platzsparend, noch großzügig. Tatsächlich sind ihre Notizen aber sehr groß geschrieben und benötigen viel Platz. Dies kompensiert sie dadurch, dass sie die Seiten jeweils in der Mitte mit einer senkrechten Linie teilt, sodass sie pro Seite in zwei Spalten notiert. Wie S4 beginnt sie für eine neue Rede keine neue Seite und streicht stattdessen ebenfalls die Notizen, die noch zur vorigen Rede gehören, durch. S2 verwendet keine senkrechte Linie am linken Rand. Ihre Notizen sind trotzdem gut strukturiert, sie verwendet sowohl Gedankenstriche, als auch eine vertikale Strukturierung und rückt untergeordnete Satzglieder nach rechts ein. Manchmal wirkt das Notizenbild aber etwas hektisch und es werden Wörter ausgeschrieben, die zuvor schon abgekürzt worden sind oder auch Artikel notiert, die keinen eigenen Sinn tragen und daher vernachlässigbar sind.

S2 verwendet außerdem Schrägstriche, die den Genitiv oder eine Zugehörigkeit ausdrücken, und Pfeile, sowohl für Bewegungen als auch zur Vermeidung von Wortwiederholungen. Es wird insgesamt nur einmal ein Element betont, und zwar der Ausdruck *sehr wichtig*, allerdings nicht mit einer Unterstreichung sondern mit einer Akzentuierung des *w*. Sie kreist nur in der zweiten Rede zwei Elemente ein, und zwar beide Male das Symbol für Wirtschaft. Warum das Symbol genau an diesen Stellen eingekreist wurde und an anderen Stellen nicht, konnte aber nicht nachvollzogen werden. S2 notiert nur im ersten Text zwei Klammern, die jeweils Relativsätze markieren. Sie notiert nur wenige mathematische Zeichen, in der ersten Rede ein Pluszeichen für *und*, eines zur Markierung der Steigerung eines Adjektivs und ein Gleichheitszeichen für *bedeuten* und in der zweiten Rede ein Pluszeichen für *positiv*. Auffällig bei der Notationsweise von S2 ist nicht nur, dass sie sehr viel notiert, sondern dass sie gleichzeitig sehr viele Wörter ausschreibt, wodurch sie sehr schnell schreiben muss. Die vollständig

ausgeschriebenen Wörter und die Notationsgeschwindigkeit werden aber später noch genauer behandelt.

3.2.1.5 Der knappe Notationsstil – P1

P1 hat mit 101 Notationselementen in der ersten und 120 Notationselementen in der zweiten Rede mit Abstand das sparsamste Notationssystem. Sie ist auch die Dolmetscherin mit der längsten Berufserfahrung, wodurch sie offenbar am meisten Informationen in ihrem Gedächtnis speichern kann und am wenigsten notieren muss. Obwohl sie ein auffallend kleines Schriftbild hat, ordnet sie die Notationselemente relativ großzügig auf dem Papier an und braucht für ihre wenigen Elemente doch jeweils drei Seiten pro Rede. Sie beginnt zwar für jede Rede eine neue Seite, streicht aber dennoch die Notizen der vorigen Reden durch, bevor sie eine neue Rede notiert.

Auch wenn sie keine senkrechte Linie am linken Rand zieht, sind ihre Notizen sehr übersichtlich strukturiert. Die Struktur ist vertikal, untergeordnete Satzglieder werden nach rechts eingerückt und besonders auffällig sind die Aufzählungen, die exakt untereinander angeordnet sind. In der ersten Rede verwendet sie nur einen Gedankenstrich, um Sinnelemente voneinander zu trennen, in der zweiten Rede immerhin sechs. Auch sie verwendet Schrägstriche, um Zugehörigkeiten und den Genitiv auszudrücken. Auffällig ist vor allem in der ersten Rede der häufige Einsatz von Pfeilen, meist um Schlussfolgerungen auszudrücken. In jeder Rede markiert sie eine Betonung. In der ersten Rede wird diese aber nicht durch Unterstreichen, sondern mit einem Rufzeichen nach dem Element ausgedrückt. In der zweiten Rede wird die Betonung mittels Unterstreichen notiert und stellt ein gutes Beispiel für den knappen Notationsstil dar. Für die lange Phrase im AT *queste prove diventano sempre più ineludibili e incalzanti*, unterstreicht P1 das Wort *prove* einfach mehrere Male. Sie kreist in der ersten Rede nur ein Element ein, und zwar die Abkürzung *eu*, was *europäisches Volk* ausdrückt. Da sie vor das Zeichen aber zusätzlich die Abkürzung *pop* schreibt, ist die Einkreisung eigentlich überflüssig. Es werden keine Klammern, Aufzählungszeichen oder mathematischen Zeichen notiert.

3.2.1.6 Die ausführliche Notationsweise – P2

Die Notation von P2 ist mit 201 Notationselementen in der zweiten Rede als sehr ausführlich zu bezeichnen. Sie notiert relativ platzsparend und braucht nur vier Seiten. Dies spiegelt sich in einer relativ horizontalen Notationsweise wider, die jedoch trotzdem gut strukturiert ist. P1 verwendet zwar keine senkrechte Linie am linken Rand, rückt aber untergeordnete Satzteile stets nach rechts ein und verwendet Gedankenstriche, um einzelne logische Abschnitte voneinander zu trennen. Sie schreibt sehr schnell, was bei ihrer dichten Notationsweise auch notwendig ist. Ohne die Möglichkeit, den Notationsprozess parallel zur Aufnahme des Originaltexts abzuspielen, wäre eine Entschlüsselung der Notizen wohl nur schwer möglich gewesen. P2 hat jedoch keine Probleme mit der Lesbarkeit ihrer Notizen, wie die flüssige Vortragsweise des Zieltexts beweist.

Auffallend bei der Notation von P2 ist, dass sie keinen einzigen Schrägstrich macht. Sie schreibt zusammengehörende Elemente stattdessen einfach nebeneinander. Dafür verwendet sie viele Pfeile, die Zu- und Abnahme und Schlussfolgerungen kennzeichnen sowie Wortwiederholungen vermeiden. Sie unterstreicht insgesamt drei Mal Elemente, wobei dies einmal nicht zur Betonung geschieht, sondern vermutlich nur aus Gewohnheit (bei *per esempio* das *es:*). Einmal unterstreicht sie das Wort *piacere*, um *grande piacere* auszudrücken, und einmal *diff* für *molto difficile*. Für eine weitere Betonung, die schon bei P1 als Beispiel für eine knappe Notation herangezogen wurde (im Original *sempre più ineludibili e incalzanti*), notiert sie einfach *sempre* +++. Sie verwendet weder Einkreisungen noch Aufzählungszeichen. Insgesamt notiert sie vier Klammern, zwei Mal bei einem Einschub und zwei Mal bei einem Relativsatz. Zur Markierung von Relativsätzen wird zusätzlich eine kleine Schlaufe in die erste Klammer integriert. Sie notiert viele Gleichheits- und Pluszeichen, letzteres steht entweder für *und* oder für *positiv*. Ein Merkmal der Notation von P2 sind ihre zahlreichen Symbole für Präpositionen und Einleitungswörter. Diese werden später noch eingehend untersucht.

3.2.1.7 Die großzügige Notationsweise – P3

Das Notationssystem von P3 zeichnet sich vor allem durch seine Großzügigkeit aus, was den beanspruchten Platz anbelangt. Mit 243 Notationselementen ist es zwar auch das System mit den meisten Notationselementen, diese beanspruchen aber ganze zwölf

Seiten, was doch einen enormen Unterschied zu beispielsweise S2 darstellt, die 215 Elemente notiert, aber dafür nur 5,5 Seiten verwendet. Die Strukturierung der Notizen ist durch diese großzügige Notierung extrem übersichtlich. P3 verwendet eine senkrechte Linie am linken Rand, wo sie Subjekte und Konnektoren notiert. Die Gliederung ihrer Notizen ist vertikal und die Einrückung nach rechts folgt sehr genau der S-V-O-Struktur. Der Einsatz von Gedankenstrichen zur Unterteilung einzelner gedanklicher Abschnitte erfolgt bei ihr ebenfalls sehr sorgfältig. So unterscheidet sie bei den Trennstrichen zwischen einfachen und doppelten, letztere drücken einen größeren Themenwechsel aus. Zudem verwendet sie auch häufig Aufzählungszeichen.

Sie notiert auch viele Schrägstriche (insgesamt neun), die meist den Genitiv ausdrücken. Außerdem benützt sie Pfeile, sowohl um Bewegung auszudrücken, als auch, um Wortwiederholungen zu vermeiden. Zwei Mal unterstreicht sie Elemente, um diese zu betonen, einmal das Wort *stolz* für *particolarmente fiera* und einmal die Abkürzung *wich* für *molto importante*. Für *Italien* notiert sie durchgehend ein großes *I*, das sie einkreist. Ansonsten kommen keine Einkreisungen vor. P3 notiert insgesamt drei Klammern, zwei Mal, um einen Relativsatz auszudrücken, und einmal für einen Einschub. Sie verwendet insgesamt drei mathematische Zeichen, und zwar jedes Mal das Pluszeichen, welches immer *und* bedeutet.

3.2.2 In welcher Sprache wird vorwiegend notiert?

Nachdem die allgemeinen Aspekte und die Struktur der einzelnen Notizen vorgestellt wurden, soll nun auf weitere Aspekte näher eingegangen werden. Zuerst wird die Notationssprache – ein, wie im ersten Kapitel dargelegt, viel diskutiertes Thema – eingehend unter die Lupe genommen. Um herauszufinden, in welcher Sprache die einzelnen Dolmetscherinnen, die an diesem Experiment teilnahmen, vorwiegend notieren, wurden sämtliche Notationselemente in die Kategorien *Ausgangssprache* (AS), *Zielsprache* (ZS), *Drittsprache* (DS) und *sprachunabhängig* eingeteilt. Zu den drittsprachlichen Elementen wurden alle Wörter und Abkürzungen gezählt, die weder in der AS noch in der ZS notiert wurden, sondern in einer weiteren Sprache. Zu den sprachunabhängigen Notationselementen wurden sowohl Symbole als auch Wörter und Abkürzungen gezählt, die nicht eindeutig der AS oder ZS zugeordnet werden können (zum Beispiel die Präposition *in* oder die Abkürzungen *soc*. oder *int*.).

Die folgenden beiden Tabellen zeigen, wie viele Notationselemente jede Dolmetscherin pro Rede in AS, ZS, DS und sprachunabhängig notiert hat und welchen Prozentanteil diese Summe an der Gesamtzahl der notierten Elemente einnimmt. In jeder Tabelle werden nur die Dolmetscherinnen angeführt, von denen die Notizen der jeweiligen Rede analysiert wurden.

	AS		ZS		DS		sprachunabhängig	
	Elemente	Prozent	Elemente	Prozent	Elemente	Prozent	Elemente	Prozent
S2	116	53,95%	3	1,40%	15	6,98%	81	37,67%
S3	17	13,18%	34	26,36%	4	3,10%	74	57,36%
S4	12	7,50%	82	51,25%	9	5,63%	57	35,63%
P1	45	44,56%	0	0,00%	4	3,96%	52	51,49%
P3	59	24,28%	57	23,46%	21	8,64%	106	43,62%

Tabelle 5: Notationselemente pro Notationssprache und Dolmetscherin in Rede 1

	AS		ZS		DS		sprachunabhängig	
	Elemente	Prozent	Elemente	Prozent	Elemente	Prozent	Elemente	Prozent
S1	8	4,68%	54	31,58%	9	5,26%	100	58,48%
S2	75	41,67%	6	3,33%	11	6,11%	88	48,89%
S4	9	5,23%	81	47,09%	8	4,65%	74	43,02%
P1	54	45,00%	0	0,00%	2	1,67%	64	53,33%
P2	98	48,76%	7	3,48%	1	0,50%	95	47,26%

Tabelle 6: Notationselemente pro Notationssprache und Dolmetscherin in Rede 2

Diese Tabellen zeigen, dass fast alle Dolmetscherinnen eine klare Vorliebe entweder für die AS oder für die ZS haben und dass sie diese Vorliebe auch in beiden Reden beibehalten. Unter den Studierenden bevorzugt nur S2 die AS, also das Italienische. Sie notiert bei der ersten Rede 53,95% der Notationselemente in der AS und nur 1,4% in der ZS. Auch bei der zweiten Rede notiert sie 41,57% in der AS und nur 3,33% in der ZS. Alle anderen Studierenden zeigen mit unterschiedlich starker Ausprägung eine Vorliebe für die ZS, also das Deutsche. Die Vorliebe für die ZS ist bei S4 am stärksten ausgeprägt. Sie notiert in der ersten Rede zu 51,25% in der ZS und nur zu 7,5% in der AS und in der zweiten Rede zu 47,09% in der ZS und zu 5,23% in der AS. Es folgt S1, deren

Notationselemente in der zweiten Rede zu 31,58% ausgangssprachlich und zu 4,68% zielsprachlich sind. Bei S3 ist der Unterschied zwischen AS und ZS am geringsten, auch sie tendiert aber zur ZS. 26,36% ihrer Notationselemente in der ersten Rede gehören der ZS und 13,18% der AS an.

Dieses Ergebnis steht in starkem Gegensatz zu den Ergebnissen von Dörte Andres' Untersuchung, bei der die meisten DolmetscherInnen bevorzugt in der AS notierten, obwohl auch bei diesem Experiment die AS nicht die Muttersprache der VersuchsteilnehmerInnen war. Hingegen stimmen diese Ergebnisse mit denen von Helle V. Dams Experiment überein, bei dem die DolmetscherInnen bevorzugt in ihrer Muttersprache notierten. Die Studierenden dieses Experiments haben alle Deutsch – also die ZS – als Muttersprache. Allerdings trifft die bevorzugte Notation in der Muttersprache in dieser Studie nur auf drei von vier Studierenden zu. Auffallend ist, dass genau die Studentin, die Italienisch als B-Sprache hat, bevorzugt auf Italienisch notiert. Die anderen drei Studierenden haben Italienisch als C-Sprache, also als passive Sprache.

Was die bevorzugte Notationssprache der professionellen Dolmetscherinnen betrifft, so zeigt sich ein umgekehrtes Bild. Zwei von drei Dolmetscherinnen (P1 und P2) bevorzugen klar eine ausgangssprachliche Notation, während bei P3 beide Notationssprachen beinahe gleich stark vertreten sind. Bei P1 zeigt sich die Vorliebe für die ausgangssprachliche Notierung besonders deutlich. Sie notiert in der ersten Rede zu 44,56% in der AS und gar keine Elemente in der ZS und in der zweiten Rede zu 45% in der AS und ebenfalls keine Elemente in der ZS. Bei P2 ist die Differenz zwischen AS und ZS ebenfalls sehr groß. Sie notiert in der zweiten Rede zu 48,76% in der AS und nur zu 3,48% in der AS. Bei P3 ist auffällig, dass AS und ZS fast ausgewogen sind. So notiert sie in der ersten Rede zu 24,28% in der AS und zu 23,46% in der ZS.

Dies stellt eine Fortsetzung der Tendenz dar, die sich bei den Studierenden gezeigt hat, nämlich dass nur dann in der AS notiert wird, wenn es sich bei der AS um eine aktive Sprache handelt. Auch bei den professionellen Dolmetscherinnen bevorzugen P1 und P2 eine Notation in der AS, also auf Italienisch. Bei P1 ist Italienisch die zweite Muttersprache und bei P2 die B-Sprache. P3, bei der Italienisch die C-Sprache ist, notiert in annähernd gleichem Ausmaß auf Deutsch und Italienisch.

Es lässt sich also festhalten, dass die Dolmetscherinnen mit Italienisch als B-, beziehungsweise Muttersprache bevorzugt italienische, also ausgangssprachliche Noti-

zen machen, während diejenigen mit Italienisch als C-Sprache bevorzugt auf Deutsch, also zielsprachlich notieren oder zumindest in geringerem Ausmaß ausgangssprachlich notieren als die Kolleginnen mit Italienisch als B-Sprache. Dies überrascht umso mehr, da anzunehmen ist, dass Dolmetscherinnen beim Hören einer Rede in ihrer C-Sprache mehr Kapazitäten für das Verstehen der Rede aufwenden müssen als beim Hören einer Rede in ihrer B-Sprache. Dennoch führen sie gleichzeitig während des Zuhörens eine Umkodierung in die ZS durch, was wohl ebenfalls beträchtliche Kapazitäten in Anspruch nehmen dürfte.

Aufgrund dieser Studie lässt sich natürlich noch keine allgemein gültige Aussage treffen. Aber zumindest was die Ergebnisse dieses Experiments betrifft, scheint es, als ob es für DolmetscherInnen, die von ihrer C-Sprache in die Muttersprache dolmetschen, einfacher sei, während des Hörens der Originalrede eine Umkodierung in die Muttersprache vorzunehmen und die Notizen in ihrer Muttersprache zu schreiben, als das Gehörte nur zu analysieren und in der gleichen Sprache zu notieren. Dies bestätigt die Theorie von Hella Kirchhoff, wonach die Kapazitäten von erfahrenen DolmetscherInnen nicht zwischen Notizennahme und aktivem Zuhören aufgeteilt werden müssen, sondern, dass diese beiden Aktivitäten Hand in Hand gehen und sich sogar gegenseitig unterstützen (vgl. Kapitel 1.1.2). Die Dolmetscherinnen mit Italienisch als C-Sprache bürden sich keine zusätzliche Belastung auf, wenn sie in ihrer Muttersprache notieren. Die Notation in der Muttersprache hilft ihnen im Gegenteil dabei, das Gehörte zu analysieren und zu verstehen. Ob diese Erkenntnis allgemeine Gültigkeit hat und ob auch andere DolmetscherInnen mit anderen Sprachkombinationen so gehandelt hätten, kann aufgrund dieser Studie natürlich nicht beurteilt werden.

Was die drittsprachliche Notation betrifft, so ist anzumerken, dass die vollständig ausgeschriebenen Wörter und Abkürzungen, die in diese Kategorie fallen, hauptsächlich aus dem Englischen stammen. Dies ist ein typisches Phänomen und liegt daran, dass im Englischen viele Wörter kürzer sind als in anderen Sprachen. Nur einmal wird ein Element aus einer weiteren Sprache verwendet, und zwar von S2. Sie notiert in der ersten Rede einmal das spanische *sin* für *ohne*. Was die Notation auf Englisch betrifft, so notiert in der ersten Rede P3 mit 21 Notationselementen mit Abstand am meisten englische Elemente, es folgt S2 mit 15, S4 notiert neun und S3 und P1 jeweils vier. In der zweiten Rede notiert S2 mit elf Elementen am meisten auf Englisch, es folgt S1 mit

neun, S4 mit acht, P1 mit zwei und P2 mit nur einem englischen Element. Hier zeigt sich, dass die Dolmetscherinnen, deren Arbeitssprache nicht Englisch ist, nämlich P1 und P2, auch weniger auf Englisch notieren. Dies trifft nur bei S3 nicht zu, die Englisch als B-Sprache hat und trotzdem sehr wenig auf Englisch notiert.

Welche Wörter werden aber nun bevorzugt auf Englisch notiert? Die meisten der insgesamt 83 englischen Notationselemente sind Personalpronomen (19), vor allem *we* und *I*. Andere häufige Wortarten sind Modalverben (13), Verben (8), Konjunktionen (7) und die Partikel *thank you* (7). Ein *y* für *year* wird insgesamt 14 Mal notiert. Dies zeigt, dass vor allem sehr häufig vorkommende Wortarten auf Englisch notiert werden, vermutlich, da die englischen Wörter verglichen mit denen anderer Sprachen meist sehr kurz sind.

Was die sprachunabhängige Notation betrifft, so besteht diese zum Großteil aus Symbolen, die im nächsten Kapitel eingehend behandelt werden.

3.2.3 Wie wird notiert? – Wörter, Symbole, Abkürzungen

Im Folgenden soll untersucht werden, in welchem Verhältnis die Versuchsteilnehmerinnen Symbole, Abkürzungen und vollständig ausgeschriebene Wörter notiert haben. Zur Rubrik Symbole zählen alle Notationselemente, die weder abgekürzte noch ausgeschriebene Wörter sind. Es werden also auch alle Trennlinien, Pfeile und verschiedenste Satz- oder Rechenzeichen zu dieser Rubrik gezählt (siehe Kapitel 2.2.1). Diese Einteilung soll Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen sein, die sich mit der Art der Symbole, den verschiedenen Abkürzungsstrategien und damit, welche Wörter ausgeschrieben werden, wie viele Buchstaben sie haben und vor allem, wie lange es dauert, sie aufzuschreiben, beschäftigen.

Bei der Frage, in welchem Verhältnis Symbole, Wörter und Abkürzungen in den Notizen verwendet werden, herrscht in der Dolmetschforschung großteils Einigkeit darüber, dass meist eine Mischung aus allen drei Komponenten verwendet wird (vgl. Ilg & Lambert 1996:80). Die vorliegende Studie spiegelt diese Einschätzung wider. Es spielt im Grunde keine Rolle, ob eine Sinneinheit als Symbol, Wort, oder Abkürzung notiert wird, wenn

- nicht lange darüber nachgedacht wird,

- die einmal verwendete Lösung auch für die gesamte Rede beibehalten wird,
- das Notieren nicht zu lange dauert
- und der Sinn des notierten Elements bei der Zieltextproduktion sofort erkannt und richtig wiedergegeben werden kann.

In den folgenden Tabellen wird ein Überblick darüber geboten, wie viele Notationselemente jeder Dolmetscherin in den beiden Reden in die Rubriken Symbole, ausgeschriebene Wörter und Abkürzungen fallen und welchen Anteil sie an der Gesamtanzahl der Notationselemente einnehmen:

	Symbole		Wörter		Abkürzungen		Gesamtzahl Elemente
	Elemente	Prozent	Elemente	Prozent	Elemente	Prozent	
S2	68	31,63%	98	45,58%	49	22,80%	215
S3	55	42,64%	22	17,10%	52	40,31%	129
S4	46	28,75%	67	41,88%	47	29,38%	160
P1	44	43,56%	11	10,89%	46	45,55%	101
P3	93	38,27%	89	36,63%	61	25,10%	243

Tabelle 7: Notationselemente pro Kategorie und Dolmetscherin in Rede 1

	Symbole		Wörter		Abkürzungen		Gesamtzahl Elemente
	Elemente	Prozent	Elemente	Prozent	Elemente	Prozent	
S1	65	38,01%	50	29,24%	56	32,75%	171
S2	68	37,78%	72	40,00%	40	22,22%	180
S4	54	31,40%	63	36,63%	55	31,98%	172
P1	44	36,67%	31	25,83%	45	37,50%	120
P2	71	35,32%	72	35,82%	58	28,86%	201

Tabelle 8: Notationselemente pro Kategorie und Dolmetscherin in Rede 2

Bei vielen Versuchsteilnehmerinnen fällt auf jede der drei Kategorien in etwa ein Drittel. Symbole, abgekürzte und ausgeschriebene Wörter werden also ungefähr in gleichem Ausmaß notiert. Es sind auch meist keine Unterschiede zwischen den Studierenden und den professionellen Dolmetscherinnen erkennbar. Ein relativ großer Unterschied zeigt sich bei S2, die auffallend viele ausgeschriebene und wenige abgekürzte Wörter ver-

wendet. Die Differenz zwischen den Anteilen dieser beiden Kategorien beträgt in der ersten Rede bei ihr 22,78 Prozentpunkte. Bei S3 ist diese Abweichung in umgekehrter Weise ersichtlich. Sie notiert in der ersten Rede auffallend wenige ausgeschriebene Wörter (17,10%), während die anderen beiden Kategorien mit 42,64% für Symbole und 40,31% für Abkürzungen nahezu gleich sind. P1 verwendet ebenfalls, vor allem in der ersten Rede, auffallend wenige ausgeschriebene Wörter (10,89%), während auch bei ihr die anderen beiden Kategorien mit 43,56% für Symbole und 45,55% für Abkürzungen nahezu ident sind.

3.2.3.1 Vollständig ausgeschriebene Wörter

Wenn es bei richtiger Anwendung auch keine große Rolle spielt, ob Sinneinheiten in Symbolen, abgekürzten oder ausgeschriebenen Wörtern notiert werden, so ist die Kategorie der ausgeschriebenen Wörter doch etwas mit Vorsicht zu genießen. Vollständig ausgeschriebene Wörter sind zwar keinesfalls grundsätzlich abzulehnen, weil es ja auch Wörter aus nur einem, zwei oder drei Buchstaben gibt, das Ausschreiben von sehr langen Wörtern von sechs Buchstaben oder mehr ist allerdings oft ein Zeichen der Überlastung und kann vor allem bei Studierenden beobachtet werden (vgl. Andres 2002:85-95). Entweder verstehen die Studierenden einen Teil der Originalrede nicht und versuchen dies zu kompensieren, in dem sie möglichst viele Wörter aufschreiben, in der Hoffnung, später bei der Zieltextproduktion vielleicht doch noch dahinterzukommen, was sie bedeuten mögen. Eine andere häufige Ursache für das Ausschreiben langer Wörter ist, auch wenn es widersprüchlich klingen mag, der Zeitdruck. Das Notieren nimmt zu viel Zeit in Anspruch und es bleibt keine Zeit mehr für das aktive Zuhören und Analysieren. Aus diesem Grund werden unreflektiert sehr lange Wörter mitgeschrieben, wodurch sich der Zeitverzug natürlich nur noch erhöht.

Die Kategorie der Wörter ist die einzige, bei der sich auch bei diesem Experiment ein gewisser Unterschied zwischen den Studierenden und den professionellen Dolmetscherinnen abzeichnet. So notierten in beiden Reden die Studierenden durchschnittlich mehr ganze Wörter (34,85% in der ersten Rede und 35,29% in der zweiten Rede) als die professionellen Dolmetscherinnen (23,76% in der ersten Rede und 30,83% in der zweiten Rede). Es könnte aber auch sein, dass die Dolmetscherinnen bei diesem Experiment mehr Wörter als gewöhnlich notierten, da die Redegeschwindigkeit, wie

einige Dolmetscherinnen betonten, relativ angenehm war und es daher möglich war, mehr lange Wörter mitzuschreiben.

Da ausgeschriebene Wörter vor allem dann ein Problem darstellen, wenn sie sehr lange sind und viel Zeit zum Schreiben in Anspruch nehmen, soll an dieser Stelle auf die notierten Wörter näher eingegangen werden, die aus sechs oder mehr Buchstaben bestehen. Da das Zeitproblem aber ebenso für Abkürzungen gilt, die in ihrer abgekürzten Form sehr lange sind, werden auch alle Abkürzungen einbezogen, die aus sechs oder mehr Buchstaben bestehen. In der Folgenden Tabelle kann nachgelesen werden, wie viele Wörter, beziehungsweise Abkürzungen, die aus sechs Buchstaben oder mehr bestehen, jede Dolmetscherin in jeder Rede notiert hat. Daneben steht jeweils der Anteil, den diese Zahl an der Gesamtzahl der Notationselemente einnimmt.

	Rede 1			Rede 2		
	Elemente	Prozent	Gesamtzahl Elemente	Elemente	Prozent	Gesamtzahl Elemente
S1	-	-	-	23	13,45%	171
S2	39	18,14%	215	28	15,56%	180
S3	10	7,75%	129	-	-	-
S4	33	20,63%	160	39	22,67%	172
P1	7	6,93%	101	18	15,00%	120
P2	-	-	-	39	19,40%	201
P3	36	14,82%	243	-	-	-

Tabelle 9: Wörter und Abkürzungen aus mindestens sechs Buchstaben pro Rede und Dolmetscherin

Die wenigsten langen ausgeschriebenen beziehungsweise abgekürzten Wörter notiert in der ersten Rede also P1 mit sieben Wörtern, was 6,93% ihrer gesamten Notationselemente ausmacht. Es folgen S3 mit zehn Wörtern (7,75%), S4 mit 33 Wörtern (20,63%), P3 mit 36 Wörtern (14,82%) und S2 mit 39 Wörtern (18,14%). Die Reihenfolge von S4, P3 und S2 ist jedoch nicht eindeutig, denn betrachtet man den Anteil an der Gesamtzahl der Notationselemente, sieht sie etwas anders aus. In der zweiten Rede notiert P1 mit 18 Wörtern (15%) in absoluten Zahlen ebenfalls am wenigsten lange Wörter, danach folgen S1 mit 23 Wörtern (13,45%), S2 mit 28 Wörtern (15,56%) und P2 und S4 mit je-

weils 39 Wörtern (19,4% und 22,67%). Auch hier würde die Reihung nach Anteil an der Gesamtzahl der Notationselemente anders aussehen.

Es ist kein durchgehender Unterschied zwischen Studierenden und professionellen Dolmetscherinnen zu bemerken. Während P1, S3 und S1 nie mehr als 30 Elemente notieren, die aus sechs oder mehr Buchstaben bestehen, so sind es bei S2, S4, P2 und P3 meist über 30. Es wird nun erst die Notation von langen Wörtern der einzelnen professionellen Dolmetscherinnen näher analysiert, begonnen bei P1 mit den wenigsten langen Wörtern bis hin zu P2 mit den meisten langen Wörtern, und anschließend die Notation der Studierenden, begonnen bei S4 mit den wenigsten, bis hin zu S2 mit den meisten langen Wörtern.

P1 notiert auffallend wenige lange Wörter und scheint bei der Notation auch nie unter Zeitdruck zu geraten, auch wenn sie relativ lange zuwartet, bis sie etwas notiert. Die meisten der langen Wörter bestehen auch aus nicht mehr als acht Buchstaben. Ausnahmen mit neun Buchstaben gibt es in der ersten Rede drei: den Eigennamen *Garibaldi*, das Verb *discutere* und das Substantiv *dibattito*. Letzteres wird danach mit einem Symbol, das ein Gesicht mit einem Mund ausdrückt, ersetzt. In der zweiten Rede gibt es zwei Wörter mit neun Buchstaben, das Adjektiv *rischiosi* und das Substantiv *giustizia*. Ihre Schreibgeschwindigkeit liegt in etwa im Durchschnitt. Um das Wort *discutere* zu schreiben, benötigt sie 2,9 Sekunden, für das Wort *dibattito* 3,2 Sekunden.

P2 notiert sehr viele lange Wörter (39), allerdings sind keine davon extrem lang. Die meisten Buchstaben haben die Substantive *tolleranza* und *efficienza* und das Verb *rilanciare* mit zehn Buchstaben. Sie notiert auch drei Wörter mit neun Buchstaben, alle anderen haben zwischen sechs und acht Buchstaben. P2 bringt ihre große Anzahl an langen Wörtern beim Notieren aber keineswegs in Verzug. Der Zeitabstand zwischen Hören und Notieren ist vielmehr extrem gleichmäßig, was vermutlich an ihrer sehr schnellen Schreibweise liegt. Für das Wort *efficienza* benötigt sie zum Beispiel nur 2,2 Sekunden. Der Zeitabstand wird allerdings in Kapitel 3.2.5 noch eingehend behandelt.

P3 notiert mit 36 Elementen ebenfalls sehr viele Wörter, beziehungsweise Abkürzungen, die aus mindestens sechs Buchstaben bestehen. Das Element mit den meisten Buchstaben ist die Abkürzung „interpretaz“ mit elf Buchstaben. Sie notiert auch vier Wörter, die aus zehn Buchstaben bestehen (die Adjektive „einzigartig“ und „spirituale“ und die Substantive „tradizione“ und „situazioni“). Der Eigenname „Garibaldi“ besteht

aus neun Buchstaben. Alle anderen Wörter haben zwischen sechs und acht Buchstaben. Auch P3 scheint mit diesen vielen ausgeschriebenen Wörtern nicht in Zeitnot zu geraten, da sie keine Informationen auslässt. Wie lange sie zum Notieren der einzelnen Wörter braucht, kann bei dieser Rede allerdings nicht festgestellt werden, da ihre Notation, wie bereits erwähnt, nicht aufgenommen wurde.

Kommen wir nun also zu den Studierenden. Bei S3, die mit Abstand am wenigsten lange Wörter notiert, haben von den zehn notierten Wörtern fünf nur genau sechs Buchstaben. Das einzig wirklich lange Wort ist der Eigenname *Garibaldi* mit neun Buchstaben. Für das Notieren dieses Wortes benötigt sie 3,7 Sekunden, was im Vergleich zu anderen, sehr schnell schreibenden Dolmetscherinnen, relativ langsam ist. Die wenigen langen Wörter dürften auch einen gewissen Einfluss darauf haben, dass der Zeitabstand zwischen Hören und Notieren bei ihr sehr gering ist.

Auch die relativ wenigen langen Wörter von S1 haben meist nur sechs bis acht Buchstaben. Nur drei Wörter bestehen aus neun Buchstaben: das Verb *ankurbeln*, für das sie 3,5 Sekunden benötigt, das Adjektiv *schwierig* (2,9 Sekunden) und das Substantiv *Effizienz* (4,2 Sekunden). Die Notationsweise ist damit eher langsam. Bei S1 zeigt sich, dass sie beim Notieren längerer Wörter – auch wenn diese im Vergleich zu den Notizen anderer Dolmetscherinnen relativ selten vorkommen und nicht extrem lang sind – durchaus manchmal in Zeitnot gerät, der Zeitabstand zur Sprecherin sich immer mehr vergrößert und sie dann gezwungen ist, Informationen auszulassen. Beispiele folgen in Kapitel 3.2.5.

Bei S4 zeigt sich ein vollkommen anderes Bild. Bei ihr kommen zahlreiche Wörter mit acht bis zehn Buchstaben vor, den Spitzenwert stellt bei ihr das Wort *Unternehmungen* mit 14 Buchstaben dar. Sie schreibt allerdings sehr schnell und für diese 14 Buchstaben braucht sie nur 3,6 Sekunden. Auffällig ist bei S4, dass sie auch viele häufig vorkommende Wörter, wie Wirtschaft oder Interesse, für welche die meisten anderen Dolmetscherinnen eine Kurzform oder ein Symbol entwickelt haben, ausschreibt. Für *Wirtschaft* verwendet sie in Folge zwar die Abkürzung *wirtsch*, aber auch diese hat immer noch sieben Buchstaben. Des Weiteren schreibt S4 Zeitangaben wie *während* oder *danach* aus, für die auch oft Symbole verwendet werden. Das Ausschreiben der Wörter ist bei S4 jedoch nicht auf Zeitdruck zurückzuführen. Ihr Décalage ist sogar auffallend klein, da sie meist nur wenige Wörter notiert, die das Gesagte sehr gut zusammenfassen.

Bei S2 ist zu sagen, dass sie trotz der hohen Anzahl an langen Wörtern kaum in Zeitverzug gerät und auch keine Informationen aus Zeitnot auslassen muss. Der Grund liegt einerseits daran, dass die meisten langen Wörter nicht mehr als acht Buchstaben haben. Es kommen insgesamt sieben Wörter vor, die aus mehr als acht Buchstaben bestehen, in der ersten Rede drei (das Adverb *apertamente* und die Substantive *contradizioni* und *celebrazioni*) und in der zweiten Rede vier (die Verben *affrontare* und *continuerà* und die Substantive *terrorismo* und *Gerechtigkeit*). Außerdem schreibt S2 sehr schnell und braucht für das längste Wort *contradizioni*, das aus 13 Buchstaben besteht, nur 3,8 Sekunden.

Generell kann gesagt werden, dass das Ausschreiben langer Wörter bei den Teilnehmerinnen dieses Experiments nicht auf Überlastung zurückzuführen war. Dies verursachte selbst zwar teilweise große Verzögerungen, war aber nicht das Resultat eines hohen Zeitabstandes. Diese Ergebnisse zeigen auch, dass es für eine effektive Notation nicht unbedingt notwendig ist, wenige lange Wörter auszuschreiben. Es geht vielmehr um die Zeit, die in Anspruch genommen wird, um diese Elemente zu notieren, auch wenn für mehr Buchstaben natürlich tendenziell mehr Zeit gebraucht wird. Die Zahlen dieser Untersuchung schließen auf den Richtwert, dass die Notationszeit für ein Element nicht mehr als 3,5 Sekunden betragen sollte. Wird diese Zeit zu oft überschritten, so kann es zu größeren Verzögerungen kommen, die wiederum bedeuten, dass Teile der Originalrede ausgelassen werden müssen.

3.2.3.2 Grafische Symbole

In diesem Kapitel werden nur die grafischen Symbole behandelt. Andere Notationselemente, die zur Abgrenzung zu abgekürzten und ausgeschriebenen Wörtern zwar als Symbole im Sinne von sprachunabhängigen Elementen behandelt wurden, wie Gedankenstriche, Schrägstriche oder Klammern, wurden bereits in Kapitel 3.2.1 behandelt, da sie hauptsächlich der Gliederung der Notizen dienen.

Was die grafischen Symbole betrifft, so gibt es durchaus gewisse Gemeinsamkeiten in Bezug auf ihre Verwendung und Bedeutung. Viele Symbole wurden aber auch ganz individuell entwickelt. Da sich besonders die Notation von grafischen Symbolen je nach Dolmetscherin oft stark unterscheidet, werden die Gewohnheiten jeder einzelnen Dolmetscherin nacheinander vorgestellt, wobei aber natürlich auch auf die Gemeinsam-

keiten eingegangen wird. Da die Notizen mit dem Programm *livescribe desktop* auch als PDF-Dokument abgespeichert werden konnten, war es kein Problem, einzelne Symbole auszuschneiden und hier abzubilden. Auch wenn viele Symbole öfter vorkommen, werden sie bei jeder Dolmetscherin einzeln abgebildet, da es auch interessant sein dürfte, wie das gleiche Symbol auf unterschiedliche Weise gezeichnet wurde. Nur bei P3 war es nicht möglich, die Symbole aus einem PDF-Dokument zu kopieren, da ihre Notizen von der ersten Rede, bei der sie konsekutiv dolmetschte, nicht digital verfügbar sind. Daher wurden ihre Notizen eingescannt und die Qualität der Darstellung ist daher nicht so gut wie bei den anderen Abbildungen. Zur besseren Übersichtlichkeit werden die grafischen Symbole in die Kategorien Symbole aus Buchstaben, bildhafte Symbole, Symbole aus dem Alltag und abstrakte Symbole eingeteilt. Erst wird die Notation der Studierenden der Reihe nach behandelt und dann die der professionellen Dolmetscherinnen.

Beginnen wir bei S1. Sie verwendet sehr viele grafische Symbole. 47,69% aller verwendeten Symbole sind bei ihr grafisch. Diese leiten sich einerseits von Buchstaben ab, andererseits verwendet sie auch viele bildhafte Symbole. Zwei Symbole stammen aus dem alltäglichen Leben, die restlichen Symbole sind sehr abstrakt und teilweise Lehrbüchern entnommen, die meisten wurden aber vermutlich selbst entwickelt.

In Tabelle 10 sind alle Symbole von S1 zu sehen, die sich aus Buchstaben ableiten. Die Symbole werden alle aus den deutschen Anfangsbuchstaben des jeweiligen Wortes gebildet, nur für *Politik* verwendet S1 den griechischen Buchstaben π.

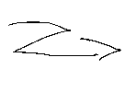
Zukunft	Problem	Herausforderung	Politik
			

Tabelle 10: Symbole aus Buchstaben bei S1

Die nächste Tabelle zeigt die bildhaften Symbole. Zwei der Symbole, *Ziel* und *überwinden* zeigen eine Bewegung an. Der Bogen für *Schutz* wird in diesem Fall über das Wort *Werte* gezeichnet. Das Symbol für *Mensch* wird in ähnlicher Form sehr häufig verwendet, das Symbol für *Krise* dürfte S1 selbst entwickelt haben.

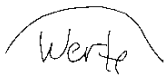
Ziel	Schutz (von Werten)	überwinden	Mensch	Krise
				

Tabelle 11: Bildhafte Symbole bei S1

In der folgenden Tabelle sind Symbole, die aus dem alltäglichen Leben entnommen wurden, enthalten. Der Paragraph als Symbol für *Gerechtigkeit* geht auf Heinz Matyssek zurück (vgl. Matyssek 1989:162). Das Symbol für *Freude* ist ein lachendes Smiley.

Gerechtigkeit	Freude

Tabelle 12: Symbole aus dem Alltag bei S1

Die Gruppe der abstrakten Symbole enthält bei S1 die meisten Zeichen. Der Doppelpunkt steht für *sprechen*, wird jedoch je nach Art des Sprechens spezifiziert. Für *raccontare*, beziehungsweise *erzählen*, notiert S1 beispielsweise einen Doppelpunkt mit einem *R* darunter. Diese Art der Spezifizierung von Symbolen wird – wie im Kapitel 1.3.4 bereits erwähnt – von mehreren AutorInnen empfohlen. Das Symbol für *zwischen* wird auch von P1 verwendet, jedoch nicht als eigenständiges Symbol, sondern innerhalb eines Wortes. Das Symbol für *Entwicklung* kommt in ähnlicher Form auch bei anderen Dolmetscherinnen vor, während die Symbole für *über*, *Frieden* und *heute / hier* zumindest in diesem Experiment niemand in derselben Form verwendet.

sprechen	über	heute / hier	Frieden	zwischen	Entwicklung

Tabelle 13: Abstrakte Symbole bei S1

Auch S2 verwendet sehr viele grafische Symbole. In der ersten Rede sind bei ihr 38,24% aller Symbole grafisch und in der zweiten Rede sogar 52,94%. Teilweise gehen ihre grafischen Symbole auf Heinz Matyssek und Jean-François Rozan zurück und teilweise wurden sie vermutlich selbst entwickelt.

S2 verwendet drei Symbole, die auf Buchstaben beruhen. Das Symbol für *Wirtschaft* ist ein kleines *z* aus der Kurrentschrift und das Symbol für *Politik* ist wie bei S1 ein griechisches *π*. Für *Frieden* verwendet sie das Christusmonogramm. Die folgende Tabelle zeigt diese Symbole:

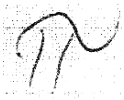
Wirtschaft	Politik	Frieden
		

Tabelle 14: Symbole aus Buchstaben bei S2

Die bildhaften Symbole von S2 werden in Tabelle 15 dargestellt. Sie sind einerseits von Menschen abgeleitet, wie ein Strichmännchen mit erhobener Hand für *danke*, ein lachendes Smiley mit einem Hut für *feiern*, ein Symbol, das wie das mathematische Zeichen < aussieht und vermutlich einen offenen Mund darstellt, für *sprechen*, sowie eine Erweiterung dieses Symboles durch einen zweiten Mund, der zurückspricht für *diskutieren*. Andere Symbole erinnern an Gegenstände aus dem Alltag, wie beispielsweise eine Linie, die sich unten in drei Linien verzweigt für *wurzeln*, eine Torte, in der ein Stück eingezeichnet ist für *Teil*, ein Symbol, das vermutlich die Kopfhörer beim Simultandolmetschen darstellt, für *Interpretation*, ein Symbol, das wie ein Tisch aussieht, für *Problem*, zwei gekreuzte Degen für *Kampf*, ein Symbol, das an einen Becher erinnert, der bis oben hin gefüllt ist, für *groß* und ein Symbol, das an einen Aktienkurs erinnert, der am Ende steil abfällt, für *Krise*. Das Symbol der Weltkugel für *Welt* wurde schon von Henri Van Hoof vorgeschlagen (vgl. Van Hoof 1962:95).

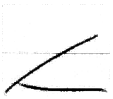
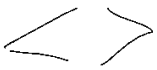
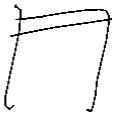
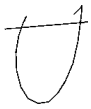
danke	feiern	sprechen	diskutieren	wurzeln	Teil
					
Interpretation	Problem	Kampf	groß	Krise	Welt
					

Tabelle 15: Bildhafte Symbole bei S2

Beispiele für Symbole aus dem Alltag sind das Straßenschild für Gefahr, das *Herausforderung* bedeutet, wie bei S1 ein lachendes Smiley für *positiv* und das Symbol für Weiblichkeit und Männlichkeit für die Begrüßungsformel *Meine Damen und Herren!*. Sie sind in der folgenden Tabelle zu sehen:

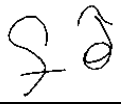
Herausforderung	positiv	Meine Damen und Herren!
		

Tabelle 16: Symbole aus dem Alltag bei S2

S2 verwendet auch sieben abstrakte Symbole. Wie S1 verwendet sie einen welligen Pfeil von links nach rechts für *Entwicklung*. Für das Wort *Land* verwendet sie ein Quadrat, wie von Jean-François Rozan empfohlen (vgl. Rozan 1956:35). In dieses Symbol schreibt sie ein *I*, was entweder *ich* bedeuten und für *mein Land* stehen könnte. Das *I* könnte aber auch für *Italien* stehen. Für die Komparationspartikeln *so* im Zusammenhang mit *so wichtig* verwendet sie ebenfalls ein eigenes Symbol. Die Symbole von S2 orientieren sich manchmal auch stark an der Aussprache, beziehungsweise an den einzelnen Silben eines Wortes. Das Wort *für* wird bei ihr durch ein *x* ausgedrückt. *Für* heißt im Italienischen *per* und *weil* heißt *perché*. Da die Worte *per* und *perché* mit der gleichen Silbe beginnen, hängt S2 für das Wort *weil* einfach ein *k* an das *x* an. Dieses

Symbol entspricht nicht dem Prinzip der Eindeutigkeit, da S2 auch manchmal für die Negation ein *x* vor dem entsprechenden Notationselement notiert. Für das Relativpronomen *das*, das im Italienischen *che* heißt, verwendet S2 ein Symbol aus der Stenografie. Da das italienische Wort *anche*, also *auch*, ähnlich klingt, verwendet sie dafür dasselbe Symbol. Auch dieses Symbol hat also zwei verschiedene Bedeutungen. S2 dürfte mit dieser Notationsweise aber vertraut sein, denn sie verwechselt die Symbole bei der Wiedergabe nicht.

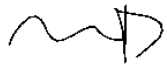
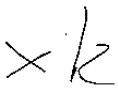
Entwicklung	(mein) Land	so	für
			
weil	das / auch	Engagement	in Bezug auf
			

Tabelle 17: Abstrakte Symbole bei S2

Außerdem kombiniert S2 Symbole miteinander. Das Symbol für *Wirtschaftskrise* setzt sich bei ihr aus dem Zeichen für Krise und dem Dollarzeichen, vermutlich ihrem Symbol für Geld, zusammen. Um *Wirtschaftsentwicklung* zu notieren, kombiniert sie ihr Symbol für *Wirtschaft* mit einem Pfeil für *Entwicklung*.

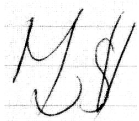
Wirtschaftskrise	Wirtschaftsentwicklung
	

Tabelle 18: Kombinierte Symbole bei S2

S3 verwendet viele grafische Symbole, und zwar sind 40% ihrer Symbole in der ersten Rede grafisch. Die meisten Symbole, die sie notiert, gehen auf Buchstaben zurück. Beispiele dafür sind ein *î* für *Interesse*, ein Kreis um die Buchstaben *It* für *Einheit Italiens*, ein Bogen über einem *I* für *ganz Italien*, ein *y*, das in einem Pfeil nach unten endet, für *dieses Jahr* und ein *y*, das in einem Pfeil nach links endet, für *letztes Jahr*. Einkreisun-

gen wurden zwar in eine eigene Kategorie und nicht in die Kategorie der grafischen Symbole eingeteilt, bei S3 erhalten diese eingekreisten Symbole aber eine neue Bedeutung im Sinne von *Einheit*, wie auch in der Literatur empfohlen,. Daher sollen sie an dieser Stelle vorgestellt werden.

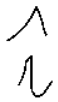
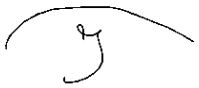
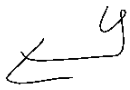
Interesse	Einheit Italiens	ganz Italien	dieses Jahr	letztes Jahr
				

Tabelle 19: Symbole aus Buchstaben bei S3

S3 notiert zwei bildhafte Symbole. Eines davon stellt ein eingekreistes Strichmännchen für *Volk* dar. Auch hier steht das Einkreisen also wieder für *Einheit*. Außerdem verwendet sie wie S1 und S2 nach Van Hoof die Weltkugel für *Welt*.

Volk	Welt

Tabelle 20: Bildhafte Symbole bei S3

Aus dem Alltag stammt nur ein grafisches Symbol von S3, und zwar ein mathematisches Wurzelzeichen für *wurzeln*.

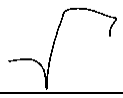
wurzeln


Tabelle 21: Symbole aus dem Alltag bei S3

Abstrakte Symbole sind bei S3 wie bei S2 ein Quadrat für Land nach Rozan, wobei auch sie in das Symbol ein *I* für *mein Land* oder *Italien* schreibt. Für das Wort *Thema* verwendet sie einen Kreis mit einem Punkt in der Mitte. Das Symbol für Erinnerung wendet sie nicht durchgehend an, sondern schreibt später auch *Eri* für *Erinnerung*. Dies zeigt, dass die Verwendung des Symbols noch nicht genug automatisiert ist.

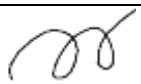
(mein) Land	Thema	Erinnerung
		

Tabelle 22: Abstrakte Symbole bei S3

S4 verwendet insgesamt von allen Teilnehmerinnen anteilsmäßig am wenigsten Symbole. Von diesen machen auch die grafische Symbole einen relativ geringen Bestandteil aus, nämlich 13,04% in der ersten und 27,78% in der zweiten Rede. Sie verwendet nur ein abstraktes Symbol, und zwar das griechische π für *Politik*, genau wie S1 und S2.

Politik

Tabelle 23: Symbole aus Buchstaben bei S4

Die größte Gruppe sind bei S4 die bildhaften Symbole, die ebenfalls alle zumindest teilweise mit denen anderer Studierender übereinstimmen. Wie S1 und S3 verwendet sie die Weltkugel für *Welt*, wie S2 notiert sie einen Aktienkurs, der am Ende steil nach unten geht, für *Krise*. Wie S1 notiert sie einen Pfeil, der wie ein Bogen aussieht, für *überwinden*. Das Symbol eines Tisches bedeutet bei ihr zwar nicht wie bei S2 *Problem*, aber *Herausforderung*, was doch recht ähnlich ist.

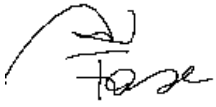
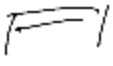
Welt	Krise	(Phase) überwinden	Herausforderung
			

Tabelle 24: Bildhafte Symbole bei S4

S4 verwendet außerdem vier Symbole aus dem Alltag. Dazu gehören eine Kombination aus dem Weiblichkeits- und Männlichkeitszeichen für die Begrüßungsformel *Meine*

Damen und Herren!, ein Stern für *beginnen*, ein Fragezeichen für *Frage* und das Friedenszeichen für *Frieden*.

Meine Damen und Herren!	beginnen	Frage	Frieden

Tabelle 25: Symbole aus dem Alltag bei S4

S4 verwendet auch einige abstrakte Symbole. Das *x* bedeutet einerseits wie bei S2 *für* und andererseits *national*, denn für *international* verwendet sie die Abkürzung *intx*. *Für* wird aber manchmal auch mit *f.* abgekürzt, auch hier wurde das Symbol offensichtlich noch nicht ausreichend automatisiert. Für *positive Entwicklung* notiert sie einen welligen Pfeil, dessen Spitze am Ende nach oben sieht. Dies erfüllt also das Kriterium, dass Symbole erweiterbar sein sollen. Für *vielleicht* notiert sie eine Wellenlinie.

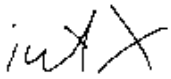
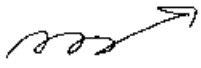
für	international	positive Entwicklung	vielleicht
			

Tabelle 26: Abstrakte Symbole bei S4

P1 notiert sehr viele grafische Symbole. In der ersten Rede sind 38,64% ihrer Symbole grafisch, in der zweiten Rede sogar 52,27%. Drei ihrer grafischen Symbole stammen von Buchstaben, ein n für *Land*, ein rundes e für *Wirtschaft*, das Christusmonogramm verwendet sie wie S2 für *Frieden* und das griechische *π* wie S1, S2 und S4 für *Politik*.

Land	Wirtschaft	Frieden	Politik

Tabelle 27: Symbole aus Buchstaben bei P1

P1 verwendet drei bildhafte Symbole: Wie S2, S3 und S4 verwendet sie eine Weltkugel für *Welt*. Außerdem bedeuten gekreuzte Degen wie bei S2 *Kampf* und ein Gesicht mit einem Mund *Dialog*.

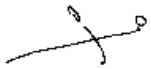
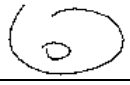
Welt	Kampf	Dialog
		

Tabelle 28: Bildhafte Symbole bei P1

Die meisten grafischen Symbole von P1 sind Symbole aus dem Alltag und abstrakte Symbole. Aus dem Alltagsleben stammen das mathematische Auslassungszeichen für *ohne*, wie bei S4 ein Stern für *beginnen*, ein Herz für *lieb / teuer*, ein lachendes Smiley für *Freude*, ein dreieckiges Straßenschild mit einem Rufzeichen für *schwierig*, ein Fragezeichen für *nicht wissen* und das mathematische Entsprechungszeichen für *bedeuten*. Es haben zwar nicht alle Symbole genau die gleiche Bedeutung wie bei anderen Teilnehmerinnen, es herrschen aber doch große Ähnlichkeiten.

ohne	beginnen	lieb, teuer	Freude
schwierig	nicht wissen	bedeuten	

Tabelle 29: Symbole aus dem Alltag bei P1

Abstrakte Symbole von P1 sind wie bei S2 und S4 ein *x*, das *für* bedeutet, ein aus einem stenographischen Zeichen kombiniertes Symbol für *Interesse*, ein Dreieck für *Phase*, ein aus der Stenographie abgeleitetes Symbol für *inter / zwischen* für *international*, ein Bogen, an dessen rechten Ende ein kleiner Kreis hängt und daran ein Häkchen, für *Entwicklung*, eine Spirale für *Ziel* und eine doppelte Wellenlinie für *vielleicht*.

für	Interesse	Phase	international
Entwicklung	Ziel	vielleicht	

Tabelle 30: Abstrakte Symbole bei P1

P2 verwendet eher weniger grafische Symbole. In der zweiten Rede sind 33,80% ihrer Symbole grafisch. Symbole, die auf Buchstaben beruhen, verwendet sie nur zwei: ein Symbol, das an das englische Wort *if* erinnert und *ob* bedeutet, und eines für das Demonstrativpronomen *diese/r/s*, das an ein q erinnert, was vermutlich auf die italienische Entsprechung *questo/a* zurückzuführen ist.

ob	diese/r/s

Tabelle 31: Symbole aus Buchstaben bei P2

P2 verwendet zwei bildhafte Symbole: wie S1 ein Strichmännchen für *Mensch* und wie S1 und S4 einen Pfeil, der wie ein Bogen aussieht, für *überwinden*.

Mensch	überwinden

Tabelle 32: Bildhafte Symbole bei P2

P2 verwendet keine grafischen Symbole, die hier zu den aus dem Alltag entnommenen Symbolen gezählt werden. Sie verwendet zwar oft die Rechenzeichen + und =, diese wurden aber bereits bei den allgemeinen Aspekten und der Gliederung erwähnt, da sie meist zur Gliederung dienen. Mit Abstand die größte Gruppe der grafischen Symbole nimmt bei P2 die Gruppe der abstrakten Symbole ein, die sie vor allem für häufige kur-

ze Wörter wie für die Präpositionen *für* und *gegen*, für die Konjunktion *aber*, aber auch für den Ausdruck *es gibt* verwendet. Das Symbol *für* hat sich vermutlich auch aus einem *x* entwickelt, das von einigen anderen Dolmetscherinnen für dieses Wort verwendet wird. Außerdem notiert sie ein Symbol, das einem Kreis mit einem *x* darin ähnelt, für *international* und wie S2 und S3 ein Quadrat für *Land*.

für	gegen	aber
es gibt	international	Land

Tabelle 33: Abstrakte Symbole bei P2

P3 verwendet mit 31,18% in der ersten Rede in etwa durchschnittlich viele grafische Symbole. Zwei ihrer grafischen Symbole leiten sich aus Buchstaben ab, und zwar notiert sie ein liegendes E mit einem Kreis für *Europäer* und ein liegendes E generell für *europäisch*. Der Kreis ist also die Spezifizierung, dass es sich um eine Person handelt.

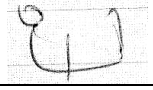
Europäer	europäisch
	

Tabelle 34: Symbole aus Buchstaben bei P3

P3 verwendet auch zwei bildhafte Symbole. Eine Linie, die zu einer anderen Linie führt für *bis* und die Weltkugel wie S2, S3, S4 und P1 für *Welt*.

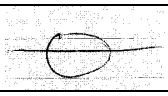
bis	Welt
	

Tabelle 35: Bildhafte Symbole bei P3

Ebenso stammen zwei der grafischen Symbole von P3 aus dem Alltag. Sie verwendet Anführungszeichen für *sprechen / diskutieren*, wie dies von Rozan empfohlen wird, und ein lachendes Smiley für *Offenheit*.

sprechen, diskutieren	Offenheit

Tabelle 36: Symbole aus dem Alltag bei P3

Die größte Gruppe der grafischen Symbole stellen bei P3 die abstrakten Symbole dar. Auch sie verwendet wie S2, S4, P1 und P2 ein *x*, das *für* bedeutet. Sie verwendet auch wie S2, S3 und P2 ein Quadrat für *Land*. Außerdem hat sie eigene Symbole für *über* und *andere/r/s*.

für	Land	über	andere/r/s

Tabelle 37: Abstrakte Symbole bei P3

Generell zeigt sich also, dass sehr viele Symbole sowohl von professionellen Dolmetscherinnen als auch von Studierenden verwendet werden, was darauf schließen lässt, dass sich die Dolmetscherinnen für ihre Notizentechnik durchaus Anregungen aus Lehrbüchern geholt haben. Außerdem haben die Dolmetscherinnen diese Symbole für ihre Bedürfnisse weiterentwickelt und mit anderen Symbolen kombiniert. Die Anzahl der verwendeten Symbole variiert aber stark und hängt ebenfalls mit dem persönlichen Notationsstil jeder Dolmetscherin zusammen.

3.2.3.3 Abkürzungen

In diesem Kapitel geht es nur um die Abkürzungsform und nicht um ihre Effektivität, was die Schnelligkeit betrifft. Die Zeit, die für das Ausschreiben langer Wörter oder Abkürzungen in Anspruch genommen wird, wurde in Kapitel 3.2.3.1 bereits eingehend behandelt. Die Abkürzungen werden in acht verschiedene Abkürzungskategorien eingeteilt: Notierung des ersten Buchstabens, internationale Formel, Notierung der ersten

Buchstaben, Notierung eines oder mehrerer Buchstaben mit Punkt, Notierung einiger Anfangsbuchstaben und Endung, Auslassung der Vokale, Abkürzung durch ein Element der Stenografie und lautschriftliche Abkürzung. Da sich bei der Wahl der Abkürzungsformen keine tendenziellen Unterschiede zwischen Studierenden und professionellen Dolmetscherinnen ergaben, sollen nun die einzelnen Kategorien jeweils genauer betrachtet werden und untersucht werden, wie oft und bei welchen Wörtern sie von den Dolmetscherinnen verwendet werden.

Zur ersten Kategorie zählen alle Abkürzungen, bei denen nur der erste Buchstabe eines Wortes ohne Punkt notiert wird, egal ob dieser Buchstabe groß oder klein geschrieben wird. Nicht dazu gezählt werden hier jedoch international gebräuchliche Abkürzungen wie *I* für *Italien*, *A* für *Österreich*, *t* für *Zeit* oder *H*, beziehungsweise *h* für *Geschichte*. Diese werden zur Kategorie der internationalen Abkürzungen gezählt. Die folgende Tabelle zeigt, wie oft diese Abkürzungsform gewählt wurde und welchen Anteil diese Zahlen an der Gesamtzahl der notierten Abkürzungen darstellt.

	Rede 1		Rede 2	
	Abkürzungen	**Prozent**	**Abkürzungen**	**Prozent**
S1	-	-	9	16,07%
S2	9	18,37%	6	15,00%
S3	5	9,62%	-	-
S4	3	6,38%	7	12,73%
P1	4	8,70%	2	4,44%
P2	-	-	5	8,62%
P3	8	13,12%	-	-

Tabelle 38: Abkürzungen durch den ersten Buchstaben

Die Ergebnisse zeigen, dass Abkürzungen, die nur aus dem ersten Buchstaben eines Wortes bestehen, relativ selten vorkommen. In der ersten Rede verwenden die einzelnen Dolmetscherinnen zwischen drei und neun Mal und in der zweiten Rede zwischen zwei und neun Mal diese Abkürzungsform. In Bezug auf die Gesamtanzahl der abgekürzten Wörter beträgt diese Form der Abkürzung in der ersten Rede zwischen 6,38% bei S4 und 18,37% bei S2 und in der zweiten Rede zwischen 4,44% bei P1 und 16,97% bei S1.

Diese Abkürzungsform wurde vor allem für das Wort *Jahr* gewählt, das alle fünf Dolmetscherinnen, die die erste Rede konsekutiv dolmetschten, mit *y* abkürzen. S1, S2 und P1 kürzen die Modalverben auch meist mit dem ersten Buchstaben der englischen Entsprechung ab. S2 markiert Modalverben zusätzlich mit einem Doppelpunkt vor dem Buchstaben. S2 kürzt das in der ersten Rede sehr häufig vorkommende Wort *unità* am Ende der Rede nur mehr mit *U* ab, nachdem sie das Wort anfangs ausgeschrieben hat. Ansonsten werden häufig wiederkehrende Floskeln oft nur mit einem Buchstaben abgekürzt. *Signore e Signori* wird von S1 mit *D + H* (*Damen und Herren*) und von S3 mit *L G* (*Ladies and Gentlemen*) abgekürzt und P1 verwendet die englischen Buchstaben *T Y* für *thank you*. Bei P2 ist auffällig, dass sie das Demonstrativpronomen *questo/a* stets mit *q* abkürzt.

Die zweite Abkürzungskategorie sind international gebräuchliche Abkürzungen. In diese Kategorie fallen für *Italien* sowohl *I* als auch *It*. Es werden – wie erwähnt – auch *A* für *Österreich*, *t* für *Zeit*, *H* für *Geschichte*, *Vie* für *Wien* und *GE* für *Genua* zu dieser Kategorie gezählt. Die folgende Tabelle zeigt die Häufigkeit dieser Abkürzungsart:

	Rede 1		Rede 2	
	Abkürzungen	**Prozent**	**Abkürzungen**	**Prozent**
S1	-	-	16	28,57%
S2	10	20,41%	11	27,50%
S3	15	28,85%	-	-
S4	2	4,26%	0	0,00%
P1	8	17,39%	10	22,22%
P2	-	-	14	24,14%
P3	10	16,39%	-	-

Tabelle 39: Abkürzungen durch internationale Formeln

Diese Form der Abkürzung wird in der ersten Rede zwischen zwei Mal (4,26%) bei S4 und 15 Mal (28,85%) von S3 gewählt. In der zweiten Rede wird sie zwischen keinem Mal von S4 und 16 Mal (28,57%) von S1 verwendet. Abgesehen von S4 beträgt der Anteil dieser Abkürzungsform an der Gesamtanzahl der verwendeten Abkürzungen aber

bei allen Dolmetscherinnen über 15%. Der Grund für den auffallend geringen Anteil bei S4 liegt darin, dass sie die entsprechenden Wörter vollständig ausschreibt (*Vienna*, *storia*, *Genova*, *Wien*, *Austria*) oder abkürzt (*Ital*).

Zur dritten Abkürzungsart zählen alle Abkürzungen, bei denen die Buchstaben eines Wortes durchgehend, ohne einen Buchstaben auszulassen, notiert werden, das Wort aber nicht zur Gänze ausgeschrieben wird. Manche dieser Abkürzungen zählen also nur zwei, andere aber auch sechs oder sieben Buchstaben.

	Rede 1		Rede 2	
	Abkürzungen	**Prozent**	**Abkürzungen**	**Prozent**
S1	-	-	23	41,07%
S2	17	34,69%	22	55,00%
S3	29	55,77%	-	-
S4	26	55,32%	29	52,73%
P1	20	43,49%	16	35,56%
P2	-	-	32	55,17%
P3	25	40,98%	-	-

Tabelle 40: Abkürzungen durch mehrere Anfangsbuchstaben

Wie aus Tabelle 40 ersichtlich ist, wird diese dritte Abkürzungsart von allen Dolmetscherinnen am öftesten gewählt, und zwar in der ersten Rede mindestens zu einem Anteil von 34,69% von S2 und höchstens zu 55,77% von S4 und in der zweiten Rede zu mindestens 35,56% von P1 und höchstens zu 55,17% von P2. Es handelt sich dabei nicht um eine eingeübte Abkürzungsweise, sondern um eine Form, die spontan unter Zeitdruck eingesetzt wird, wenn sich gerade keine andere Möglichkeit bietet. Es ist hier die leichte Tendenz zu bemerken, dass die professionellen Dolmetscherinnen etwas weniger Wörter auf diese Weise abkürzten (durchschnittlich in der ersten Rede 42,23% und in der zweiten Rede 45,37%) als die Studierenden (durchschnittlich in der ersten Rede 48,59% und in der zweiten Rede 49,60%).

Die vierte Abkürzungskategorie umfasst Abkürzungen, die mit einem Punkt markiert sind. Der Punkt wird dabei nicht als eigenes Notationselement, sondern nur als Teil der Abkürzung erfasst. Diese Abkürzungsform beinhaltet sowohl Abkürzungen, die

nur aus dem ersten Buchstaben als auch aus mehreren Buchstaben bestehen. Ein Muster, wann Abkürzungen mit einem Punkt versehen werden, konnte nicht herausgelesen werden. Vermutlich handelt es sich einfach um eine Gewohnheit, die von schriftlichen Texten übernommen wird, bei denen eine Abkürzung üblicherweise mit einem Punkt gekennzeichnet wird. So werden besonders Abkürzungen mit einem Punkt versehen, die auch in schriftlichen Texten oft abgekürzt werden, wie *vor allem* oder *zum Beispiel*.

	Rede 1		Rede 2	
	Abkürzungen	**Prozent**	**Abkürzungen**	**Prozent**
S1	-	-	7	12,50%
S2	2	4,08%	0	0,00%
S3	0	0,00%	-	-
S4	12	25,53%	11	20,00%
P1	10	21,74%	14	31,11%
P2	-	-	2	3,45%
P3	1	1,64%	-	-

Tabelle 41: Abkürzungen mit Punkt

Tabelle 41 zeigt, dass nur drei Dolmetscherinnen diese Abkürzungsform häufiger verwenden: S1 sieben Mal (12,5%), S4 in der ersten Rede zwölf Mal (25,53%) und in der zweiten Rede elf Mal (20%) und P1 in der ersten Rede zehn Mal (21,74%) und in der zweiten Rede 14 Mal (31,11%). Alle anderen Dolmetscherinnen verwenden diese Methode bei nicht einmal 5% ihrer Abkürzungen. Bei S1 zeigt sich eine gewisse Tendenz, dass im Falle von zwei Wörtern, die oft aufeinander folgen, wie *nicht nur* oder *vor allem*, beide Wörter mit nur einem Buchstaben ausgedrückt werden, aber nur nach dem ersten Buchstaben ein Punkt gemacht wird (*n.n, v.a*).

Die nächste Kategorie stellt die von Jean-François Rozan vorgeschlagene Abkürzungsmethode dar. Für Wörter, die aus mehr als fünf Buchstaben bestehen, rät er, die ersten Buchstaben des Wortes aufzuschreiben und die Endung hochgestellt an diese Buchstaben anzuhängen (siehe Kapitel 1.3.4). Da die Endung meist auch Informationen über Tempus, Numerus, Genus, etc. des Wortes enthält, bezeichnet er diese Form als verlässlicher, als nur den Anfang eines Wortes zu notieren (vgl. Rozan 1956:15). Zu

dieser Kategorie werden alle Abkürzungsarten gezählt, bei denen in irgendeiner Form die Endung angehängt wird, sei es hochgestellt oder direkt an das Wort geschrieben und egal, ob der Wortanfang aus einem oder mehreren Buchstaben besteht. Tabelle 42 zeigt die Verwendung dieser Abkürzungsart:

	Rede 1		Rede 2	
	Abkürzungen	**Prozent**	**Abkürzungen**	**Prozent**
S1	-	-	1	1,79%
S2	1	2,04%	1	2,50%
S3	0	0,00%	-	-
S4	2	4,26%	2	3,64%
P1	3	6,52%	2	4,44%
P2	-	-	2	3,45%
P3	7	11,48%	-	-

Tabelle 42: Abkürzungen nach Rozan

Die einzige Dolmetscherin, die diese Methode häufiger – und zwar sieben Mal – anwendet, ist P3. Dies stellt einen Anteil von 11,48% ihrer Abkürzungen dar. Alle anderen Dolmetscherinnen verwenden diese Methode zu einem Anteil von unter 5% ihrer Abkürzungen. Besonders beliebt ist diese Form der Abkürzung bei italienischen Wörtern, die mit einem Akzent enden. In diesem Fall werden die ersten Buchstaben und am Ende nur der Akzent notiert (*unità* wird als *un`* und *comunità* als *com`* notiert). Auch S2, P1 und P2 verwenden für diese Wörter dieselbe Abkürzungsform. S4 notiert mehrere Male ein *g* für die Nachsilbe *-ung*, stellt die Endung aber nicht hoch (*Einladg*, *Erinnerg*). P2 notiert einmal beim Wort *situazione* ein *o* für die Nachsilbe *-ion* (sit^{o}) und einmal markiert sie mit der Endung die Zahl, als sie *problemi* mit pb^{i} abkürzt. Nur S3 verwendet nie die Abkürzungsmethode im Sinne Rozans.

Bei der nächsten Abkürzungsmethode werden die Vokale eines Wortes ausgelassen und nur einige Konsonanten notiert. Laut Gérard Ilg und Sylvie Lambert wird diese Methode auf Deutsch auch *Konsonantengerippe* genannt (vgl. Ilg & Lambert 1996:78).

	Rede 1		Rede 2	
	Abkürzungen	**Prozent**	**Abkürzungen**	**Prozent**
S1	-	-	2	3,57%
S2	10	20,41%	0	0,00%
S3	3	5,77%	-	-
S4	2	4,26%	4	7,27%
P1	0	0,00%	0	0,00%
P2	-	-	3	5,17%
P3	6	9,84%	-	-

Tabelle 43: Abkürzungen durch Auslassen der Vokale

Wie Tabelle 43 zeigt, verwenden alle Dolmetscherinnen bis auf P1 diese Methode relativ selten. In der ersten Rede verwendet S2 mit zehn Mal (20,41%) am häufigsten diese Form der Abkürzung. S3, S4 und P3 verwenden sie zu mehr als 5%. In der zweiten Rede liegen nur S4 mit vier Mal und 7,27% und P2 mit drei Mal und 5,17% über der Fünfprozentmarke. Mit dieser Abkürzungsmethode werden vor allem kurze Wörter abgekürzt, wie *sn* für *sono*, *nst* für *nostra*, *cn* für *con*, *nn* für *non*, *vgl* für *Vergleich*, *dk* für *danke*, *ds* für *dieses*, *gg* für *gegen* oder *thx* für *thank you*. Die meisten dieser Abkürzungen sind individuell, nur *thx* wurde von S1, S3, S4 und P3 verwendet und *cn* immerhin von S2 und P2.

Die nächste Abkürzungsmethode betrifft Abkürzungen, die ein Element aus der Stenographie enthalten. Auch wenn diese Abkürzungsmethode sehr selten benützt wird, kann die Häufigkeit der Vollständigkeit halber in Tabelle 44 nachgelesen werden:

	Rede 1		Rede 2	
	Abkürzungen	**Prozent**	**Abkürzungen**	**Prozent**
S1	-	-	0	0,00%
S2	0	0,00%	0	0,00%
S3	0	0,00%	-	-
S4	0	0,00%	0	0,00%
P1	1	2,18%	1	2,22%
P2	-	-	0	0,00%
P3	0	0,00%	-	-

Tabelle 44: Abkürzungen durch Elemente aus der Stenografie

Die einzige Dolmetscherin, die diese Kategorie verwendet, ist P1, und zwar benützt sie in jeder Rede einmal ein von der Stenografie abgewandeltes Zeichen für *zwischen* in einer Abkürzung, einmal für *internazionale* und einmal für *interpretazione*.

Die letzte Abkürzungskategorie steht für lautschriftliche Abkürzungen, die also so geschrieben werden, wie sie ausgesprochen werden, was manchmal eine Verkürzung darstellt. Auch diese Abkürzungsmethode wird relativ selten verwenden, wird aber in Tabelle 45 dargestellt:

	Rede 1		Rede 2	
	Abkürzungen	**Prozent**	**Abkürzungen**	**Prozent**
S1	-	-	0	0,00%
S2	0	0,00%	0	0,00%
S3	0	0,00%	-	-
S4	0	0,00%	2	3,64%
P1	0	0,00%	0	0,00%
P2	-	-	0	0,00%
P3	4	6,56%	-	-

Tabelle 45: Lautschriftliche Abkürzungen

Diese Form der Abkürzung wird in der ersten Rede nur von P3 vier Mal verwendet und in der zweiten Rede nur von S4 zwei Mal. P3 verwendet diese Abkürzungsform ausschließlich bei englischen Wörtern, und zwar notiert sie zwei Mal *cos* für *because*, ein-

mal *a* für *are* und einmal *stat* für *start*. S4 verwendet die Methode für deutsche Wörter. Sie notiert einmal die Dialektform *ned* für *nicht* und einmal *drum* für *darum*.

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass die Abkürzungsstrategien sehr stark variieren. Nur die am wenigsten strategische Abkürzungsform, und zwar das Ausschreiben so vieler Buchstaben des Wortanfangs wie möglich, welche die Gefahr in sich birgt, dass Wortart, Zahl oder Zeit bei der Wiedergabe nicht mehr nachvollzogen werden können, wird etwas häufiger von den Studierenden angewendet. Außerdem zeigt sich, dass die professionellen Dolmetscherinnen ihre Abkürzungsstrategien konsequenter verfolgen als die Studierenden und innerhalb einer Rede meist bei der einmal gewählten Strategie bleiben.

3.2.4 Welche Wortarten werden bevorzugt notiert?

Die nächste Untersuchung besteht darin, die einzelnen Notationselemente verschiedenen Wortarten zuzuordnen. Da manche Elemente keiner bestimmten Wortart angehören, gibt es auch die Kategorien Textgliederungselemente für Gedankenstriche oder Satzzeichen und Zusätzliche grammatikalische Informationen für Elemente, die zusätzliche Informationen über andere Notationselemente markieren. Generell gilt, dass jedes Element für die Wortart steht, die es im AT ausdrückt. Klammern werden als Relativpronomen gezählt oder, wenn es sich nur um die Kennzeichnung eines Einschubes handelt, als Textgliederungselemente. Wenn Pfeile eingesetzt werden, um ein Wort nicht zu wiederholen, dann zählt der Pfeil für die Wortart, die er ersetzt. Wenn das Durchstreichen *ohne* bedeutet, dann wird es als Präposition gezählt. Bei der Analyse der Notizen werden die Hilfsverben nicht als eigene Kategorie gewertet, sondern zu den Verben gezählt. Der Grund dafür ist, dass Hilfsverben meist nur indirekt notiert werden, indem zum Beispiel nur das Partizip notiert wird oder die Person und ein Infinitiv.

Die folgenden beiden Tabellen zeigen, welchen Anteil die verschiedenen Wortarten in jeder Rede an den Notizen der einzelnen Dolmetscherinnen einnehmen. Begonnen wird mit der Wortart, die im AT am öftesten vorkam, bis zu der im AT seltensten Wortart. Gliederungselemente und grammatikalische Angaben, die in den AT nicht vorkamen, befinden sich jeweils ganz am Ende.

	S2	S3	S4	P1	P3
Substantive	30,70%	55,81%	37,50%	43,56%	27,16%
Präpositionen	13,02%	6,98%	13,13%	6,93%	15,23%
Adjektive	9,77%	9,30%	6,88%	10,89%	8,23%
Verben	8,84%	5,43%	11,25%	10,89%	9,47%
Artikel	1,40%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%
Konnektoren	3,72%	2,33%	3,75%	1,98%	4,53%
Komparationspartikeln	2,79%	1,55%	3,13%	0,99%	4,12%
Possessivpronomen	1,40%	0,78%	0,00%	0,00%	0,82%
Relativpronomen	1,40%	0,78%	0,63%	1,98%	1,24%
Zahlenangaben	4,65%	6,98%	5,63%	9,90%	3,29%
Demonstrativpronomen	0,93%	0,00%	0,00%	0,00%	1,65%
Eigennamen	2,33%	3,10%	3,75%	4,00%	2,47%
Adverbien	0,93%	0,00%	0,00%	0,00%	1,24%
Negationen	0,93%	0,00%	1,25%	0,99%	0,82%
Modalverben	1,40%	0,00%	0,63%	0,00%	0,82%
Personalpronomen	2,79%	0,00%	2,50%	0,00%	3,70%
Zeitangaben	2,33%	0,00%	1,25%	1,98%	0,00%
Partikeln	0,47%	0,78%	1,25%	1,98%	0,41%
Gliederungselemente	8,37%	3,88%	6,88%	3,96%	9,88%
grammatikal. Angaben	1,40%	2,33%	0,63%	0,00%	4,53%

Tabelle 46: Prozentueller Anteil der verwendeten Wortarten an der Summe der Notationselemente pro Wortart und Dolmetscherin in Rede 1

	S1	S2	S4	P1	P2
Substantive	35,09%	31,67%	31,40%	45,00%	33,33%
Präpositionen	11,11%	10,00%	13,95%	3,33%	5,97%
Konnektoren	7,60%	6,11%	5,81%	1,67%	9,45%
Adjektive	8,19%	9,44%	11,63%	17,50%	12,94%
Verben	11,11%	11,11%	8,72%	9,17%	8,46%
Artikel	0,59%	0,00%	0,58%	0,00%	0,00%
Komparationspartikeln	2,34%	1,67%	3,49%	2,50%	7,96%
Demonstrativpronomen	0,00%	1,67%	0,00%	1,67%	3,48%
Adverbien	1,75%	2,78%	2,91%	0,00%	0,50%
Zeitangaben	1,17%	2,78%	2,33%	1,67%	1,49%
Modalverben	1,75%	4,44%	0,58%	0,00%	1,00%
Personalpronomen	4,09%	3,33%	3,49%	1,67%	2,49%
Relativpronomen	1,75%	1,67%	0,58%	0,83%	0,50%
Negationen	1,75%	1,11%	3,49%	1,67%	1,49%
Possessivpronomen	0,59%	0,00%	0,00%	0,00%	0,00%
Eigennamen	0,59%	0,56%	0,58%	0,83%	0,50%
Partikeln	1,17%	0,56%	1,16%	1,67%	0,50%
Zahlenangaben	0,59%	0,00%	0,58%	0,00%	0,50%
Gliederungselemente	7,02%	8,33%	8,14%	9,17%	8,46%
grammatikal. Angaben	1,75%	2,78%	0,58%	1,67%	1,00%

Tabelle 47: : Prozentueller Anteil der verwendeten Wortarten an der Summe der Notationselemente pro Wortart und Dolmetscherin in Rede 2

Diese Ergebnisse werden in den folgenden Unterkapiteln, die sich mit einzelnen Wortartgruppen auseinandersetzen, im Detail analysiert.

3.2.4.1 Substantive, Verben und Adjektive

Die Tabellen 46 und 47 zeigen, dass die am meisten notierte Wortart bei allen Dolmetscherinnen das Substantiv ist. Dies entspricht auch seiner Häufigkeit in den AT. Was den Anteil der Substantive an der Gesamtzahl der Notationselemente betrifft, so enthalten die Notizen jedoch durchschnittlich mehr Substantive als die AT. Während Rede 1 zu 25,69% aus Substantiven besteht, beträgt der Anteil der notierten Substantive an der

jeweiligen Summe der Notationselemente zwischen 27,16% (P3) und 55,81% (S3). Durchschnittlich notieren Studierende etwas mehr Substantive (41,34%) als professionelle Dolmetscherinnen (35,36%). Der zweite AT besteht zu 22,49% aus Substantiven und auch hier enthalten die Notizen mehr Substantive als der AT. Ihr Anteil liegt zwischen 31,40% (S4) und 45,00% (P1). Hier notieren die Studierenden prozentuell betrachtet etwas weniger Substantive (durchschnittlich 32,72%) als die professionellen Dolmetscherinnen (durchschnittlich 39,17%).

Auch wenn Substantive also gewöhnlich die am häufigsten notierte Wortart darstellen, so vertreten mehrere AutorInnen in der Dolmetschforschung die Auffassung, dass DolmetscherInnen dem natürlichen Drang widerstehen sollten, hauptsächlich Substantive zu notieren, und stattdessen mehr Verben notieren sollten, da sie wichtige Sinnträger seien (siehe Kapitel 1.3.5). Es wird aber nicht spezifiziert, welchen Anteil die Substantive an der Gesamtwortzahl einnehmen sollten. Daher kann hier nicht beurteilt werden, ob die Dolmetscherinnen dieses Experiments zu viele Substantive notieren. Tatsache ist, dass die Dolmetscherinnen anteilsmäßig mehr Substantive notieren als in den AT vorhanden sind. Vergleicht man die Ergebnisse mit denen von Shoko Frey, so ist der Anteil der notierten Substantive in diesem Experiment aber gering. Der AT von Freys Experiment bestand zu 21 % aus Substantiven, die DolmetscherInnen notierten aber durchschnittlich zu etwa 60% Substantive (vgl. Frey 2007:149).

Wie sieht dies bei den Verben aus? Zählt man die Anteile der Verben und Hilfsverben in der ersten Rede zusammen (bei den Notizen wurde ja nicht zwischen diesen beiden Kategorien unterschieden), so beträgt ihr Anteil 12,44%. Der Verbanteil in den Notizen der Dolmetscherinnen beträgt zwischen 5,43% (S3) und 11,25% (S4), was einen Durchschnittswert von 9,18% ergibt. Die Differenz zum Verbanteil im AT beträgt also nur 3,26 Prozentpunkte. In der zweiten Rede machen Verben und Hilfsverben zusammen einen Anteil von 12,47% aus. Der Verbanteil der Notizen beträgt zwischen 8,72% (S3) und 11,11% (S1 und S2). Der Durchschnittswert von 9,71% liegt damit ebenfalls um nur 2,76 Prozentpunkte unter dem im AT. Bei der Notierung von Verben lassen sich keine Unterschiede zwischen professionellen Dolmetscherinnen und Studierenden feststellen.

Auch die Gruppe der Adjektive ist in den Notizen ähnlich stark vertreten wie in den AT. Die erste Rede besteht zu 9,95% aus Adjektiven und die Notizen zwischen

6,88% (S4) und 10,89% (P1). Im Durchschnitt beträgt der Anteil der notierten Adjektive in der ersten Rede 9,01% und liegt also nur sehr knapp unter dem Anteil im AT. Die zweite Rede besteht zu 10,57% aus Adjektiven und die Notizen zwischen 8,19% (S1) und 17,5% (P1). Der Durchschnittswert beträgt 11,94% und liegt damit leicht über dem Wert im AT.

Generell kann also festgehalten werden, dass sich die Anzahl dieser notierten Hauptwortarten in etwa an den AT orientiert, wenn auch der Anteil der Substantive in den Notizen deutlich über jenem in den AT liegt.

3.2.4.2 Präpositionen und Artikel

Was die Präpositionen betrifft, so ist der Anteil bei den Notizen etwas geringer als in den AT. Die erste Rede besteht zu 17,13% aus Präpositionen, ihr Anteil bei den Notizen beträgt durchschnittlich aber nur 11,06%. Ähnlich in der zweiten Rede: Während der AT zu 14,09% aus Präpositionen besteht, beträgt ihr Anteil bei den Notizen durchschnittlich nur 8,87%. Auch wenn aus diesem Ergebnis noch keine allgemein gültigen Tendenzen abgeleitet werden können, dürften doch einige Präpositionen entbehrlich sein, wenn es um die Festhaltung des Sinns geht. In der zweiten Rede zeigt sich hier auch ein deutlicher Unterschied zwischen Studierenden und professionellen Dolmetscherinnen. Während in Rede 1 der durchschnittliche Anteil der Studierenden mit 11,04% und der professionellen Dolmetscherinnen mit 11,08% fast identisch ist, so beträgt er in der zweiten Rede bei den Studierenden 11,69% und bei den professionellen Dolmetscherinnen nur 4,65%.

Ein besonders starker Gegensatz zwischen AT und Notizen zeigt sich bei der Anzahl von Artikeln. Während die erste Rede zu 8,84% aus Artikeln besteht, notiert nur S3 insgesamt drei Artikel. Der durchschnittliche Anteil von Artikeln an den jeweiligen Gesamtnotationselementen beträgt damit nur 0,28%. In der zweiten Rede ist dies noch extremer. Sie besteht zu 10,03% aus Artikeln. Es notiert aber nur S1 einmal einen Artikel. Der durchschnittliche Anteil der Artikel an der jeweiligen Notation beträgt damit nur 0,23%. Auch hier zeigt sich, dass in beiden Reden jeweils nur Studierende, aber keine professionellen Dolmetscherinnen, Artikel notiert haben.

Es muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass im Italienischen Präposition und bestimmter Artikel zu einem Wort kombiniert werden. Wenn eine solche Kombina-

tion notiert wurde, was insgesamt sechs Mal vorkam, so wurde das Wort zu den Präpositionen gezählt. Wenn diese Wörter zu den Artikeln gezählt worden wären, wäre der Anteil an Artikeln also etwas – aber nur geringfügig – höher. Auch die Differenz zwischen AT und Notizen bei den Artikeln ist damit zu erklären, dass Artikel keine Sinnträger sind, sondern eine grammatikalische Information beinhalten, die nur für eine bestimmte Sprache gilt und daher für die Dolmetschung keine Rolle spielt.

3.2.4.3 Konnektoren, Komparationspartikeln und Modalverben

Eine sehr wichtige Rolle für die Notation spielen hingegen die Konnektoren, zu denen einerseits die Konjunktionen und andererseits die logischen Verknüpfungen gezählt wurden. Die AT bestanden zu 6,35% beziehungsweise 11,65% aus Konnektoren, die Notizen durchschnittlich zu 3,27% beziehungsweise 6,13%. Dies scheint auf den ersten Blick ein großer Unterschied zu sein, es ist jedoch zu bedenken, dass in die Rubrik Konnektoren auch Verbindungen mit *und* gezählt wurden, die in den Notizen oft allein durch die Anordnung (Parallelismus oder Unterordnung) ausgedrückt werden. Die Konnektoren, die durchschnittlich die siebt- beziehungsweise sechsthäufigste Wortart darstellen, nehmen in den Notizen also durchaus einen wichtigen Stellenwert ein. Auffällig ist, dass P3 deutlich mehr Konnektoren notiert als alle anderen Dolmetscherinnen. Sie notiert sogar einmal ein *MA* (*aber*), obwohl dies im AT nicht vorkommt, sondern nur durch die Intonation ausgedrückt wird. Um die Notizen besser deuten zu können, ist so ein zusätzlicher Hinweis natürlich nur zu begrüßen. Auch Gillies gibt in seinem Schnellkurs der Notizentechnik diesen Tipp: „This clear notation [of the link] will give you the choice, when you reproduce the speech, of rendering the link implicitly as well, through correct intonation, or rendering the link explicitly if you feel it is appropriate." (Gillies 2007:147) Bei der Notation der Konnektoren zeichnet sich kein Unterschied zwischen Studierenden und professionellen Dolmetscherinnen ab.

Komparationspartikeln und Modalverben nehmen durchschnittlich einen ähnlich hohen Anteil in den Notizen wie in den AT ein. Auffallend viele Komparationspartikeln notieren P2 und P3. Der Anteil der Komparationspartikeln von P3 beträgt in der ersten Rede 4,12% und ist damit weit über dem Durchschnitt von 2,52%. Einerseits notiert sie diese in Form von sechs Wörtern (zwei Mal *so*, zwei Mal *alle*, *viel* und *nur*) andererseits drückt sie zwei Rückgänge mit Pfeilen nach unten aus und zur Betonung unterstreicht

sie zwei Wörter. Der Anteil von Komparationspartikeln von P2 beträgt in der zweiten Rede 7,96%, was ebenfalls weit über dem Durchschnitt von 3,59% liegt. Ihre Komparationspartikeln bestehen aus drei Unterstreichungen zur Betonung, sieben mathematischen Zeichen, die *mehr*, *weniger*, *viel* oder *wenig* ausdrücken, und den sechs Wörtern *mai*, *almeno*, zwei Mal *sempre*, *alle* und *viele*. S2 notiert eine Komparationspartikel in Form eines Symbols. Für *so wichtig* notiert sie ein Symbol, das wie ein Prozentzeichen aussieht, und danach ein *w* für wichtig. Bei den Komparationspartikeln lässt sich in Rede 1 ein leichter Unterschied zwischen Studierenden und professionellen Dolmetscherinnen (durchschnittlich 2,49% und 2,56%) und in Rede 2 ein deutlicher Unterschied (durchschnittlich 2,50% und 5,23%) feststellen.

Zur Notation von Modalverben ist zu sagen, dass S3 und P1 gar keine Modalverben notieren. Modalverben werden grundsätzlich mit dem ersten (manchmal den ersten beiden) englischen Buchstaben abgekürzt. S2 markiert Modalverben zusätzlich mit einem Doppelpunkt vor dem Buchstaben. Nur S4 schreibt die Modalverben auf Deutsch vollständig aus. S4 markiert das Modalverb *müssen* zwei Mal, indem sie die darauffolgenden Elemente unterstreicht. P2 markiert das Modalverb *müssen* einmal mit einem Rufzeichen vor den darauffolgenden Elementen. Auffällig viele Modalverben, nämlich acht, notiert S2 in der zweiten Rede. Damit liegt sie mit einem Anteil von 1,40% weit über dem Durchschnitt von 0,57%.

Bei diesen für das Notieren sehr wichtigen Wortarten zeigt sich also nicht immer, aber doch teilweise – vor allem bei den Komparationspartikeln – ein Unterschied zwischen Studierenden und professionellen Dolmetscherinnen.

3.2.4.4 Gliederungselemente

Zu den Gliederungselementen wurden sowohl Gedankenstriche, die zwei unterschiedliche Gedanken voneinander trennen, als auch Beistriche und andere Satzzeichen, sofern sie keine andere Bedeutung haben, und Klammern, wenn sie einen Einschub kennzeichnen, gezählt. Da diese Rubrik aber eng mit der allgemeinen Gliederung und dem Aufbau der Notizen zusammenhängt, ist eine genauere Beschreibung in Kapitel 3.2.1 zu finden.

3.2.4.5 Zahlenangaben

Zahlenangaben kommen nur im ersten AT vor. Der Grund, warum dennoch auch in den Notizen zur zweiten Rede vereinzelt Zahlen vorkommen, liegt darin, dass manche Dolmetscherinnen auch Ausdrücke wie *zuerst* als Zahlen notieren oder sich in ihren Notizen eine eigene Gliederung machen. In der ersten Rede kommen insgesamt neun Zahlen vor, die meist vollständig und richtig notiert werden. S2 und P1 notieren eine Zahl mehr als im AT, da sie bei einer Datumsangabe die Zahl *10*, beziehungsweise die römische Zahl *X* statt *Oktober* notieren, was eine Einsparung darstellt und auch als Anzeichen für sinnerfassendes Notieren zu betrachten ist. Dafür schreibt S2 für *storia millenaria* – also *Jahrtausende alte Geschichte* – das Wort *mille* aus, anstatt eine Zahl zu notieren. P3 notiert eine Zahl weniger als im AT, da sie beim Eigennamen *Vittorio Emanuele II* die Zahl weglässt. Bei der Zieltextproduktion lässt sie die Zahl zwar ebenfalls aus, sagt aber stattdessen *der erste italienische König Vittorio Emanuele*, was sinngemäß dasselbe bedeutet. S4 notiert zwar insgesamt neun Zahlen, lässt aber wie P3 die Zahl bei der Bezeichnung des Königs aus und gibt diese auch bei der Zieltextproduktion nicht wieder.

Insgesamt kommen bei den Zahlenangaben zwei Fehler vor, beide im selben Absatz, der den Studierenden auch bei den Eigennamen Probleme bereitet. S3 notiert eine Jahreszahl falsch, indem sie *1870* statt *1860* aufschreibt. Diese beiden Zahlen klingen im Italienischen sehr ähnlich. Sobald sie die Zahl gehört hat, versucht sie, diese sofort zu notieren. Dadurch wird die letzte Information vor der Zahl nicht notiert und auch in der Wiedergabe ausgelassen. Während des Notierens der Zahl ist ein Zögern zu bemerken, was wahrscheinlich auf Verständnisschwierigkeiten zurückzuführen ist. S4 macht im selben Absatz einen Fehler bei einer Datumsangabe. Es handelt sich dabei um einen Übersetzungsfehler während des Notierens. Sie hört in der Originalrede *maggio* (*Mai*) und notiert *März*. Dies geschieht aber offensichtlich völlig unbewusst. Es gibt kein Zögern im Notationsfluss und der Zeitabstand zwischen Hören und Notieren ist relativ klein. Ob der Fehler bei der Wiedergabe passiert wäre, wenn ausgangssprachlich, also einfach das Wort *maggio*, notiert worden wäre, lässt sich hier nicht entscheiden.

3.2.4.6 Eigennamen

Was die Notation von Eigennamen betrifft, so kommen in der ersten Rede sechs Eigennamen vor. Der erste ist der Name der Stadt Wien, der Ort der simulierten Konferenz.

Alle Dolmetscherinnen notieren diesen Namen richtig und geben ihn auch richtig wieder. Drei Dolmetscherinnen schreiben ihn vollständig aus (S2 und S4 notieren *Vienna* und P3 *Wien*) und nur zwei Dolmetscherinnen kürzen ihn ab (S3 notiert *Vie* und P1 *VIE*). Dies ist doch erstaunlich, weil man annehmen würde, dass für die eigene Universitätsstadt eine Kurzform eingeübt wurde. Allerdings beinhaltet das Wort *Wien* nur vier Buchstaben und daher ist eine Abkürzung wohl nicht unbedingt notwendig. Das Wort *Vienna* umfasst jedoch schon sechs Buchstaben, also doppelt so viele wie die Abkürzungen, und verursacht daher mit Sicherheit einen gewissen Zeitverlust. Dies bestätigen auch die gemessenen Zahlen, die der besseren Übersicht wegen hier auch für die Dolmetscherinnen angegeben werden, deren Notizen nur von der zweiten Rede analysiert werden, in der aber ebenfalls der Eigenname *Wien* vorkommt. Nur von P3 können keine Messwerte angegeben werden, da bei ihr die Notizen für die erste Rede, die sie konsekutiv dolmetschte, nicht in digitaler Form verfügbar sind und sie bei den anderen Reden eine andere Abkürzung benützte. Bei S2 kann ebenfalls nur der Messwert der ersten Rede angegeben werden, da bei ihr die Notizen der zweiten Rede nicht in digitaler Form verfügbar sind. Wie lange brauchen die einzelnen Dolmetscherinnen also jeweils, um ihre Notiz für „Wien“ zu schreiben?

Für die abgekürzte Form *W* benötigt S1 nur 0,3 Sekunden, die Notation der Abkürzung *Vie* dauert bei S3 0,9 Sekunden, für die abgekürzte Form *VIE* schreibt P2 eine Sekunde und P1 in beiden Reden 1,3 Sekunden. Für den italienischen Namen *Vienna* braucht S2 in der ersten Rede 1,3 Sekunden und S4 in der ersten Rede 1,7 und in der zweiten Rede 1,0 Sekunden. Die Werte schwanken also je nach Schreibgeschwindigkeit, zeigen aber doch, dass durch das Notieren einer Abkürzung Zeit eingespart werden kann.

Alle anderen Eigennamen in der ersten Rede kommen relativ knapp hintereinander in einem Absatz vor, der auch viele Zahlen beinhaltet und mit dem daher einige Studierende Probleme hatten. Es geht in diesem Absatz darum, wann und wo die einzelnen Feierlichkeiten zum Jahrestag der Einheit Italiens stattfinden und warum diese Orte bedeutend sind. Der erste Eigenname dieses Absatzes bezeichnet die italienische Stadt Genua. Es werden hier die gleichen Strategien angewendet wie zuvor: S2 und S4 notieren wieder den vollständigen italienischen Namen *Genova*, P2 den vollständigen deutschen Namen *Genua*, P1 die Abkürzung *GE*, nur S3 notiert irrtümlicherweise *Mila-*

no und gibt diesen Fehler auch in der Zieltextproduktion wieder. Der dritte Eigenname bezeichnet die italienische Stadt *Teano*, die weniger bedeutend ist. Es überrascht daher nicht, dass alle Dolmetscherinnen diesen Namen voll ausschreiben, nur S3 versteht auch diesen Namen falsch und notiert *Ivano*, was sie auch bei der Dolmetschung so wiedergibt. Der nächste Eigenname bezeichnet den italienischen Feldherren und Nationalhelden *Garibaldi*. Auch dieser Name wird von allen Dolmetscherinnen vollständig notiert, nur S2 notiert – wohl aus Zeitnot – *Garibald*. Der Grund, warum der Name meist ausgeschrieben wird, liegt wohl daran, dass er nur einmal vorkommt. Wenn der Name öfter vorkäme, würden die Dolmetscherinnen wohl eine Abkürzung wählen, da der Name sehr bekannt ist. Der letzte Eigenname ist die Bezeichnung des ersten Königs des geeinten Italiens, Viktor Emanuel II. S2 notiert dafür *Re Emmanuele II* und gibt auch auf Deutsch den Namen unvollständig und unübersetzt wieder, indem sie *König Emanuele der Zweite* sagt. S4 zeigt eine gewisse Unsicherheit beim Notieren. Sie notiert *Vikt Em*, streicht den Namen aber wieder durch – wahrscheinlich ist sie sich nicht sicher, ob sie ihn richtig verstanden hat – und schreibt König daneben. Bei der Wiedergabe nennt sie den König aber doch beim Namen und sagt *König Viktor Emanuel*, lässt aber wie in den Notizen die Zahl aus. P1 notiert nur *Re*, was ihrem Gedächtnis aber offenbar ausreicht, denn sie gibt den Namen vollständig wieder. P3 notiert *Vittorio Ema* und lässt, wie schon erwähnt, zwar die Zahl aus, fügt aber eine eigene Erklärung hinzu. S3 lässt den letzten Eigennamen überhaupt aus. Dieser kommt kurz vor der Jahreszahl *1860* vor, wodurch sie sofort die Zahl notiert und den Eigennamen auslässt. Im AT wird gesagt, dass sich Garibaldi und der König Viktor Emanuel II. im Jahr 1860 in Teano trafen. S3 notiert *Ivano Garibaldi traf 1870*. Weil sie aber nicht notiert, wen Garibaldi traf, lässt sie auch die Jahreszahl weg und sagt stattdessen *die letzte Veranstaltung findet in Ivano statt, welche besonders mit dem Künstler Garibaldi in Verbindung gebracht wird*. Dass sie den Feldherren Garibaldi als Künstler bezeichnet, zeigt endgültig ihre Überlastung in diesem Absatz. Sie will ihre Auslassung kompensieren und stattdessen noch etwas anderes hinzufügen. Unter Druck verschlimmert sie die Situation durch diese falsche Bezeichnung nur noch weiter.

In der zweiten Rede kommt nur ein Eigenname vor. Es handelt sich hierbei wieder um die Stadt Wien. Auch hier notieren alle Dolmetscherinnen den Namen richtig. Diesmal wird der Name drei Mal abgekürzt und zwei Mal ausgeschrieben. S1 notiert ein

W, S2 wieder *Vienna*, S4 diesmal *Wien*, P1 und P2 *VIE*. Es behalten also alle Dolmetscherinnen, von denen zwei Notizentexte analysiert wurden, ihre Variante bei, nur S4 notiert einmal *Vienna* und einmal *Wien*.

Im Bereich der Zahlen und Eigennamen zeigt sich sehr deutlich, dass es die professionellen Dolmetscherinnen durchaus gewohnt sind, eine Fülle von Informationen in kurzer Zeit zu verarbeiten. Hingegen haben alle Studierenden mit dem relativ informationsreichen Absatz der ersten Rede Probleme und lassen Informationen aus, beziehungsweise machen Fehler. S2 meistert die Situation unter den Studierenden am besten, indem sie nur den Namen des Königs nicht vollständig wiedergibt. S4 lässt bei der Bezeichnung des Königs die Zahl weg und macht einen Fehler bei einer Datumsangabe. Bei S3 zeigen sich die Fehler schon sehr deutlich: Sie sagt zwei Städtenamen falsch, lässt einen Namen aus, notiert eine Zahl falsch (die sie bei der Zieltextproduktion aber auslässt) und fügt eine falsche Bezeichnung hinzu. Die beiden professionellen Dolmetscherinnen dolmetschen und notieren dieselbe Stelle ohne Probleme oder Fehler.

3.2.4.7 Zeitangaben

Ein sehr wichtiger Aspekt für die Notizentechnik ist die Kennzeichnung der Zeit. Daher wurde diese Kennzeichnung einer eigenen Kategorie zugeteilt. Wenn eine Zeitmarkierung direkt mit dem Notationselement für ein Verb verbunden wurde, so wurde dies als grammatikalische Zusatzinformation gewertet. Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden diese zeitlichen Zusatzinformationen ebenfalls in diesem Kapitel behandelt. Alle Wörter, Abkürzungen und Symbole, die eine eigene Bedeutung haben und eine Zeitform ausdrücken, wurden zur Kategorie Zeitangaben gezählt.

In der ersten Rede kommen drei Zeitangaben vor. S2 notiert insgesamt fünf Zeitangaben, da sie zwei Angaben doppelt markiert. Einmal schreibt sie für *Zukunft* ein *F* und daneben zusätzlich das Symbol für Zukunft ⌊. Für *während des letzten Jahres* notiert sie *durante y scr*⌋, wodurch *scorso* oder *letztes* doppelt ausgedrückt wird. Trotzdem sagt sie bei der Wiedergabe statt der Vergangenheitsform ein Futur und ignoriert die Notiz für *letztes Jahr*, indem sie sagt: „*Es werden verschiedenste Veranstaltungen in Städten Italiens stattfinden.*“ Der Grund dafür ist vermutlich, dass davor eine Datumsangabe in der Vergangenheit steht und danach eine in der Zukunft folgt und dies Verwirrung auslöste. Eine weitere Zeitform drückt sie mit dem ausgeschriebenen Wort

prima aus. Interessanterweise machen die anderen beiden Studentinnen denselben Fehler wie S2. S3 markiert die Vergangenheitsform, indem sie an das *y* für Jahr statt der Schlinge einen Pfeil nach links anhängt. Daher scheint diese Markierung nicht bei den Zeitangaben auf, sondern wird zu den zusätzlichen grammatikalischen Angaben gezählt. Auch sie sagt allerdings statt der Vergangenheitsform: „*Die Feierlichkeiten […] werden sich das ganze Jahr über an verschiedenen Orten in Italien erstrecken*". Eine weitere Zeitangabe ist bei ihr ein Pfeil von links nach rechts, der *Zukunft* bedeutet. Ansonsten macht S3 keine eigenen Angaben für die Zeit. S4 notiert zwei Zeitangaben in ganzen Wörtern: *jetzt* und *heuer*. Sie markiert an der Stelle, an der schon die anderen beiden Studierenden Fehler haben, gar nicht die Zeit und gibt sie ebenfalls falsch wieder. Sie macht schon im Satz davor einen Zeitfehler, indem sie sagt: „*Die Feierlichkeiten beginnen am 5. März 2010 in Genua*", obwohl das Experiment im März 2011 stattfand und sie also über Ereignisse in der Vergangenheit spricht. Der Fehler zieht sich dann weiter: „*aber es werden auch in anderen Städten Feste gefeiert*". Da all diese Probleme wieder im selben Absatz vorkommen, in dem schon zuvor Fehler passiert sind, ist anzunehmen, dass die Fehler auf eine generelle Überlastung wegen der relativ hohen Informationsdichte zurückzuführen sind. Ansonsten macht auch S4 keine Zeitangaben. Bei den Notizen von P1 kommen zwei Zeitangaben vor. Das Zukunftssymbol wird notiert, als gesagt wird, dass Italien ohne die Erinnerung an historische Ereignisse im Hinblick auf die Zukunft schwächer und ärmer sei. Das Vergangenheitssymbol wird im Sinne von *davor* notiert, als gesagt wird, dass Italien eigentlich schon vor der Einigung eine Einheit darstellte. P3 notiert nichts, was in die Kategorie Zeitangaben eingeordnet wurde. Beim Verb *stat* (*beginnen*) fügt sie jedoch das Vergangenheitszeichen hinzu und sie sagt auch ganz richtig: „*Die Feierlichkeiten zum 150. Jahrestag der italienischen Einheit haben im Mai des letzten Jahres, also 2010 begonnen, und zwar in Genua.*" Danach sagt sie ebenfalls in der Vergangenheit: „*Es gab auch andere Feierlichkeiten in anderen Städten im letzten Jahr*." Die richtige Zeitform entnimmt sie vermutlich dem notierten *last y*.

In der zweiten Rede kommen insgesamt sieben Zeitangaben vor, sechs davon allein im letzten Absatz. S1 notiert insgesamt zwei Zeitangaben, beide Male in Form eines Symboles, das wie ein *i* aussieht und *heute* bedeutet. Manchmal steht schon allein die Position des Verbs für die Zeitform. Wenn das Verb vor dem Substantiv steht, dann

bedeutet dies Vergangenheit, wenn es nach dem Substantiv steht, Zukunft. Für das Wort *Zukunft* notiert sie ein *Z*, an dessen rechten Ende ein Pfeil nach rechts angehängt wird. S2 verwendet in der zweiten Rede für die Kennzeichnung von Zeitangaben ausschließlich Wörter, die sie vollständig ausschreibt: *oggi*, *durante*, *dopo*, *già*. S4 notiert einmal *gg*. für *oggi*, ansonsten notiert sie ebenfalls vollständig ausgeschriebene Wörter wie *danach*, *während* und *wieder*. P1 notiert einmal eine grammatikalische Information für die Vergangenheit, indem sie nach *crisi e* (*Wirtschaftskrise*) ein Symbol für Vergangenheit anhängt, dessen waagrechte Linie die vorangegangenen Elemente unterstreicht. Einmal notiert sie ein Zukunftssymbol, als die Sprecherin sagt, dass sie über Herausforderungen sprechen werde, die Italien in Zeiten der Wirtschaftskrise überwinden musste und in der Zeit danach noch überwinden müsse. Eine weitere Zeitangabe notiert P1 mit dem vollständig ausgeschriebenen Wort *già*. P2 notiert die Zeitangaben in Form von ausgeschriebenen Wörtern *oggi*, *weiter* und *dopo*.

Bei den Zeitangaben zeigt sich der Unterschied zwischen professionellen Dolmetscherinnen und Studierenden also relativ deutlich, der in diesem Fall zwar nicht immer an mangelnden Notizen liegt, sondern an der Fähigkeit, sie richtig zu deuten.

3.2.4.8 Kennzeichnung zusätzlicher grammatikalischer Informationen

Die Kennzeichnung anderer grammatikalischer Informationen, die nicht die Zeit betreffen, sind sehr unterschiedlich. Eine Form, die von zwei Dolmetscherinnen verwendet wird, ist die Markierung eines Substantivs mit einem Kreis, was kennzeichnet, dass es sich um Personen handelt. S1 kürzt das Wort *Italiener* mit *It°* ab und P3 mit *I°*. P3 verwendet dasselbe Prinzip, indem sie ein liegendes E mit einem Kreis markierte, was *Europäer* bedeutet. Diese Art der Kennzeichnung wird zum Beispiel von Mariachiara Russo empfohlen (vgl. Russo 1999:265).

Eine weitere Art der Kennzeichnung wird für die Markierung des Plurals verwendet, und zwar ebenfalls von P3. Sie hängt für *storia millenaria* an die Zahl 1000 ein hochgestelltes *e* an, um den Plural auszudrücken.

Nicht zuletzt kommen in den Notizen Kennzeichnungen vor, welche sich auf das Geschlecht beziehen. Für die Begrüßungsformel *Signore e Signori* notiert P2 einmal *Sg* $^{e\ i}$, wobei die hochgestellten Endungen einmal die männliche und einmal die weibliche Form kennzeichnen.

Es sind also hauptsächlich professionelle Dolmetscherinnen, die die einzelnen Notationselemente mit zusätzlichen grammatikalischen Informationen markieren.

3.2.4.9 Negationen

Was die Negationen betrifft, so kommen in der ersten Rede vier Negationen und in der zweiten Rede drei Negationen vor. Anders als bei Eigennamen stellt eine geringere Zahl an Negationen keinen Fehler dar, da das Ziel der Dolmetscherinnen ja die inhaltlich richtige Wiedergabe und nicht eine wortwörtliche Wiedergabe des AT ist. Die Negation kann daher auch auf andere Weise notiert beziehungsweise wiedergegeben werden. Manchmal wurden sogar mehr Negationen notiert, als im AT vorhanden sind, um die Information eben anders auszudrücken. Deshalb soll an dieser Stelle nicht jede Negation in den AT mit der Formulierung in den Notizentexten verglichen werden, sondern bei den Notizentexten der einzelnen Dolmetscherinnen untersucht werden, wie Negation gekennzeichnet wird, wenn sich die Dolmetscherinnen für eine solche Formulierung entscheiden.

In den Notizen von S1 kommen insgesamt zwei Negationen vor, von denen eine doppelt ausgedrückt wird. Beide Negationen werden mit einem *n* vor dem entsprechenden Notationselement gekennzeichnet, einmal wird das nachstehende Element aber zusätzlich durchgestrichen. S2 verwendet in jeder Rede jeweils zwei Negationen. In der ersten Rede wird sie einmal mit einem *x* ausgedrückt, was für Verwirrung sorgen könnte, da auch die Präposition *für* durch dieses Symbol ersetzt wird, und einmal mit *nn* vor dem entsprechenden Element. In der zweiten Rede werden beide Negationen mit einem *x* ausgedrückt. S3 notiert eine Negation mittels Durchstreichen (~~*vgl*~~, für den Ausdruck *civiltà senza paragone*). Die Formulierung im AT wird damit gekürzt und der Sinn genau erfasst. S4 markiert in der ersten Rede zwei und in der zweiten Rede vier Negationen, einmal mittels Durchstreichen, einmal durch das Dialektwort *ned* und vier Mal mit dem Ungleichzeichen. P1 notiert insgesamt drei Negationen, zwei mittels Durchstreichen und eine mit dem Wort *non*. P2 notiert insgesamt drei Verneinungen, zwei davon an Stellen, wo sie auch im AT vorkommen und eine, die Teil eines Symbols ist. Alle drei werden mittels Durchstreichen notiert. P3 notiert insgesamt zwei Negationen, beide Male mittels Durchstreichen. Einmal ersetzt sie dabei die etwas komplizierte Formulie-

rung im AT *non lasciare nell'incuria* und schreibt stattdessen ~~*trascur*~~ für *non trascurare (vernachlässigen)*, womit sie genau den Sinn der Formulierung im AT erfasst.

Während also bei den Studierenden noch teilweise verschiedene Formen der Verneinung verwendet werden oder diese noch nicht immer effektiv angewendet werden, weil sie doppelt ausgedrückt werden, ist die Negationsweise bei den professionellen Dolmetscherinnen gefestigt. Diese verwenden fast ausschließlich die Form des Durchstreichens, nur P1 markiert eine Verneinung mit einem *non*.

3.2.4.10 Pronomen, Adverbien und Partikeln

Die Wortarten der Pronomen, Adverbien und Partikeln waren sowohl in den AT als auch in den Notizen relativ wenig vertreten. Daher sollen hier nur überblicksmäßig verschiedene Notationstechniken vorgestellt werden.

Bei der Notation von Pronomen ist auffällig, dass relativ viele Wörter auf Englisch geschrieben werden, vermutlich weil die Wörter meist kürzer sind. Auch auf Italienisch werden viele Pronomen notiert, weil die italienischen Pronomen auch meist sehr kurz sind. Dies trifft vor allem auf die Personalpronomen zu, die alle vollständig ausgeschrieben werden. Relativpronomen werden meist mit Symbolen, wie Klammern, Pfeilen und Verbindungslinien gekennzeichnet. P2 verwendet für die Kennzeichnung von Relativsätzen, die mit *che* beginnen, nicht nur eine gewöhnliche Klammer, sondern fügt in die erste Klammer zusätzlich eine Schlaufe ein. S2 benützt für das Wort *che* ein eigenes Symbol aus der Stenographie. Demonstrativpronomen werden meist auf Englisch oder Italienisch ausgeschrieben (*this* oder *questo/a*). P3 notiert sie durchgehend mit der Abkürzung *ds* für *diese/r/s*. P1 verwendet einmal einen Pfeil und einmal eine geschwungene Klammer. P2 notiert meist ein Symbol, ähnlich der Ziffer 9, vermutlich abgeleitet von einem *q* für *questo/a*. Possessivpronomen werden sehr selten notiert. Auffällig ist, dass sowohl S2 als auch S3 für *mein Land* / *Italien* ein Quadrat notieren und ein *I* hineinschreiben. Falls dieses *I* für das englische *ich* steht, wäre dieses Hineinschreiben eines Personalpronomens in ein Symbol eine Methode, um Besitz, also Possesivformen, auszudrücken.

Adverbien werden wie Adjektive fast ausschließlich entweder ausgeschrieben oder abgekürzt. Nur S1 verwendet für *hier* das gleiche Symbol, das sie auch für *heute* verwendet und das wie ein *i* aussieht.

Das Wort *danke* ist eine Partikel. Dies ist auch das einzige Wort, das zu dieser Wortart gezählt wurde, da Komparationspartikeln, wie bereits erwähnt, eine eigene Gruppe darstellen. Das Wort *danke* kommt in der ersten Rede zwei Mal, einmal am Anfang und einmal am Ende und in der zweiten Rede einmal am Ende vor. S1, S3 und S4 kürzen dieses Wort jedes Mal mit *thx* für *thanks* ab, P1 notiert *TY* ebenfalls in Bezug auf die englische Bezeichnung, P1 schreibt *dk* für *danke* und S2 notiert ein Strichmännchen mit erhobener Hand. Nur P2 schreibt das Wort *grazie* aus.

Besonders was die Pronomen betrifft, haben die professionellen Dolmetscherinnen also feste Gewohnheiten, um diese auszudrücken, während diese bei den Studierenden erst ansatzweise vorhanden sind. Eine Ausnahme bildet die Kennzeichnung von Possessivpronomen von S2 und S3.

3.2.5 Wann wird notiert?

Der nächste wichtige Aspekt, der im Zusammenhang mit den Notizen behandelt wird, bezieht sich auf den Zeitpunkt der Notation. Der zeitliche Abstand zwischen der Informationsrezeption und dem Notieren (Décalage) ist ebenso von den individuellen Bedürfnissen der DolmetscherIn abhängig wie die Notationsweise selbst. Daher soll im Anschluss das Décalage jeder einzelnen Dolmetscherin beschrieben werden, um gewisse Strategien untersuchen zu können. Außerdem wird auch das diskontinuierliche Notieren – also das Vorziehen, beziehungsweise Nachtragen gewisser Informationen – behandelt. Begonnen wird bei den Studierenden und anschließend wird das Décalage der professionellen Dolmetscherinnen näher analysiert.

Der Zeitabstand zwischen Hören und Notieren ist bei S1 in der zweiten Rede im ersten Abschnitt relativ gering. Am Beginn einer Phrase setzt sie zwischen zwei und vier Sekunden nach dem Hören mit dem Notieren ein und endet etwa fünf Sekunden später als die Sprecherin. Im zweiten Absatz vergrößert sich das Décalage zusehends und sie liegt bald bis zu zehn Sekunden zurück. Sie ist daher gezwungen, die Information auszulassen, dass das internationale Engagement Italiens mit der internationalen Gemeinschaft abgestimmt ist. Dieses Beispiel ist in der folgenden Tabelle dargestellt:

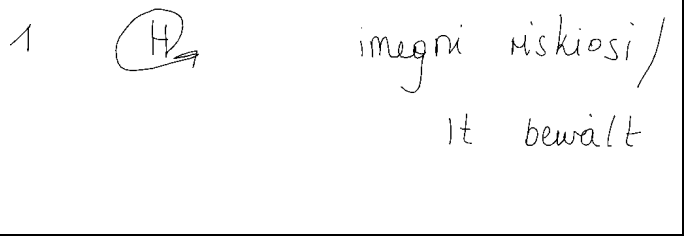
AT	Notizen S1
Tra queste prove c'è la prova degli impegni rischiosi che l'Italia interprende con la comunità internazionale o all'interno della comunità internazionale.	

Tabelle 48: Zeitverlust beim Notieren bei S1

Um die Wörter *imegni riskiosi (impegni rischiosi)* zu schreiben, benötigt S1 sieben Sekunden und muss daher den zweiten Teil des Satzes auslassen. Auch im nächsten Abschnitt ist S1 aufgrund des großen Décalage gezwungen, eine Information auszulassen, und zwar die Beifügung, dass die Probleme, die Italien auf nationaler Ebene zu bewältigen hat, immer größer werden. Beide Auslassungen hindern sie bei der Wiedergabe aber nicht daran, den Sinn ihrer Notizen richtig wiederzugeben. Die zweite Auslassung ist außerdem weniger gravierend, weil die Information im nächsten Satz in anderer Formulierung wiederholt wird. Auch danach bleibt der Zeitabstand mit etwa neun Sekunden sehr hoch, es muss aber nichts mehr ausgelassen werden. Die Notizentechnik von S1 ist also nicht effektiv genug, um mit dem Redefluss mitzuhalten, sie wählt aber Informationen gezielt und richtig aus, die wegzulassen sind. S1 notiert stets kontinuierlich, sie fügt also keine Notizen zu einem späteren Zeitpunkt an früherer Stelle ein. Dies mag aber auch daran liegen, dass in der zweiten Rede kaum Eigennamen und keine Zahlen vorkommen, die die Dolmetscherinnen in diesem Experiment meistens dazu veranlassten, diese sofort zu notieren und erst danach die Informationen davor zu ergänzen.

Der Zeitabstand beim Notieren von S2 konnte nur bei der ersten Rede analysiert werden, weil die Notizen der zweiten Rede nicht in digitaler Form verfügbar sind. Ihr Décalage ist auffallend gleichmäßig. Sie wartet zwischen zwei und fünf Sekunden am Anfang einer Phrase ab und auch am Ende einer Phrase beträgt der Zeitabstand zur Rednerin nie mehr als sieben Sekunden. Ihre Notationsweise ist also effektiv genug, um mit dem Redefluss gut mithalten zu können. Dies mag verwundern, wenn man nur das Schriftbild betrachtet, weil in ihren Notizen mehr Wörter vorkommen, die aus vielen (mindestens sechs) Buchstaben bestehen. Sie schreibt zum Beispiel *le celebrazioni* vollständig aus, braucht für diese 14 Buchstaben allerdings nur drei Sekunden. S2 notiert

diskontinuierlich, fügt also Informationen auch noch später hinzu, beziehungsweise schreibt manche Informationen sofort auf, wenn sie sie hört und ergänzt danach die Informationen an der Stelle, wo sie zuvor aufgehört hat. Dies macht sie zum Beispiel bei Aufzählungen:

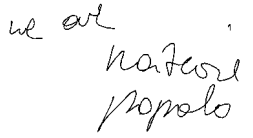
AT	Notizen S2
Siamo nazione, popolo, comunità culturale e spirituale italiana […]	

Tabelle 49: Diskontinuierliches Notieren bei S2

S2 merkt in diesem Fall, dass eine Aufzählung beginnt und versucht, diese sofort möglichst vollständig mitzubekommen. Sie notiert also zuerst *nazione* und dann *popolo*. Anschließend fügte sie vor der Aufzählung *we are* für *siamo* ein. Den dritten Aufzählungspunkt *comunità culturale e spirituale italiana* notiert sie allerdings nicht, vermutlich, weil sie umblättern muss. Dasselbe macht sie bei Daten und Eigennamen, wie *Oktober 2011*, der Stadt *Teano* und der Jahreszahl *1860*, die sie sofort aufschreibt, sobald sie sie hört, und erst später die Informationen, die sie zuvor notiert hat, vervollständigt. Diese Methode funktioniert sehr gut, denn sie schafft es, im Gegensatz zu den anderen Studierenden, an dieser Stelle fast alle Informationen richtig zu notieren und wiederzugeben.

Bei den Notizen von S3 ist auffällig, dass der Zeitabstand zwischen Hören und Notieren in der ersten Rede extrem kurz ist. Zu Beginn einer Phrase wartet sie oft nur zwei bis drei Sekunden ab und auch am Ende einer Phrase beträgt der Zeitabstand meist nicht mehr als vier Sekunden. Dies gelingt ihr, weil sie auffallend wenig notiert. Auch sie notiert diskontinuierlich, vor allem wenn sie Zahlen hört. Bei ihr ist diese Technik allerdings nicht immer effektiv. Als sie die Jahreszahl *1860* hört, lässt sie davor den Eigennamen *Vittorio Emanuele II* aus, um sofort die Zahl zu notieren, zögert dann bei der Notation aber 3,5 Sekunden und notiert die Jahreszahl trotzdem falsch (*1870* statt *1860*). Den zuvor ausgelassenen Eigennamen fügt sie auch danach nicht mehr ein. Die Notation von Zahlen bereitet S3 generell Probleme. Für die Datumsangabe *5. Mai 2010* braucht sie so lange, dass sie die darauffolgende Ortsangabe *Genua* nicht richtig in Er-

innerung behält und stattdessen *Milano* notiert. Nur einmal erfüllt das Vorziehen einer Zahl ihren Zweck. Bei der Datumsangabe *Oktober 2011* notiert sie erst nur ein *O*, dann die Zahl und fügt dem *O* dann noch ein *k* hinzu. An zwei anderen Stellen, wo keine Zahlen vorkommen, funktioniert das Nachtragen ebenfalls recht gut, und zwar an folgenden Stellen:

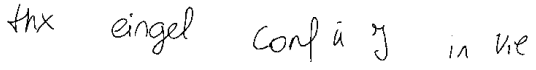
AT	Notizen S3
Grazie per l'invito a questa conferenza sull'Italia qui a Vienna.	
Senza questa memoria del nostro passato, della nostra storia, della nostra cultura […]	

Tabelle 50: Diskontinuierliches Notieren bei S3

Im ersten Beispiel notiert S3 erst *thx eingel conf*, danach das *I* für Italien und erst danach das *ü* für die Präposition *über*. Es ist ihr also wichtig, sich den Inhalt der Konferenz sofort zu notieren und erst danach fügt sie die Präposition ein, die nur zum leichteren Verständnis beiträgt. Beim zweiten Beispiel notiert sie erst *ohne E*, dann merkt sie, dass eine längere Aufzählung kommt und versucht, so viel wie möglich von der Aufzählung mitzubekommen. Das erste Wort *passato* verpasst sie jedoch. Erst als die Aufzählung zu Ende ist, hängte sie an das *E* die Buchstaben *ri* an, damit sie das Wort später besser als *Erinnerung* wiedererkennt.

Was die Notizen von S4 betrifft, so ist auch hier, vor allem in der ersten Rede, ein sehr kurzes Décalage festzustellen. S4 wartet meist zwei bis vier Sekunden zu und am Ende einer Phrase beträgt der Zeitabstand ebenfalls selten mehr als fünf Sekunden. Dies überrascht, da sie manchmal, genau wie S2, sehr lange Wörter ausschreibt. Für das relativ unwichtige Wort *hervorgegangen*, das sie zwar abkürzt (*hervorgeg.*), das aber auch dann noch neun Buchstaben hat, braucht sie beispielsweise fast drei Sekunden. Der Grund für ihr dennoch zeitsparendes Notieren ist, das sie insgesamt relativ wenig notiert, aber die Informationen meist gut zusammenfasst. In der zweiten Rede ist der Zeitabstand manchmal etwas größer, und zwar bis zu zehn Sekunden, was dazu führt, dass sie einmal die Information auslassen muss, dass es für Italien aufgrund des starken Wettbewerbs

immer schwieriger wird, die eigene Wirtschaft anzukurbeln. Diese Information ist aber nicht essentiell, um den Text zu verstehen. Auch S4 zieht manchmal Zahlen, Eigennamen und Aufzählungen beim Notieren vor, aber auch sonst werden oft sinntragende Elemente vorgezogen und weniger wichtige Elemente nachträglich ergänzt. Aufzählungszeichen notiert sie ebenfalls erst später, wenn sie die einzelnen Teile der Aufzählung erkennt. Auch bei S4 ist das System aber noch nicht immer ganz ausgereift. Sie zieht zwar die Datumsangabe für den Beginn der Feierlichkeiten zum Jahrestag der Einheit Italiens vor und fügt erst danach einen Stern für *Beginn* hinzu, sie schreibt aber *März* anstelle von *Mai*. In der Tabelle ist ein Beispiel für diskontinuierliches Notieren zu sehen:

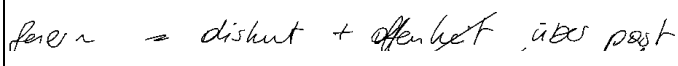
AT	Notizen S4
Certo, celebrare vuol dire anche discutere di un processo storico […]	

Tabelle 51: Diskontinuierliches Notieren bei S4

In diesem Fall notiert S4 erst *feiern* = *diskut*, danach sofort das Substantiv *Offenheit*, das ihr wichtig erscheint, und danach das Pluszeichen für die Präposition *mit*. Auch die Präposition *für* wird einmal nachträglich eingefügt. Der Grund, warum das Wort *Offenheit* durchgestrichen ist, liegt darin, dass später die gesamte Seite durchgestrichen wurde.

P1 wartet in der Regel sehr lange zu, bis sie beginnt, etwas zu notieren (meist über fünf Sekunden, es gibt aber auch Spitzenwerte von bis zu 13 Sekunden). Während des Notierens holt sie aber meist viel Zeit auf, da sie nur extrem wenig notiert, und am Ende einer Phrase beträgt der Zeitabstand nur selten mehr als fünf Sekunden. In der zweiten Rede beträgt der Zeitabstand auch am Ende einer Phrase öfters mehr als fünf Sekunden. P1 notiert sehr viel diskontinuierlich, einerseits zieht sie ebenfalls Zahlen und Eigennamen vor, andererseits auch Substantive oder andere sinntragende Elemente. Präpositionen oder andere weniger wichtige Elemente werden dann oft erst später nachgetragen. In der folgenden Tabelle ist ein Beispiel für diskontinuierliches Notieren von P1 zu sehen:

AT	Notizen P1
Siamo nazione, popolo, comunità culturale e spirituale italiana prima ancora della conquista dell'unità dello stato italiano.	

Tabelle 52: Diskontinuierliches Notieren bei P1

P1 notiert erst *naz.*, *pop.* und die geschwungene Klammer, dann den Pfeil und *com*. Erst danach notiert sie das Vergangenheitszeichen, welches das *prima ancora* noch deutlicher ausdrücken soll.

Was den Zeitabstand von P2 betrifft, so ist er auffallend gleichmäßig. Er beträgt am Anfang und am Ende jeder Phrase annähernd gleich viel. Zu Beginn der zweiten Rede ist er relativ kurz (zwischen zwei und fünf Sekunden), gegen Ende der Rede wird er etwas länger (zwischen vier und sieben Sekunden). Obwohl die Notation von P2 extrem dicht ist, hat sie also eine Notationsweise entwickelt, die sich an das Redetempo anpasst. Auch wenn das Sprechtempo der zweiten Rede relativ gering ist, ist anzunehmen, dass sie dies auch bei einer höheren Geschwindigkeit schafft, da sie schon nach der ersten Rede anmerkt, dass die Reden auch schneller vorgetragen werden dürfen. Der Grund für ihre zeitsparende Notationsweise liegt einerseits daran, dass sie zwar viele Wörter mitschreibt, diese aber meist mit einigen Buchstaben abkürzt, also gewöhnlich keine allzu langen Wörter ausschreibt. Außerdem schreibt sie sehr schnell, was zum Beispiel am Wort *efficienza* ersichtlich ist, das zehn Buchstaben hat und für das sie nur 2,2 Sekunden braucht. Auch P2 zieht gewisse Informationen in ihren Notizen vor, beziehungsweise ergänzte andere nachträglich. Die Informationen, die sie nachträglich einfügt, wie ein Bindewort, eine Präposition, ein Demonstrativpronomen und ein Gedankenstrich, können bei einer schnelleren Sprechgeschwindigkeit zur Not wahrscheinlich weggelassen werden und würden sie trotzdem nicht daran hindern, den Sinn richtig wiederzugeben. Hier ein Beispiel:

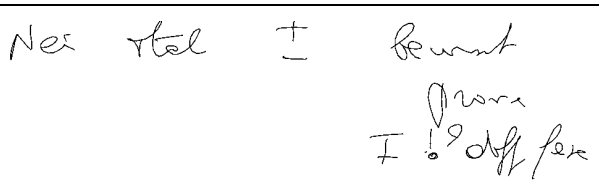
AT	Notizen P2
Noi Italiani siamo più o meno consapevoli delle prove che l'Italia sta affrantando in questa difficile fase della sua storia.	

Tabelle 53: Diskontinuierliches Notieren bei P2

In diesem Fall notiert P2 erst *Noi Ital + - bewusst prove I ! diff fase*. Das Demonstrativpronomen *questa* wird erst nachträglich in Form eines kleinen Zeichens, das an ein *q* erinnert, hinzugefügt.

Die Notizen der ersten Rede von P3 konnten leider nicht auf ihren Zeitabstand untersucht werden, da diese nicht in digitaler Form verfügbar sind.

Insgesamt zeigt sich also in Bezug auf Auslassungen aufgrund von Zeitdruck ein beträchtlicher Unterschied zwischen Studierenden und professionellen Dolmetscherinnen. Auch wenn die Strategien der professionellen Dolmetscherinnen sehr unterschiedlich sind – P1 notiert extrem wenig und die Notizen scheinen ihr hauptsächlich als Auslöser für die Erinnerung an die im Gedächtnis gespeicherten Informationen zu dienen, während P2 sehr viel und genau notiert – so ist der Zeitabstand bei ihnen nie so groß, dass Informationen ausgelassen werden müssen. Auch wenn P1 in manchen Fällen sogar über zehn Sekunden abwartet, bis sie zu notieren beginnt, so ist der Abstand am Ende einer Phrase immer unter zehn Sekunden. Bei den Studierenden zeigt sich, dass ihre Notizentechnik teilweise noch nicht genug automatisiert ist und sie daher durch Zögern oder Ausschreiben langer Wörter oft unnötig Zeit verlieren. Ein Décalage von zehn Sekunden ist für Studierende meist zu hoch und es müssen Informationen ausgelassen werden. Eine effektive, zeitsparende Notizentechnik ist daher sicher einer der Hauptfaktoren für eine gelungene KD-Leistung. Wie eine solche effektive Notizentechnik aussieht, ist allerdings von Person zu Person unterschiedlich. Wichtig scheint dabei nur zu sein, dass man besonders am Ende einer Phrase nicht zu sehr in Verzug gerät, damit keine Informationen ausgelassen werden müssen. Eine genaue Zeitangabe für diesen Verzug kann nicht genannt werden, da dies von jeder DolmetscherIn persönlich abhängt und auch die Erfahrung eine gewisse Rolle spielen dürfte. Zehn Sekunden scheinen aber ein guter Richtwert zu sein. Dies stimmt auch mit den Ergebnissen von

Dörte Andres überein, die ebenfalls zeigen, dass bei Studierenden ab einem Zeitabstand von über zehn Sekunden Sinneinheiten entweder ausgelassen werden oder sie notiert werden, ohne dass sie analysiert worden sind, und sie in Folge nicht richtig wiedergegeben werden können (vgl. Andres 2002:170).

Was das diskontinuierliche Notieren betrifft, so gehen alle ähnlich vor: Sie ziehen vor allem Konzepte vor, die ihnen besonders wichtig erscheinen und die sie auf keinen Fall vergessen wollen. Das sind in erster Linie Eigennamen und Zahlen, aber auch Aufzählungen und manchmal einfach nur wichtige Substantive. Diese Vorgehensweise ist auf alle Fälle nützlich und wird von den professionellen Dolmetscherinnen auch sehr erfolgreich eingesetzt. Die Studierenden haben oft noch Probleme bei der Umsetzung, vor allem, wenn viele dieser wichtig erscheinenden Konzepte kurz hintereinander vorkommen.

3.2.6 Transkodieren versus sinnerfassendes Notieren

Ein letzter Aspekt, der im Zusammenhang mit der Notizenanalyse analysiert wurde, ist die Frage, inwieweit die Dolmetscherinnen sich beim Notieren von der Wortebene losgelöst haben. Die *Théorie de sens* nach Danica Seleskovitch geht ja davon aus, dass es notwendig ist, den Sinn unabhängig von der Wortebene zu übertragen (vgl. Seleskovitch 1975:69). Außerdem sollen die notierten Wörter dazu dienen, die entsprechende Sinneinheit in Erinnerung zu rufen (vgl. Seleskovitch & Lederer 1989:46).

Die Teilnehmerinnen dieses Experiments haben alle hauptsächlich Wörter notiert, die auch im AT an dieser Stelle gesagt wurden, was aber nicht heißt, dass sie ausschließlich transkodiert hätten. So dienen die wenigen Wörter, die P1 notiert, wie schon erwähnt, hauptsächlich dazu, ganz im Sinne von Danica Seleskovitch und Marianne Lederer die Erinnerung an den Inhalt des AT hervorzurufen. Die gesamte Struktur ihrer Notizen zeigt, wie intensiv der AT während des Hörens analysiert wurde und ist aufgrund der Anordnung und Pfeile als klassisches Mindmap zu bezeichnen. Da sie hauptsächlich Schlüsselwörter notiert, erfolgt die Loslösung von der Wortebene bei ihr mehr im Kopf als bei den Notizen.

Die anderen Versuchsteilnehmerinnen haben mehr notiert, dafür aber viele komplizierte oder lange Formulierungen umformuliert, was ebenfalls für eine Loslösung von der Wortebene steht. Besonders S4, die relativ viele lange Wörter ausschreibt, kompen-

siert dies oft durch eine kurze Umformulierung. So notiert sie etwa nur das Wort *jetzt* für *in un periodo così importante* und das Wort *wichtig* wird erst danach festgehalten, indem sie das *y* für *Jahr* unterstreicht. Bei S4 ist außerdem festzustellen, dass sie sich schon während des Notierens passende Formulierungen für die Wiedergabe überlegt und diese auch aufschreibt. So notiert sie für *saremmo più poveri di fronte al nostro futuro* beispielsweise - *Zuk visionen* (*weniger Zukunftsvisionen*) und für *frutto di una civiltà senza paragone* notiert sie aus *Zivilis unverglichl hervorgeg.* (*aus einer unvergleichlichen Zivilisation hervorgegangen*).

Bestimmte Formulierungen werden von mehreren Dolmetscherinnen abgekürzt. So kürzen *abbiamo il dovere*, *siamo consapevoli di* und *vorrei rendervi coscienti* jeweils mehrere Dolmetscherinnen mit *müssen*, *wissen/kennen* und *sprechen* ab. Andere Beispiele für Umformulierungen sind *fare* für *interprendere* (S2), *Wettbewerb* für *mondo sempre più competitivo* (S1), ein Symbol für *unità d'Italia* statt *la conquista dello stato italiano* (S3), *wegen concorso* für *mondo sempre più competitivo* (P2) und *trascurare* statt *lasciare nell'incuria* (P3). Bei P3 ist ein weiteres Zeichen für die Analyse des AT, dass sie einmal bei den Notizen ein *MA* (*aber*) einfügt, obwohl dies im AT gar nicht gesagt wird, aber genau dem Sinn entspricht.

Die Dolmetscherinnen wendeten also verschiedene Methoden an, um sich von der Wortebene zu lösen. Dabei sind vor allem zwei Gruppen zu erkennen: Das Notieren von wenigen Signalwörtern bei P1 auf der einen Seite und das relativ genaue Notieren mit unterschiedlich oft angewendetem Umformulieren auf der anderen Seite. Ein Unterschied zwischen Studierenden und professionellen Dolmetscherinnen ist hier jedoch nicht zu erkennen.

4. Diskussion

Die Analyse der Notizen der einzelnen Dolmetscherinnen lieferte Ergebnisse, die teilweise mit dem Forschungsstand vollständig übereinstimmen. In anderen Bereichen widersprechen sie den im ersten Kapitel dargestellten Standpunkten oder sie liefern ganz neue Erkenntnisse. Daher sollen nun die Ergebnisse dieser Untersuchung den im Grundlagenteil beschriebenen Standpunkten gegenübergestellt werden. Auf diese Weise soll untersucht werden, inwieweit die vorliegenden Ergebnisse den Forschungsstand bestätigen oder modifizieren beziehungsweise neue Fragestellungen für empirische Untersuchungen aufwerfen.

Der erste große Bereich, der vorgestellt wurde, betrifft die Struktur und den Inhalt der Notizen. Bezüglich des strukturellen Aufbaus der Notizen bestätigen die Ergebnisse die genannten Standpunkte. Auch in diesem Experiment führten eine vertikale Strukturierung, das Einrücken untergeordneter Satzglieder, die Verwendung der S-V-O-Struktur sowie der Einsatz von Pfeilen, Aufzählungszeichen und Gedankenstrichen grundsätzlich zu besseren Dolmetschleistungen. Was den Inhalt beziehungsweise den Umfang der Notizen betrifft, so liefert dieses Experiment ähnliche Ergebnisse wie jenes von Frey (2007). Während in der Literatur betont wird, dass nur das Nötigste notiert werden sollte, worunter meist die Makrostruktur und schwer merkbare Elemente verstanden werden, ist die Notation der Teilnehmerinnen dieses Experiments relativ dicht. In Freys Experiment notierten die Dolmetscherinnen zwischen 31% und 46% der Elemente des AT, was sie als dichte Notationsweise bezeichnet (vgl. Frey 2007:167). In dieser Untersuchung lag die Notationsdichte mit 28-67% sogar noch deutlich über den Ergebnissen von Frey.

Im Bereich der Notationssprache, über die auch in der Literatur ganz unterschiedliche Meinungen vertreten sind, liefert diese Untersuchung ein durchaus neues Ergebnis. Bestätigt wird zunächst Hella Kirchhoffs Einschätzung, wonach die meisten DolmetscherInnen ein Mischsystem verwenden, welches sowohl ausgangssprachliche als auch zielsprachliche, drittsprachliche und sprachunabhängige Elemente beinhaltet (vgl. Kirchhoff 1979:123). Die Dolmetscherinnen der vorliegenden Untersuchung verwendeten für ihre Notizen Elemente aus allen vier Kategorien, nur eine Dolmetscherin notierte gar keine zielsprachlichen Elemente. Der Anteil an ausgangssprachlichen und zielsprachlichen Elementen variierte allerdings sehr stark. Bei jeweils drei Dolmetsche-

rinnen überwog eindeutig die ausgangssprachliche beziehungsweise zielsprachliche Notation, bei einer Dolmetscherin war die Anzahl der Elemente der beiden Kategorien nahezu gleich. Für alle Dolmetscherinnen war die ZS gleichzeitig die Muttersprache. Anders als beim Experiment von Helle V. Dam, bei dem hauptsächlich in der Muttersprache notiert wurde, können die unterschiedlichen Tendenzen also nicht auf unterschiedliche Muttersprachen zurückgeführt werden. Bei näherer Betrachtung der AS ist jedoch eine klare Tendenz zu erkennen: Für alle Dolmetscherinnen, die verstärkt in der AS notierten, war diese entweder ihre zweite Muttersprache oder ihre B-Sprache. Bei den Dolmetscherinnen, die verstärkt in der ZS notierten, oder bei denen beide Sprachen fast gleich stark vertreten waren, war die AS die C-Sprache. Es scheint also, dass es beim KD von der passiven C-Sprache in die Muttersprache effektiver ist, gleich in der Muttersprache zu notieren und sich nicht mit der Formulierung in der Passivsprache aufzuhalten. Wenn die AS allerdings die B-Sprache war, schien es den Dolmetscherinnen zumindest in diesem Experiment effektiver, die gehörten Informationen direkt in ihrer aktiven B-Sprache festzuhalten, als sie schon beim Notieren in die Muttersprache zu übertragen.

Inwieweit dieses Ergebnis nur für die Sprachkombination Italienisch-Deutsch gilt oder auch für andere Sprachkombinationen, wäre eine spannende Forschungsfrage für weitere Untersuchungen. Dams Untersuchung im Sprachenpaar Dänisch-Spanisch lieferte nämlich das gegenteilige Ergebnis, dass die DolmetscherInnen unabhängig von der Dolmetschrichtung bevorzugt in ihrer Muttersprache notieren (vgl. Dam 2004:12). Auch Shoko Freys Untersuchung im Sprachenpaar Englisch-Japanisch ergab, dass die meisten Dolmetscherinnen überwiegend in ihrer Muttersprache und ZS Japanisch notierten (vgl. Frey 2007:162). Andres' Ergebnisse im Sprachenpaar Französisch-Deutsch stimmen jedoch mit denen von dieser Untersuchung überein. Auch in ihrem Experiment wurde von der B-Sprache in die Muttersprache gedolmetscht und auch hier überwog die ausgangssprachliche, französische Notation (vgl. Andres 2002:101ff). Scilla Szábos Untersuchung im Sprachenpaar Ungarisch-Englisch lieferte das Ergebnis, dass die Versuchsteilnehmerinnen beim KD sowohl von der Muttersprache in die B-Sprache als auch in umgekehrter Richtung bevorzugt in der B-Sprache (Englisch) notierten (vgl. Szábo 2006:137f). Es wäre daher interessant herauszufinden, ob auch in den Sprachenpaaren Italienisch-Deutsch und Französisch-Deutsch beim Dolmetschen von der Mut-

tersprache in die B-Sprache überwiegend in der B-Sprache notiert wird oder ob bei ähnlicheren Sprachen generell bevorzugt in der AS notiert wird, wenn dies nicht die C-Sprache ist.

Was den Anteil von Symbolen, Abkürzungen und vollständig ausgeschriebenen Wörtern betrifft, so sind AutorInnen wie Jean Herbert, Sylvia Kalina, Jean-François Rozan, Mariachiara Russo und Henri Van Hoof der Meinung, dass nicht zu viele sprachunabhängige Symbole verwendet werden sollten, da dies verwirrend sein könnte. Hella Kirchhoff und Heinz Matyssek sind jedoch der Ansicht, dass die Verwendung von Symbolen aufgrund ihrer unbeschränkten Erweiterbarkeit nicht limitiert werden sollte. Die Dolmetscherinnen dieses Experiments dürften sich mit einem Anteil von 29-44% sprachunabhängiger Symbole eher an letzteres gehalten haben. Im Vergleich dazu war der Anteil in Freys Experiment mit 5-25% eher gering (vgl. Frey 2007:162). Auch die Untersuchung von Andres zeigte, dass ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Symbolen, Wörtern und Abkürzungen tendenziell zu guten Ergebnissen führte (vgl. Andres 2002:84-101).

Ein relativ neuer Aspekt dieses Experiments war die Messung der Schreibgeschwindigkeit. Da in der Literatur häufig betont wird, dass zu lange Wörter besser abgekürzt werden sollten, da es zu lange dauern würde, sie zu notieren, sollte herausgefunden werden, wie lange die Dolmetscherinnen tatsächlich brauchten, um lange Wörter auszuschreiben. Dies zeigte, dass die Schreibgeschwindigkeit der Dolmetscherinnen sehr unterschiedlich war. Es ist daher nicht entscheidend, wie viele Buchstaben notiert werden, sondern wie viel Zeit dafür gebraucht wird. Die Ergebnisse deuteten auf den Richtwert von 3,5 Sekunden für die Notation eines Elements hin, der nicht überschritten werden sollte. Wurde dieser Wert zu oft überschritten, kam es meist zu Auslassungen. Dies steht im Einklang mit Andres' Ergebnissen, wonach Studierende mit schlechten Dolmetschleistungen oft mehr als 3,5 Sekunden für das Notieren einzelner Elemente benötigten, während professionelle DolmetscherInnen diese oft nur in einer Sekunde aufschrieben (vgl. Andres 2002:86-95).

Was die Häufigkeit der notierten Wortarten betrifft, so stimmen die Ergebnisse dieses Experiments mit den beschriebenen Standpunkten im ersten Kapitel überein. Es zeigte sich, dass die Notation von Konnektoren, Komparationspartikeln, Modalverben und Zeitangaben auf keinen Fall vernachlässigt werden sollte.

In Bezug auf den Zeitpunkt der Notation empfehlen Jean Herbert und Heinz Matyssek AnfängerInnen, möglichst sofort mit dem Notieren zu beginnen, sobald sie eine Sinneinheit gehört haben (vgl. Herbert 1952:33, Matyssek 1989:62ff). Hella Kirchhoff spricht sich dagegen dafür aus, erst den Sinn des Gehörten zu verstehen und zu analysieren, bevor er niedergeschrieben wird (vgl. Kirchhoff 1979:121). Die Studierenden versuchten oft die erste Strategie anzuwenden, verloren aber dann beim Notieren viel Zeit und am Ende eines Satzes war der Zeitabstand zur RednerIn oft sehr groß. Generell kam es ab einem Zeitabstand von zehn Sekunden bei den Studierenden häufig zu Auslassungen. Die professionellen Dolmetscherinnen warteten meist länger zu, notierten dann aber sehr effektiv, sodass sich der Abstand nicht vergrößerte. Dies stimmt mit Andres' Ergebnissen überein, wonach professionelle Dolmetscherinnen meist mit einem gleichmäßigeren Zeitabstand notierten. Nur bei schwierigeren Stellen veränderte sich dieser Zeitabstand merklich und wurde entweder größer oder kleiner (vgl. Andres 2002:156-184). In Freys Untersuchung mit erfahrenen japanischen BerufsdolmetscherInnen betrug der Zeitabstand meist nur zwischen ein und vier Sekunden, was deutlich unter dem Durchschnittswert dieser Untersuchung liegt (vgl. Frey 2007:274-277).

Bezüglich des diskontinuierlichen Notierens spricht sich Sylvia Kalina dafür aus, dass vor allem Zahlen, Eigennamen und andere Realia bei der Notation vorgezogen werden sollten (vgl. Kalina 1998:244). Dies konnte auch in diesem Experiment beobachtet werden. Außerdem zogen die Dolmetscherinnen Aufzählungen vor. Laut Andres' Ergebnissen notierten DolmetscherInnen mit einer guten Dolmetschleistung vermehrt diskontinuierlich (vgl. Andres 2002:156-184). In der vorliegenden Untersuchung zeigte sich die Professionalität nicht in der Häufigkeit des diskontinuierlichen Notierens, sondern in seiner effektiven und fehlerfreien Anwendung.

Im Unterschied zu den Studien von Andres (2002) und Frey (2007), die auf Videoaufnahmen des Notiervorgangs basierten, wurde für die Untersuchung zum ersten Mal das neue technische Hilfsmittel Livescribe™ Echo™ Smartpen eingesetzt und dadurch indirekt auch im Hinblick auf seine Eignung für die Analyse von Notizen getestet. Der Smartpen erwies sich dabei als überaus vorteilhaft, einerseits, was die Aufnahme des Notationsvorganges betrifft, und andererseits für die Nachvollziehbarkeit der Notizen bei der Analyse. Das somit erprobte Gerät kann daher ohne Vorbehalte für das

Analysieren von Notizen beim KD empfohlen werden, und es ist zu hoffen, dass der Smartpen in Zukunft auch oft zu diesem Zweck verwendet wird.

Weitere Fragestellungen, die aus den Ergebnissen dieser Untersuchung abgeleitet werden können, betreffen ihre Gültigkeit für andere Sprachenpaare. Es ist anzunehmen, dass die meisten Prinzipien der Notizentechnik sprachübergreifend sind. Aber gerade in Bezug auf die Notationssprache gibt es, wie bereits erwähnt, noch viele unbeantwortete Fragen. Außerdem wäre es auch in anderen Sprachenpaaren interessant, eine Analyse mit dem Smartpen durchzuführen, da dieser viele neue Möglichkeiten eröffnet. Ein Thema, das in dieser Arbeit kaum behandelt werden konnte, weil dies ihren Rahmen gesprengt hätte, ist die Qualitätsbeurteilung der Dolmetschleistung. Gerade im Zusammenhang mit der Notation gäbe es hier viele interessante Fragen zu beantworten, zum Beispiel inwieweit in den Notizen ausgelassene Informationen in der Wiedergabe vorkommen und somit auch ohne Notizen im Gedächtnis gespeichert werden konnten oder inwieweit Fehler in den Notizen bei der Wiedergabe übernommen werden. Auch die Frage, inwieweit die Notation Auswirkungen auf die Präsentation hat, könnte in diesem Zusammenhang untersucht werden. Übersichtliche Notizen sollen schließlich dazu dienen, Informationen auf den ersten Blick erfassen zu können, wodurch beispielsweise mehr Blickkontakt zum Publikum möglich sein müsste.

Abschließend kann gesagt werden, dass die Notizentechnik beim KD ein Thema ist, das nicht nur viele AutorInnen und DolmetscherInnen in der Vergangenheit interessiert hat. Sie ist bis heute ein spannendes Thema geblieben und kann mit der modernen Technik auf ganz neue Art und Weise untersucht werden.

5. Schlussfolgerungen

Die Hauptfragen, die im Rahmen dieses Experiments zur Notizentechnik beim KD untersucht wurden, lauteten: Wo liegen die Unterschiede zwischen der Notation von Studierenden und professionellen DolmetscherInnen? Worin bestehen die größten Probleme bei Studierenden? Wie sind die professionellen Dolmetscherinnen in diesen Fällen vorgegangen und wie können diese Probleme damit vermieden werden?

Zunächst soll angemerkt werden, dass auch dieses Experiment deutlich zeigt, dass Notizentechnik erlernbar ist. Auch wenn natürlich Qualitätsunterschiede zwischen den Leistungen der Studierenden und der professionellen Dolmetscherinnen festzustellen waren, so waren auch die Leistungen der Studierenden in vielerlei Hinsicht sehr professionell. Im Rahmen dieses Experiments wurde die Gesamtleistung der Dolmetscherinnen zwar nicht beurteilt, es konnten aber auch bei den Studierenden gewisse Strategien festgestellt werden, die zu sehr guten Ergebnissen bei der Wiedergabe führten. Als Beispiel sei hier angemerkt, dass die Studierenden durchschnittlich nicht mehr notierten als die professionellen Dolmetscherinnen, was wie erwähnt oft als Problem von AnfängerInnen bezeichnet wird. Da anzunehmen ist, dass die Studierenden ihre Fähigkeiten im Laufe ihres Studiums erlernt haben, spricht dies dafür, dass Notizentechnik geübt und systematisch gelernt werden kann.

Auch wenn die Leistungen der Studierenden also keineswegs schlecht waren, sollen hier noch einmal die Unterschiede zwischen den Notizen und den damit verbundenen Wiedergaben der Studierenden mit denen der professionellen Dolmetscherinnen zusammengefasst werden – nicht, um die Studierenden zu entmutigen, sondern, um ihre Probleme zu identifizieren und Lösungen anzubieten, indem verglichen wird, wie professionelle Dolmetscherinnen in diesen Fällen vorgegangen sind.

Der erste große Unterschied in den Notizen zeigt sich – um die Formulierung der AutorInnen, die im ersten Kapitel vorgestellt wurden, zu verwenden – in der Einhaltung des Prinzips der Klarheit oder schnellen Erfassbarkeit. Der Unterschied bezieht sich konkret auf die Struktur der Notizen. Während die Notizen aller professionellen Dolmetscherinnen eine sehr übersichtliche Struktur mit einer vertikalen Gliederung aufweisen – entweder durch die Verwendung von Gedankenstrichen oder durch die räumliche Anordnung, wie das Einrücken untergeordneter Symbole – ist die Struktur der Notizen bei zwei von vier Studierenden sehr linear und nicht sehr übersichtlich. Wie in Kapitel 1

beschrieben, ist eine übersichtliche Struktur bei der Wiedergabe sehr nützlich, da auf den ersten Blick in die Notizen der Sinn des Gehörten erkannt wird. Demnach wird die Wiedergabe flüssiger und selbstsicherer und die DolmetscherIn kann sich mehr auf die Ausdrucksweise konzentrieren und ist weniger mit der Entschlüsselung der Notizen beschäftigt. Dies trifft auch auf die Wiedergabe der professionellen Dolmetscherinnen zu. Auch wenn ihre flüssige und selbstsichere Wiedergabe mit Sicherheit auch von anderen Faktoren, wie ihrer Berufserfahrung und Übung, abhängt, ist ein Teil davon bestimmt auch auf die Struktur ihrer Notizen zurückzuführen. Die mangelnde Struktur der Notizen bei den Studierenden führte zwar zu keinen schweren Fehlern, bewirkte aber manchmal eine gewisse Unsicherheit und eine Verzerrung der Aussagen, indem die Gewichtung der einzelnen Abschnitte und der einzelnen Notationselemente sowie ihr Bezug untereinander nicht immer mit denen in den AT übereinstimmte. Eine klare Struktur mit allen ihren Elementen, die im ersten Kapitel ausführlich beschrieben wurden, ist also allen Studierenden sehr zu empfehlen und sollte auch im Unterricht bei den Notizen von Studierenden in der Endphase ihres Studiums überprüft werden. Durch den Einsatz des Smartpens im Unterricht wäre dies auch leichter zu bewerkstelligen.

Der zweite große Unterschied betrifft die Ökonomie und die Automatisierung der Notation. Die Studierenden verloren aus unterschiedlichen Gründen oft Zeit beim Notieren. So schrieben sie etwa mehr lange Wörter vollständig aus, manchmal auch, obwohl diese zuvor bereits abgekürzt worden waren. Manchmal drückten Studierende Sinneinheiten doppelt, zum Beispiel mit einem Wort und einem Symbol aus. Manche Gewohnheiten sind bei den Studierenden auch noch nicht genug gefestigt. Während die professionellen Dolmetscherinnen sich für eine Variante der Negation entschieden und diese auch fast immer konsequent beibehielten, verwendeten die Studierenden oft unterschiedliche Möglichkeiten der Negation. Auch bei der Notation von Pronomen hatten sich bei den professionellen Dolmetscherinnen feste Gewohnheiten entwickelt, während Studierende diese sehr unterschiedlich notierten und manchmal ausließen. Sie notierten auch Wortarten, die bei der Notation vernachlässigt werden können, weil sie keine Sinnträger sind. So notierten zwei Studierende Artikel, wenn auch nur wenige, und generell notierten die Studierenden mehr Präpositionen, die ebenfalls manchmal vernachlässigbar sind oder schon durch die Anordnung der Notationselemente ausgedrückt werden können. All dies führte dazu, dass die Studierenden oft relativ viel Zeit verloren und

gewisse Informationen auslassen mussten. Diese Probleme lassen sich vermutlich hauptsächlich durch viel Üben in den Griff bekommen. Es hilft aber sicher auch, sich die Notizen später noch einmal anzusehen und zu überprüfen, wo unnötige Elemente oder Elemente auf unnötig zeitverbrauchende Art notiert wurden. Ebenso sinnvoll wäre es, wenn Lehrende im KD-Unterricht auf gewisse zeitverzögernde und unnötige Notationselemente hinweisen würden, damit diese von Anfang an erst gar nicht notiert werden.

Der dritte große Unterschied ist vermutlich hauptsächlich auf das noch unzureichende Allgemeinwissen und auf die mangelnde Analyse der Informationen von Seiten der Studierenden zurückzuführen und stellt auch den Bereich dar, wo die Studierenden die größten Probleme hatten. Er betrifft die Notation von Zahlen und Eigennamen. Die Studierenden verfolgten zwar meist die richtige Strategie, indem sie in diesen Fällen die Information sofort aufschrieben, sobald sie sie hörten, und erst danach bei ihrer zuvor unterbrochenen Notation fortsetzten. Vor allem bei einer höheren Dichte von Eigennamen und Zahlen kam es aber zu Fehlern und Auslassungen. Die Notation von Zahlen, besonders wenn diese in der Fremdsprache gehört werden, bedarf mit Sicherheit sehr viel Übung, damit sie schnell und richtig notiert werden können. Bei den Eigennamen ist auch das Allgemeinwissen auf keinen Fall zu unterschätzen. So notierte etwa eine professionelle Dolmetscherin beim Eigennamen *Re Vittorio Emanuele II* zwar die Zahl nicht, fügte aber in der Wiedergabe „der erste König des vereinten Italiens“ hinzu. Eine Studierende notierte dafür in einem Fall nur den Eigennamen des Feldherren Garibaldis und bezeichnete diesen bei der Wiedergabe als Künstler. Auch wenn die Studierende bei genauerem Nachdenken wahrscheinlich gewusst hätte, dass Garibaldi ein Feldherr war, so muss dieses Wissen auch in einer Stresssituation abrufbar sein. Ein weiteres Beispiel betrifft das logische Analysieren von Informationen. Eine Studierende schrieb in diesem Fall zwar ein Datum richtig auf, markierte beim Verb aber nicht die Vergangenheitsform. Obwohl dieses Datum in der Vergangenheit lag, verwendete sie bei der Wiedergabe die Zukunftsform. Die Probleme in diesem Bereich sind wahrscheinlich am schwierigsten zu beheben. Für die richtige Notation von Zahlen hilft vermutlich nur viel Übung. Um das Allgemeinwissen zu erweitern, bedarf es bekanntlich einer großen Offenheit und eines Interesses für möglichst viele Bereiche, zu denen man sich mit Hilfe verschiedenster Medien informieren sollte. Für die anderen Beispiele, die das logische

Denken und Analysieren bei der Wiedergabe betreffen, hilft vermutlich ebenfalls viel Übung, um das nötige Selbstbewusstsein zu erreichen, das einem hilft, auch in einer Stresssituation Ruhe zu bewahren. Auch im Rahmen des Unterrichts sollten alle diese Strategien geübt werden.

Generell zeigt diese Untersuchung, dass es also – abgesehen von den individuellen Problemen – bei der Notation gewisse Bereiche gibt, wo Studierende im Allgemeinen Schwierigkeiten haben. Auch wenn die genannten Problembereiche sprachunabhängig scheinen, heißt das aber natürlich nicht, dass die Ergebnisse eins zu eins auch in anderen Sprachpaaren auftreten. Außerdem können aufgrund der geringen Teilnehmerinnenzahl auch keine allgemein gültigen Aussagen getroffen werden. Diese Untersuchung stellt nur einen weiteren Schritt in der langen Kette an Untersuchungen zum Thema Notizentechnik und ihrer effizienten Lehr- und Erlernbarkeit dar. Dadurch trägt sie aber auch dazu bei, dass der Unterricht und die eigenständige Übung dieser anspruchsvollen Technik effektiver gestaltet werden kann.

Bibliografie

Ahrens, Barbara (2004) *Prosodie beim Simultandolmetschen*. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Albl-Mikasa, Michaela (2007) *Notationssprache und Notizentext. Ein kognitiv-linguistisches Modell für das Konsekutivdolmetschen*. Tübingen: Narr.

Allioni, Sergio (1989) Towards a grammar of consecutive interpretation. In: L. Gran & J. Dodds (Hg.) *The Theoretical and Practical Aspects of Teaching Conference Interpretation.* Udine: Campanotto, 191-197.

Andres, Dörte (2002) *Konsekutivdolmetschen und Notation*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH Europäischer Verlag der Wissenschaften.

Dam, Helle V. (2004) Interpreters' notes. On the choice of language. *Interpreting* 6 (1), 3-17. http://interpreters.free.fr/reading/whatlanguagetonoteinVAM.pdf (17.10.2011).

Darò, Valeria (1999) Aspetti procedurali dell'annotazione grafica. In: C. Falbo & M. Russo & F. Straniero Sergio (Hg.) *Interpretazione simultanea e consecutiva. Problemi teorici e metodologie didattiche.* Mailand: Ulrico Hoepli Editore S.p.A., 289-298.

Falbo, Caterina (1999) Legami sintattico-concettuali nell'interpretazione consecutiva. In: C. Falbo & M. Russo & F. Straniero Sergio (Hg.) *Interpretazione simultanea e consecutiva. Problemi teorici e metodologie didattiche.* Mailand: Ulrico Hoepli Editore S.p.A., 273-288.

Ficchi, Velia (1999) Learning consecutive interpretation. An empirical study and an autonomous approach. *Interpreting* 4 (2), 199-218.

Frey, Shoko (2007) *Konsekutivdolmetschen und Notation im Sprachenpaar Englisch – Japanisch: Eine empirische Untersuchung*. Dissertation, Universität Wien.

Garzone, Giuliana (1990) La consecutiva nelle sue fasi. In: G. Garzone & F. Santulli & D. Damiani (Hg.) *La „terza lingua". Metodo di stesura degli appunti e traduzione consecutiva.* Mailand: Cisalpino – Istituto Editoriale Universitario S.r.l., 29-96.

Garzone, Giuliana & Santulli, Francesca & Damiani, Daniela (Hg.) (1990) *La „terza lingua“. Metodo di stesura degli appunti e traduzione consecutiva.* Mailand: Cisalpino – Istituto Editoriale Universitario S.r.l.

Gile, Daniel (1991) Prise de notes et attention en début d´apprentissage de l´interprétation consécutive – une expérience – démonstration de sensibilisation. *Meta* 36 (2/3), 431-439. http://www.erudit.org/revue/meta/1991/v36/n2-3/002898ar.html?vue=resume (17.10.2011).

Gile, Daniel (1995) *Basic concepts and models for interpreter and translator training*. Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins.

Gillies, Andrew (2005) *Note-taking for consecutive interpreting. A short course*. Manchester: St. Jerome Publishing.

Grecia (2010) “Rede des italienischen Wirtschafts- und Finanzministers anlässlich der Finanzkrise in Griechenland”. http://www.tesoro.it/ufficio-stampa/interventi/archivio.asp?absp=3&arf=2010&idm=89 (17.10.2011).

Herbert, Jean (1952) *The interpreter’s handbook: how to become a conference interpreter.* Genf: Georg.

Hiebl, Bettina (2011) *Simultanes Konsekutivdolmetschen mit dem Livescribe™ Echo™ Smartpen. Ein Experiment im Sprachenpaar Italienisch-Deutsch mit Fokus auf Zuhörerbewertung*. Masterarbeit, Universität Wien.

Ilg, Gérard (1982) L’interprétation consécutive: la pratique. *Parallèles* 5, 91-109.

Ilg, Gérard & Lambert, Sylvie (1996) Teaching Consecutive Interpreting. *Interpreting* 1 (1), 69-99.

Kalina, Sylvia (1998) *Strategische Prozesse beim Dolmetschen. Theoretische Grundlagen, empirische Fallstudien, didaktische Konsequenzen*. Tübingen: Narr.

Kirchhoff, Hella (1979) Die Notationssprache als Hilfsmittel des Konferenzdolmetschers im Konsekutivvorgang. In: W. Mair & E. Sallager (Hg.) *Sprachtheorie und Sprachenpraxis. Festschrift für Henry Vernay*. Tübingen: Narr, 121-133.

LS (2011) „Vorgestellt: Livescribes neuester Smartpen“. http://www.livescribe.com/de/smartpen/echo/ (17.10.2011).

Macek, Julia (2009) *Die Rolle der Notizentechnik im Konsekutivdolmetschunterricht Deutsch-Portugiesisch. Eine Fallstudie.* Masterarbeit, Universität Wien.

Martin, Cordula & Resnik, Brigitte (1990) Zu Problemen der Notation bei studentischen Konsekutivdolmetschleistungen. In: H. Salevsky (Hg.) *Übersetzungswissenschaft und Sprachmittlerausbildung: Akten der 1. Internationalen Konferenz „Übersetzungswissenschaft und Sprachvermittlung". Berlin, 17. – 19. Mai 1988. Bd. 2*. Berlin: Humboldt Universität zu Berlin, 409-413.

Matyssek, Heinz (1989) *Handbuch der Notizentechnik für Dolmetscher: ein Weg zur sprachunabhängigen Notation. Teil 1*. Heidelberg: Julius Groos Verlag.

Monacelli, Claudia (1999) *Messaggi in codice*. *Analisi del discorso e strategie per prendere appunti.* Mailand: FrancoAngeli s.r.l.

Orlando, Marc (2010) Digital pen technology and consecutive interpreting: another dimension in note-taking training and assessment. *The Interpreters' Newsletter* 15, 71-86.

Pöchhacker, Franz (1994) *Simultandolmetschen als komplexes Handeln*. Tübingen: Narr.

Pöchhacker, Franz (1998) Didaktische Aspekte. Vermittlung der Notizentechnik beim Konsekutivdolmetschen. In: M. Snell-Horby & H. G. Hönig & P. Kußmaul & P. A. Schmitt (Hg.) *Handbuch der Translation*. Tübingen: Stauffenburg, 367-372.

Pöchhacker, Franz (2004) *Introducing interpreting studies*. London / New York: Routledge.

Prove (2011) „Rede des italienischen Präsidenten Giorgio Napolitano anlässlich des Tags der Information". http://www.quirinale.it/elementi/Continua.aspx?tipo=Discorso&key=2066 (06.09.2011).

Rozan, Jean-François (1956) *La prise de notes en interprétation consécutive*. Genf: Georg.

Russo, Mariachiara (1999) Sviluppo morfologico del codice dell'interpretazione consecutiva. In: C. Falbo & M. Russo & F. Straniero Sergio (Hg.) *Interpretazione simultanea e consecutiva. Problemi teorici e metodologie didattiche.* Mailand: Ulrico Hoepli Editore S.p.A., 245-272.

Seleskovitch, Danica (1975) *Langage, langues et mémoire*. Paris: Minard.

Seleskovitch, Danica & Lederer, Marianne (1989) *Pédagogie raisonnée de l'interprétation*. Paris / Brüssel: Didier Èrudition / OPOCE.

Straniero Sergio, Francesco (1999) Interpretazione consecutiva: modalità enunciativa e modalità di presa di note. In: C. Falbo & M. Russo & F. Straniero Sergio (Hg.) *Interpretazione simultanea e consecutiva. Problemi teorici e metodologie didattiche.* Mailand: Ulrico Hoepli Editore S.p.A., 299-339.

Szabó, Csilla (2006) Language choice in note-taking for consecutive interpreting. *Interpreting* 8 (2), 129-147.

Taylor, Christopher (1989) Textual Memory and the Teaching of Consecutive Interpretation. In: L. Gran & J. Dodds (Hg.) *The theoretical and practical aspects in teaching interpretation.* Udine: Campanotto, 177-184.

Van Hoof, Henri (1962) *Theorie et pratique de l'interpretation: avec application particulière a l'anglais et au français*. München: Hueber.

Unità (2010) "Rede des damaligen italienischen Kulturministers Sandro Bondi anlässlich der Feierlichkeiten zum 150. Jahrestag der Einheit Italiens". http://www.iluoghidellamemoria.it/area_notizie/wp-content/uploads/2010/06/Discorso_Bondi_Quarto_MOD.pdf (17.10.2011).

Weber, Wilhelm K. (1989) Improved ways of teaching consecutive interpretation. In: L. Gran, & J. Dodds (Hg.) In: L. Gran & J. Dodds (Hg.) *The theoretical and practical aspects in teaching interpretation.* Udine: Campanotto, 161-166.

Zalka, Ilona (1989) The Teaching of Lexical Items in Consecutive Interpretation. In: L. Gran & J. Dodds (Hg.) *The theoretical and practical aspects in teaching interpretation.* Udine: Campanotto, 185-187.

Anhang

Anhang I – Ausgangstexte[2]

Erste Rede: 150 Jahre Einheit Italiens

Cari amici d'Italia, gentili italiani, signore e signori,

... [ə; 1,65s] ...

Grazie per l'invito a questa conferenza sull'Italia qui a Vienna! ... [ə; 1,83s] ... Sono particolarmente fiera di ə rappresentare il mio paese in un periodo così importante. ... [ə; 1,94s] ... Quest'anno è un anno molto speciale per l'Italia perché celebriamo il centocinquantesimo anniversario dell'unità d'Italia.

... [ə; 2,61s] ...

Nel programma che è stato approvato dal governo italiano c'è una parte ə dedicata ai Luoghi della Memoria ə che innanzitutto abbiamo il dovere di non lasciare nell'incuria, ma di ə trattare con decoro e rispetto. Solo così ə possono diventare luoghi visitabili, confidenziali e cari alla nostra comunità. ... [ə; 1,21s] ... E forse quest'anno è anche per voi un'occasione per visitare il nostro splendido paese italiano e i suoi luoghi pieni di memoria.

... [1,31s] ...

Senza questa memoria del nostro passato, della nostra storia, della nostra cultura, ... [1,05s] ... senza la memoria delle vicende storiche che ... [ə; 1,12] ... hanno portato all'unità d'Italia saremmo più deboli, più poveri e soli di fronte al nostro futuro.
... [ə; 3,21] ...

[2] Die hier abgedruckten Transkriptionen der Ausgangstexte stammen von Bettina Hiebl. Informationen über die Transkription können in Hiebl (2011:49ff) nachgelesen werden.

L'unità d'Italia non ha centocinquant' anni. È una storia millenaria, frutto di una civiltà e ə di una tradizione senza paragoni che ə in gran parte affonda le proprie radici nella storia della civiltà cristiana. ... [1,36s] ... Siamo nazione, popolo, comunità culturale e spirituale italiana prima ancora della conquista dello ə dell'unità dello stato italiano.

... [ə; 2,61s] ...

Le celebrazioni del centocinquantesimo anniversario dell'unità d'Italia sono cominciate il ə cinque maggio duemiladieci a Genova e altri eventi sono stati organizzati in altre città italiane durante l'anno scorso. ... [ə; 1,69] ... E le celebrazioni continueranno ə fino a ottobre duemilaundici, il ə mese in cui l'ultimo evento avrà luogo a Teano ə dove - secondo la leggenda - Garibaldi e il re Vittorio Emanuele II si sono incontrati nel milleottocentosessanta.

... [ə; 3,25s] ...

Certo, celebrare vuol dire anche discutere con mente aperta di un processo storico non privo di contraddizioni e ə ricco di situazioni che fecero prendere indirizzi che non erano scontati. ... [ə; 2,04s] ... Lo faremo suscitando il dibattito e offrendo spazio a tutti gli indirizzi di ə interpretazione dei fatti.

... [ə; 2,75s] ...

Noi italiani come popolo europeo ə vogliamo aprire questo dibattito anche ə con altre nazioni europee e di tutto il mondo. ... [1,45s] ... E ə perciò spero di aver suscitato ə anche il vostro interesse per ə questo tema che ci riguarda tutti. Grazie.

Zweite Rede: Herausforderungen für Italien in Zeiten der Krise

Cari amici d'Italia, gentili italiani residenti qui in Austria, cari studenti, signore e signori,

... [ə; 2,30s] ...

Dapprima vorrei ə ringraziarvi di ə avermi invitato a parlare ə qui a questa conferenza ə qui a Vienna. ... [ə; 1,64s] ... Per me come rappresentante del ministero dell'economia italiano è un grande piacere di raccontarvi un po' della situazione economica in Italia. ... [1,02s] ... E ə oggi vorrei soprattutto parlare ə delle sfide nell'ambito economico ma anche politico che l'Italia ha dovuto affrontare durante la crisi economica e ə che deve ancora affrontare ə dopo ə o nella fase dopo la crisi.

... [ə; 2,91s] ...

Noi italiani ə siamo ə - più o meno - consapevoli delle prove che l'Italia ə sta affrontando in questa difficile fase della sua storia. Ma ə forse voi in Austria non conoscete così bene la situazione in Italia e quindi ə vorrei rendervi coscienti un po' dei ə delle prove e dei problemi che l'Italia sta affrontando.

... [ə; 3,45s] ...

Tra queste prove ... [ə; 1,22s] ... c'è la prova degli impegni rischiosi che l'Italia intraprende con la comunità internazionale, o all'interno della comunità internazionale. ... [ə; 1,34s] ... E gli obiettivi di questi impegni sono di ə rafforzare la pace internazionale, ə la tutela di/dei valori come la tolleranza o la convivenza civile ... [ə; 1,30s] ... e anche ə la lotta contro la distruttiva violenza e la minaccia del terrorismo.

... [ə; 2,53s] ...

Queste sono state le prove sul ə piano esterno, ma ə allo stesso tempo ci sono anche tante prove sul piano interno. E queste prove diventano sempre più ineludibili e incalzanti. ... [1,14s] ... Per esempio ə l'Italia deve dare uno slancio alla crescita economica e sociale del paese. E questo diventa sempre più difficile in un mondo ə sempre più competitivo e sono sicura che questo problema non esiste solo in Italia, ma che conoscete questo problema anche in Austria per esempio. ... [1,75s] ... Altre prove sono ə di accrescere la saldezza e la ə l'efficienza dello stato democratico e ə di salvaguardare e rilanciare la coesione e la giustizia sociale.

... [ə; 2,98s] ...

Allora, ... [ə; 1,04s] ... per quanto riguarda l'economia ... [ə; 1,00s] ... la gente mi chiede spesso se abbiamo già superato la crisi economica. ... [ə; 1,47s] ... E questa domanda è molto difficile da rispondere perché non c'è mai ə una garanzia per uno sviluppo positivo. ... [1,40s] ... Ma ... [ə; 1,60s] ... secondo me - e questa è la mia opinione personale - abbiamo almeno superato la ... [ə; 1,10s] ... la fase più acuta della crisi. ... [1,21s] ... E ə speriamo che ə questa tendenza positiva continuerà anche nel futuro. Grazie!

Dritte Rede: Krise in Griechenland

Cari italofili, gentili italiani, signore e signori,

... [1,25s] ...

È un piacere per me essere ospite della conferenza sull'Italia qui a Vienna. L'Italia come stato membro dell'Unione europea è molto preoccupata riguardante la situazione economica molto seria della Grecia. ... [1,08s] ... Per questo motivo vorrei darvi una panoramica sugli interventi dell'Ue per salvaguardare l'economia greca.

... [1,35s] ...

La crisi è stata causata da profondi squilibri economici e finanziari, privati e pubblici, squilibri che si sono accumulati nel tempo per colpevole convenienza ed inerzia.

... [1,74s] ...

Dal duemilaquattro la Grecia è sottoposta alle procedure europee di deficit eccessivo previste dal Patto di stabilità e crescita. ... [1,78s] ... Sull'asse del tempo, la crisi greca accelera dopo le elezioni politiche del quattro ottobre duemilanove. ... [1,38s] ... Il diciannove ottobre il Ministro del Tesoro informa che il debito salirà al centoventi per cento del PIL. ... [1,58s] ... Il cinque novembre il premier greco annuncia un bilancio di austerità volto a salvare il paese dal fallimento. ... [1,47s] ... Il dieci dicembre il caso Grecia arriva al Consiglio europeo. ... [1,34s] ... Da allora è stato, è un crescendo drammatico di fatti e di dati economici e politici, domestici della Grecia e propri dell'Europa nel suo insieme. ... [1,80s] ... Il venticinque marzo, i Capi di Stato e di Governo dell'area euro hanno concordato in ordine alla salvaguardia della stabilità sistemica dell'area euro.

... [3,04s] ...

Il funding della Grecia adesso non deve più essere fatto sul mercato, ma appunto attraverso un nuovo strumento predisposto ad hoc. ... [1,28s] ... In specie:
a) ... [1,05s] ... l'ammontare è di centodieci miliardi di euro in tre anni, di cui ottanta miliardi messi a disposizioni dai paesi dell'area euro e trenta dal Fondo Monetario;

... [1,26s] ...

b) ... [1,11s] ... gli ottanta miliardi di pertinenza dei paesi dell'area euro sono costituiti da prestiti bilaterali. ... [1,73s] ... Trenta miliardi sono stati solo per il primo anno e la prima erogazione è stata effettuata prima del diciannove maggio duemiladieci, ... [1,00s] ... giorno in cui la Grecia ha dovuto fronteggiare importanti scadenze sul proprio debito;

... [1,42s] ...

c) ... [1,38s] ... il Fondo Monetario interviene a sua volta in misura eccezionale, pari a trentadue volte la quota greca nel Fondo, ... [1,06s] ... con una procedura di approvazione estremamente accelerata.

... [1,21s] ...

La quota italiana nel pacchetto di sostegno è il diciotto virgola quattro per cento del totale europeo, pari inizialmente a circa cinque virgola cinque miliardi.

... [1,54s] ...

Crisi in greco vuol dire discontinuità. ... [1,40s] ... Una discontinuità che può essere positiva costitutiva e costruttiva dell'Europa. ... [1,26s] ... Sono queste le basi su cui dobbiamo e possiamo avere fermezza nel presente e fiducia nel futuro.

... [1,10s] ...

Spero di avervi presentato la percezione italiana di questo problema europeo in modo chiaro. ... [1,23s] ... Grazie per la vostra attenzione e se avete ancora domande, resto alla vostra disposizione.

Anhang II – Abstracts

Deutsch

Ziel dieser Arbeit war die Untersuchung von Notizen, die professionelle DolmetscherInnen und Studierende beim Konsekutivdolmetschen nehmen. Dabei sollten Unterschiede zwischen den Notizen dieser beiden Gruppen ermittelt werden und herausgefunden werden, in welchen Bereichen Studierende in der Endphase ihres Studiums noch Probleme haben und wie professionelle DolmetscherInnen in diesen Fällen vorgehen. Anhand der Ergebnisse sollte daher Studierenden in der Endphase ihres Dolmetschstudiums geholfen werden, ihre Notizentechnik zu perfektionieren und darauf hingewiesen werden, worauf im Unterricht kurz vor dem Abschluss des Studiums besonders Acht gegeben werden sollte.

Grundlage für diese Untersuchung bildete ein Experiment, das von Bettina Hiebl und mir im März 2011 an der Universität Wien durchgeführt wurde. Dabei dolmetschten vier Studierende und drei professionelle Dolmetscherinnen drei Reden vom Italienischen ins Deutsche. Während die Dolmetscherinnen die Originalreden hörten, notierten sie mit dem Livescribe™ Echo™ Smartpen auf dem dazugehörenden Papier. Auf diese Weise konnten die Notizen digital gespeichert werden und nicht nur das Endprodukt der Notizen, sondern auch der Notationsprozess analysiert werden.

Die Ergebnisse der Analyse zeigten, dass es drei große Bereiche gab, bei denen die Notizen von Studierenden und professionellen Dolmetscherinnen voneinander abwichen. Der erste Unterschied betraf die Struktur der Notizen, die bei den Studierenden oft nicht so übersichtlich und logisch war, wie bei den professionellen Dolmetscherinnen, was auch die Flüssigkeit der Vortragsweise beeinträchtigt haben dürfte. Der zweite Unterschied ergab sich im Zusammenhang mit der Ökonomie und Automatisierung der Notizen. Studierende schrieben oft lange Wörter aus oder notierten Sinneinheiten doppelt. Außerdem hatten sie viele Notationsstrategien noch nicht ausreichend automatisiert und wechselten während einer Rede bei gleichen Sinneinheiten die Notationsweise. Dadurch verloren sie unnötig Zeit und mussten andere Elemente auslassen. Der dritte Unterschied betraf die Notation von Eigennamen und Zahlen, bei denen die Studierenden zum Teil noch große Schwierigkeiten hatten. Diese Schwierigkeiten waren unter

anderem auf mangelndes Allgemeinwissen und Fehler im logischen Denken zurückzuführen, was also ebenfalls ein wichtiger Bestandteil der Dolmetschausbildung sein sollte.

Auf diese drei Kernpunkte sollte daher in der Endphase der Ausbildung noch einmal gezielt geachtet werden. Die Untersuchung zeigte aber auch, dass die Studierenden meist sehr gute Leistungen erbrachten und die Lehre der Notizentechnik im KD-Unterricht daher auf jeden Fall sinnvoll ist.

English

The aim of this thesis was to analyze the notes that professional interpreters and students take in consecutive interpreting. The analysis focused on the differences between the notes taken by both groups, the problems that students in the final phase of their studies still have as well as the strategies professional interpreters apply in order to cope with these problems. The results should therefore help students in the final phase of their studies to perfect their notation system and at the same time indicate which areas should be in the centre of attention at the end of training.

The basis of this study was an experiment carried out by Bettina Hiebl and myself at the University of Vienna in March 2011. In this experiment, four students and three professional interpreters interpreted three speeches from Italian into German. While the interpreters listened to the original speeches, they took notes with the Livescribe™ Echo™ Smartpen on the respective paper. In this way, the notes could be digitally saved, and not only the final product of the notes, but also the process of note taking itself could be analyzed.

The results of the analysis showed that there were three critical areas revealing clear differences between the notes of students and professional interpreters. The first difference concerned the structure of the notes which students hadn't arranged as clearly and logically as professional interpreters; a fact that might have also affected the fluency of their delivery. The second difference could be found in the economy and automatization of notes. The students often wrote out long words in full or they wrote down units of meaning twice. Furthermore, they had not yet sufficiently automatized their

strategies of note taking and showed a tendency towards changing the type of note for the same unit of meaning during one speech. As a result, they unnecessarily lost time and had to omit other elements. The third difference concerned the note taking of proper names and numbers that in many cases constituted a big problem for the students. These problems were caused among other things, by a lack of general knowledge and mistakes in logical reasoning. Therefore, they have to be part of the interpreter training as well.

Hence, these three core issues should once again be in the focus of attention in the final phase of training. The study, however, also revealed that students performed creditably in most of the cases and that the teaching of note taking as part of consecutive interpreting training is therefore definitively useful.

Anhang III – Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name und Titel:	Nina Kostal Bakk. phil.
Geburtsdatum:	08.10.1987
Geburtsort:	Oberndorf bei Salzburg
Staatsbürgerschaft:	Österreich

Ausbildung:

Seit Jänner 2010	**Masterstudium Dolmetschen** (Deutsch, Italienisch, Englisch) mit Schwerpunkt auf Konferenzdolmetschen, Universität Wien
Seit Oktober 2008	**Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation** (Deutsch, Italienisch, Tschechisch), Universität Wien
Sommersemester 2008	**Auslandssemester**, Università degli Studi di Genova
10/2006 – 12/2009	**Bakkalaureatstudium Übersetzen und Dolmetschen** (Deutsch, Italienisch, Englisch), freie Wahlfächer absolviert in Politikwissenschaft, Universität Wien Abschluss mit dem Titel Bakkalaurea der Philosophie
09/1998 – 06/2006	Akademisches Gymnasium, Stadt Salzburg **Matura** mit ausgezeichnetem Erfolg bestanden

Sprachkenntnisse:

Deutsch: A-Sprache	Muttersprache
Italienisch: B-Sprache	aktive Fremdsprache
Englisch: C-Sprache	passive Fremdsprache
Tschechisch: C-Sprache	passive Fremdsprache
Französisch	verhandlungssicher in Wort und Schrift
Latein	sehr gute Kenntnisse
Österr. Gebärdensprache	Grundkenntnisse

Facheinschlägige Berufserfahrung:

September 2011	**Dolmetscherin** bei der Konferenz „Transfiction. Fictional translators in literature & film“ vom Deutschen ins Englische
Seit April 2011	**Korrekturlesen** der deutschen Übersetzung des tschechischen Romans „Kolíne, Kolíne… stálo to za to“ von Radovan Dršata
Sommermonate 2007 – 2010	**Tourismus Salzburg GmbH**: Kundenbetreuung und Übersetzungen in Deutsch, Englisch, Italienisch, Französisch und Tschechisch